

# **MAGISCHE BLÄTTER**

CIV. JAHRGANG WINTER 2023

---

---

VERLAG MAGISCHE BLÄTTER, RONNENBERG



# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

---

CIV. Jahrgang

November 2023

Heft 11

Weitere Anmerkungen zum Gedenken Jacob Böhmes von Jacob-Böhme-Bund	11
Die Frühjahrsausstellung des Sächsischen Kunstvereins von Sächsische Staatszeitung	19
Das Schicksal der Werke Jakob Böhmes aus Hannoverscher Courier	23
Jakob Böhme von Bruno Lenz	25
Jakob Böhmes Vermächtnis von Dr. Bruno Wille	29
Jakob Böhme von Joseph Grabisch	35
„Ein Görlitzer Bürger“ Interview mit Ernst-Heinz Lemper von Ronald Steckel	43
Theosophie (8) Die besondere Eigenschaft der Sufis	68
Das mystische Leben des Jakob Böhme von Franz Spunda	74
Erinnerungsfeier am 6. November 1875 von Schwäbischer Merkur	76
Zu Jakob Böhmes 300. Todestag von Sebaldu Nothanker	77
Jakob Boehme-Bund von Ludwig Kunz, Görlitz	79
Ein Jakob Böhme-Bund von Stuttgarter Neues Tageblatt	80
Jakob-Boehme-Bund von Arno Lubos	80
Die Görlitzer Zeitschrift Die Lebenden von Simone Zupfer	82
Sächsischer Kunstverein von H. S.	83

Um den Tropfen am Eimer aus Mannheimer General-Anzeiger	84
Worte im Traum von Lüdenscheider Zeitung	84
Steppennacht von Arthur Silbergleit	86
Immer und ewig von Herbert von Hoerner	86
Jakob Böhme aus Hannoverscher Courier	87
Ein neues Volksschauspiel aus Hannoverscher Courier	88
Vorwort zu „Alt-Görlitz einst und jetzt“ von Arthur Haupt	90
Eine Anekdote über Gregorius Richter und Jakob Böhme von Dr. F. Ernst	90
Schluss mit Maag Mozartfest in Basel	92
Anmerkungen und Quellen	96

---

CIV. Jahrgang	Dezember 2023	Heft 12
Einleitung von Werner Erni		109
Das Vorwort zu Bô Yin Râs Buch vom lebendigen Gott von Gustav Meyrink		111
Theologia perennis O. L. zur Neuauflage des Buches vom Lebendigen Gott		121
Bô Yin Râ «Kodizill» von O. Lt.		123
Maler und geistlicher Lehrer Ausstellung über Bô Yin Râ in der Schweizerischen Landesbibliothek		124
Vorwort zu „Eliphas Lévi –Der grosse Kabbalist und seine magischen Werke“ von Gustav Meyrink		126
Der Vorhof zum Lehrwerk von Jacob-Böhme-Bund		131
Mein «Glückwunsch» von Bô Yin Râ		147
Geistige Verbundenheit von Bô Yin Râ		151
Nachlese Jedem Antwort von Bô Yin Râ		152
Nachlese Selbstverständliches von Bô Yin Râ		163
Dr. Alfred Kober-Staehelin von Heinrich Kuhn		171
Ein tapferer Mann des Wortes von Tadeus Pfeiffer		175
Menschenkenntnis als Bedürfnis von Alfred Kober-Staehelin		179
Meine Stellung zu Bô Yin Râ von Alfred Kober-Staehelin		183
Weshalb Bô Yin Râ? von Alfred Kober-Staehelin		198

CIV. Jahrgang	Dezember 2023	Heft 12
Selbst-Verwirklichung von Wilhelm Bodmershof		223
Sei zuerst des Wortes Sprecher Ein Gespräch über die Hörbücher des HORTUS CONCLUSUS mit Ronald Steckel		227
Kurze Einführung in die Welt der Bilder des Malers Bô Yin Râ von Werner Erni		238
Das Übersinnliche im Kunstwerk von Bô Yin Râ		253
Schätze aus dem „Schott-Fonds“ in der Stadtbibliothek Augusta in Perugia von Carlo Pulsoni		261
Rolf Schott Übersetzung aus dem italienischen Wikipedia		265
Alcide De Gasperi: Ein engagierter Vermittler für Demokratie und Freiheit in Europa von Europäische Union		268
Lehrwerk und Christentum von Wolfgang Nastali		272
Prinz Hendrik und Bô Yin Râ von Jacob-Böhme-Bund		273
Mandala – ein psychologisches Erlebnis Buchrezension von Umar von Ehrenfels		274
Nach-dem-Tod-Psychologie Auszug von U. R. von Ehrenfels		275
An Bô Yin Râ von Lovis Corinth		276
Über Bô Yin Râ von Hans Thoma		277
Widmung von Hugo von Hofmannsthal		277
Über Bô Yin Râ von Felix Weingartner		277

CIV. Jahrgang	Dezember 2023	Heft 12
Kunst und Lebensgestaltung von August Wilhelm Albrecht		278
Bô Yin Râ. Von Felix Weingartner von Berliner Tageblatt		279
Welten. Von Bô Yin Râ von Dr. R. L.		280
Die innere Niedergeschlagenheit, . . . von Rolf Schott überliefertes Bô Yin Râ-Zitat		281
Erinnerungen aus einer verlorenen Generation von Friedrich Engel-Janosi		282
Griechische Landschaften in der Kunsthandlung Schulte von Kölnische Zeitung und Bonner Jahrbücher		283
Zur Jahreswende von Arthur Silbergleit		285
Öffnung für eine andere Dimension von Eckhart Tolle		286
Himmelslicht von Rolf Schott		287
Wir Neuen von Maria Wollwerth		288
Schluss mit Maag Auf was möchten Sie im nächsten Jahr am liebsten verzichten?		288
Anmerkungen und Quellen		289

---

CV. Jahrgang	Januar 2024	Heft 1
Arbeitshypothese von Wilhelm Bodmershof		295
Weltwende von Theodor Plievier		299
Die Matrix von Werner Erni		302
Das Gespräch Exposé für einen Spielfilm von Ronald Steckel		305
Über das filmische Bild von Fred Kelemen		315
Der historische Jakob-Böhme-Bund und der Jacob-Böhme-Bund der Gegenwart (16) von Organisation zur Umwandlung des Kinos		327
Nachlese Der Dichter des Golem von Joseph Schneiderfranken		349
„Golem“ von Margit Labouchère		357
Hans Poelzig 60 Jahre alt Textauszug von Dr. F. Eckhardt		363
Ernsthaftes Theater von Otto Schlüter		367
Uraufführung am Landestheater Meiningen „Theseus“ von Herbert von Hoerner		374
Briefkasten Einblicke aus der Leserschaft		376
Der Golem erschienen in Der Kinematograph		391
Der Golem und die Tänzerin aus Hamburger Nachrichten		391
Der Golem, wie er in die Welt kam von Fritz Olimsky		395
Der Golem, wie er in die Welt kam von Fritz Engel		396

Der Golem, wie er in die Welt kam von W. K.	398
Der Golem, wie er in die Welt kam von Hans Wollenberg	399
Landsbergers „Golem“-Musik erschieden in Lichtbild-Bühne	401
Gustav Meyrink und der Film aus Stuttgarter Neues Tageblatt	402
Der schwarze Meister Kinowerbung in Velberter Zeitung	402
Der zweite und dritte Film von Gustav Meyrink aus Berliner Börsen-Zeitung	403
Dr. Sacrobosko, der Unheimliche aus Deutsche Reichs-Zeitung	403
Symbolik in religiösen Bildwerken Asiens von Rolf Schott überliefertes Bô Yin Râ-Zitat	404
Lebende Buddhas von Dr. Mendel	406
Schluss mit Maag Aus dem Nebelspalter 1958-1959	408
Anmerkungen und Quellen	412



*Bildnis des Jacob Böhme, Kupferstich, 1800*

# MAGISCHE BLÄTTER

Monatsschrift für geistige Lebensgestaltung

Herausgeber: Verlag Magische Blätter, Ronnenberg  
Schriftleitung: Organisation zur Umwandlung des Kinos

---

---

CII. Jahrgang

November 2023

Heft 11

---

---

## Weitere Anmerkungen zum Gedenken an Jacob Böhme von Jacob-Böhme-Bund

Mit dieser Monatsausgabe wollen wir an die vorige anknüpfen und im abschließenden 16. Buch der *Magischen Blätter* unsere bisherigen Rechercheergebnisse vervollständigen. In der letzten Ausgabe haben wir uns auf die 300-Jahresfeier zu Jacob Böhmes Tod 1624 konzentriert, da diese den im nächsten Jahr bevorstehenden Gedenkfeierlichkeiten am ehesten vergleichbar ist und wir uns von diesen Aufschlüsse in Bezug auf die Planung der kommenden Feier erwarten. Wir werden den Blick auf diese Veranstaltungen in der vorliegenden Ausgabe weiter fortsetzen.

Allerdings war die 300-Jahre-Gedenkfeier 1924 nicht die erste Feierlichkeit in Görlitz, denn bereits am 6. November 1875, also weder zu seinem Geburts- noch zu seinem Todestag, wurde Böhmes zu seinem 300. Geburtstag gedacht. Dennoch fand die Feier an seinem Grabmal ihren Anfang, als wollte man dort das ursprüngliche Begräbnis auf diese Weise revidieren:

„Vor einigen Wochen hat man in Görlitz das Andenken dieses merkwürdigen Mannes in aner kennenswerter Weise gefeiert. Die Innung der Schuhmacher, mit Recht stolz auf

den ehemaligen Genossen ihres Berufes, hatte die Feier in die Hand genommen und alle Freunde und Verehrer Böhmes dazu eingeladen.

Eine große Versammlung, wohl an 500 Personen, hatte sich demgemäß am genannten Tag früh um 9 Uhr am Grabstein Böhmes eingefunden. Der Stein, ein roher Granitblock, der auf der einen glattgeschliffenen Seite Böhmes Namen, Geburts- und Sterbejahr samt dem Spruche Offenb. Joh. 3,5 in goldenen Buchstaben zeigt – vor sieben Jahren auf Veranlassung der Gelehrten Gesellschaft gesetzt – war reich mit Guirlanden geschmückt. –

Nach dem Gesang des Liedes: ‚Wie schön leuch’t uns der Morgenstern‘ eröffnete der Innungsmeister der Schuhmacher die Feier des Tages mit einer Ansprache, in welcher derselbe der aufrichtigen Verehrung des durch Frömmigkeit und Wissenschaft ausgezeichneten Mannes und Berufsgenossen entsprechenden Ausdruck lieh, worauf nach kurzem Gesang der Hausvater des Evangelischen Vereinshauses, Plasnick, das Wort ergriff, um besonders eines hervorzuheben, daß Jakob Böhme ein gläubiger Christ im vollen Sinne des Wortes gewesen, der seinem Handwerk, das nach dem Sprüchwerk einen goldenen Boden hat, aufrichtig zugethan gewesen, vor Allem aber festgestanden habe auf dem goldenen Boden der Furcht Gottes. Darum gezieme es sich, an seinem Grabe auszusprechen, daß er als ein Christ gelebt und ein gutes Bekenntniß abgelegt habe, daß er geglaubt habe an das Wort des lebendigen Gottes und im Glauben an seinen Heiland auch sein letztes Wort auf Erden gesprochen: ‚Ich fahre hin ins Paradies‘. – Den Schluß der Feier machte der Gesang des Liedes: ‚Ein’ feste Burg ist unser Gott‘, während dessen der Innungsmeister einen Epheukranz auf das Grab niederlegte, in welchem der bekannte Spruch des Angelus Silesius stand: ‚Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanze auf der Erden, Der Vogel in der Luft, die Sonn’ am Firmament, Der Salamander muß durchs Feu’r erhalten werden: Und Gottes Herz ist Jakob Böhmes Element.‘ Auch das Haus nahe der Neißebrücke, in dem Böh-

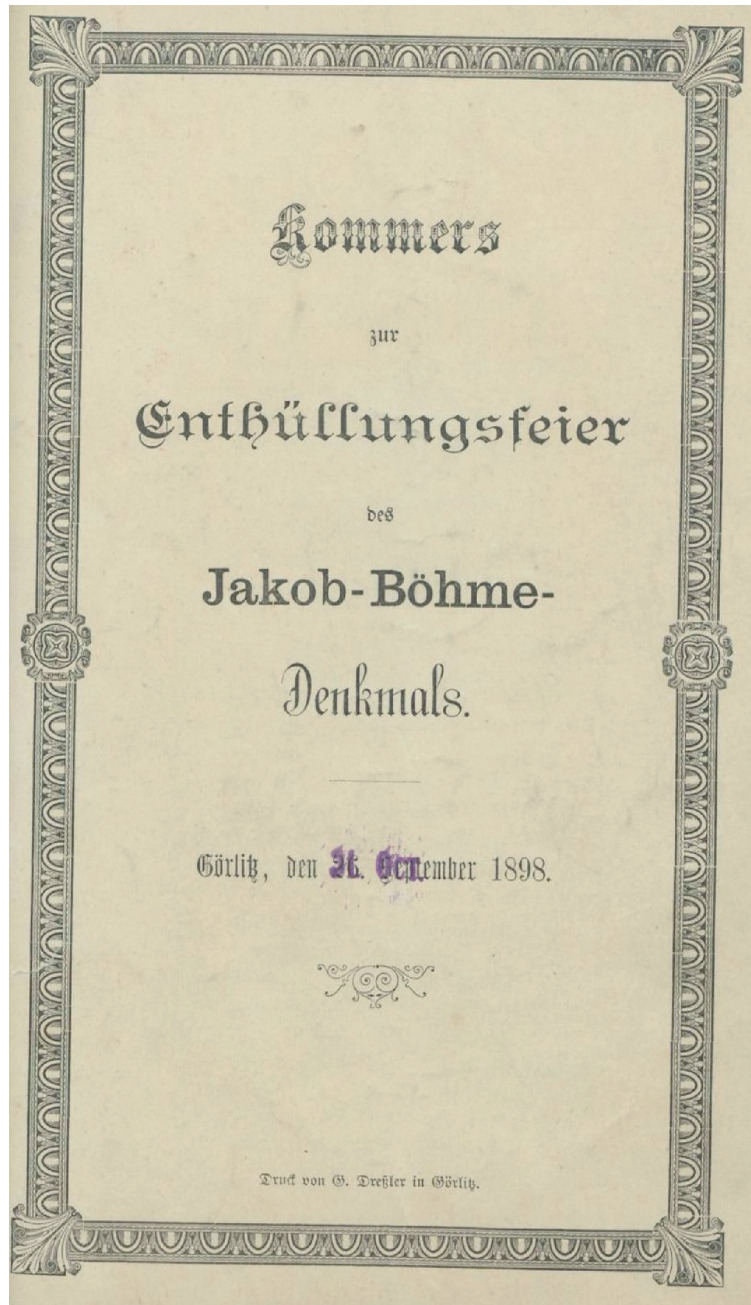
me gewohnt, war entsprechend geschmückt und die metallene Gedenktafel, die vor einigen Jahren Freunde gestiftet, mit Kränzen geziert. – Des Abends aber fand in einem öffentlichen Saale eine Nachfeier statt, in welcher die Bedeutung Böhmes von verschiedenen Seiten aus in längeren Reden beleuchtet wurde. Mit der Vorlesung eines Schreibens, das der bekannte Philosoph Prof. Hamberger in München gesendet, schloß die Feier.“<sup>1</sup>

Eine 22-seitige „Gedächtnisrede zur Jacob Böhme-Feier“ wurde am 30. November von Diakonus Schönwalder, der zu dieser Zeit der Sekretär der Oberlausitzischen Gesellschaft war, vorgetragen, die in Neues Lausitzisches Magazin 1876, 52. Band, vollständig festgehalten wurde.

Der „Kommers zur Enthüllungsfeier des Jakob-Böhme-Denkmal“ stellte am 31. Oktober 1898 den Schlusspunkt der Böhme-Gedenkfeierlichkeiten in Görlitz dar, an deren Beginn das unter Leitung des Direktors Hans Gregor am 11., 13. und 14. Mai aufgeführte Theaterstück „Jakob Böhme“ von Rithhack-Stahn, Diakonus zu Görlitz, stand.

„Die Gedenkfeier für Jakob Böhme, deren Vorbereitung auf den Wunsch des Denkmals-Ausschusses und der Handwerksgenossen Böhmes in Görlitz die Comenius-Gesellschaft in die Hand genommen hat, ist in einer Reihe größerer Städte gesichert, Berlin wird vorangehen (Vortragende ist Herr Prof. Dr. Ad. Lasson), Breslau (Univ.-Professor Dr. Kawerau), Kiel (Univ.-Professor Dr. Deussen) und Magdeburg werden alsbald nachfolgen. In Berlin findet am 16. Februar eine Vorbesprechung statt, an welcher Vertreter der Stadt, der Universität, der Philosophischen Gesellschaft, der Handwerker-Innungen und der Comenius-Gesellschaft theilnehmen werden. – (. . .)“<sup>2</sup> Es war geplant, noch weitere Städte einzubinden.

„Im großen Festsaal des Rathauses hat gestern eine wohlgelungene Feier zu Ehren von Jacob Böhme stattgefunden; aus heiler Haut, denn es war weder der Geburtstag noch der Todestag des wunderlichen Genies Jacob Böhme, der in



*Kommers zur Enthüllungsfest des Böhme-Denkmal 1898*

seinem Leben viel zusammengeträumt hat, nur ganz gewiß das nicht, daß man ihn der deutschen Reichshauptstadt Berlin am Ende des neunzehnten Jahrhunderts als einen großen Geist feiern werde. (...)

Wie die Nürnberger vor wenigen Jahren ihren Hans Sachs geehrt haben, so wollen nun die Görlitzer ihren nicht ganz so populären Jacob Böhme anerkannt wissen und ihm in Görlitz ein Denkmal setzen. (...) Dafür sollen im Laufe dieses Jahres in vielen deutschen Städten Gedenkfeiern abgehalten werden; Berlin hat gestern den Anfang gemacht. (...)

Solche Gedenkfeiern haben einen nicht geringen idealen Werth; auch wenn keiner der Innungsgenossen etwa Jacob Böhmes Schriften mit irgend welchem Nutzen lesen könnte, auch wenn der theosophische Schuster selbst dem intelligentesten Berliner Schusterjungen kaum als Vorbild hingestellt werden sollte, so ist doch die Erinnerung ergreifend, daß der arme Görlitzer Schuhmachermeister durch sein Genie und seinen Eifer zu einem Schriftsteller wurde, den keine Geschichte der Philosophie übergehen kann und dessen Werke (eine Auswahl wenigstens) in alle Kultursprachen übersetzt ist. Hat es doch in England sogar eine religiöse Sekte gegeben, die von einer Böhme-Schwärmerin gestiftet und zwar gestiftet (was die Veranstalter der Feier hätten benutzen können) genau vor 200 Jahren, im Jahre 1697.<sup>3</sup> Eine vergleichbare Veranstaltung ist auch in Hannover am 24.10.1897 belegt.<sup>4</sup>

Das Konzept, die Gedenkveranstaltungen zu Jacob Böhme über ganz Deutschland verbreitet zu kultivieren, wurde auch auf 1924 übertragen, parallel zu den Görlitzer Feierlichkeiten fanden zu dieser Zeit auch Veranstaltungen u. a. in Breslau und Dresden statt.

Es ist in der Presse Weniges dazu überliefert, wie die für uns im Mittelpunkt stehende Gedenkfeier in Görlitz 1924 angenommen wurde.

Richard Jecht, selbst maßgeblich an der Ausrichtung der Gedenkfeier beteiligt, schreibt: „Am 21. September 1924 glänzende Erinnerungsfeier an den 300-jährigen Tod Jakob

Böhmes durch die Stadt Görlitz, die Schuhmacherinnung und die Gesellschaft.“<sup>5</sup>

Doch vor und auch nach den Hauptfeierlichkeiten am 21. und 22. September 1924 gab es in Görlitz weitere Veranstaltungen. Die Sächsische Volkszeitung erwähnt als vierte Vereinigung die „Oberlausitzer“ und attestiert den Veranstaltern am 23.9.1924, dass die Feierlichkeiten „unter lebhaftester Teilnahme aller Bevölkerungskreise und vieler auswärtiger Verehrer dieses Philosophen“ stattfand.<sup>6</sup> Ebenso wurde eine weitere Veranstaltung nach den Hauptfeierlichkeiten im September in Görlitz vom 11.12.1924 erwähnt:

„Neben der Gesellschaft, die seinen Namen trägt, haben sich neuerdings manche Freunde gefunden, die in der unfruchtbaren Wüste des Zeitgeistes in der Vergangenheit nach Trost suchen.“<sup>7</sup>

„Der ‚Freundeskreis von Jakob Böhme‘ hielt gestern seine Jakob Böhme-Feier, die zwar gut gemeint, aber nicht in allen ihren Teilen gleich gut gelungen war. Auch Organisation ist eine schöne Sache, und an der hatte es in manchem gefehlt . . . Walther Zidler las dann aus den Schriften Böhmes mit Hingabe, aber seinem immerhin spröden Organ glückte es nicht immer, die tiefe Gottesbeseeltheit Böhmes aus sich zu projizieren. Orgellieder und deutsche Lieder umrahmten die schön gedachte Feier, die nur unter ermüdender Länge litt.“<sup>8</sup>

Ebenfalls veröffentlichen wir in dieser Ausgabe einen weiteren Zeitungsartikel mit dem Titel *Die Frühjahrsausstellung des Sächsischen Kunstvereins* (S. 19) zum Jakob-Böhme-Bund, der in den vorhergehenden Jahren bis unmittelbar in das Vorfeld der Böhme-Feierlichkeiten hinein die Schlagzeilen in der Presse in Bezug auf Jacob Böhme bestimmte und auf diese Weise den Erfolg der Gedenkfeier schon in langer Vorarbeit bereitete. In diesem Artikel haben wir ein repräsentatives Beispiel eines Kritikers vorliegen, der sehr in Stilschubladen denkt und zugleich seinen eigenen „Baukasten“ nicht beherrscht (Ausgesprochen als Expressionist gibt sich ein anderes Mitglied

der Gruppe, Bô Yin Râ, . . . ‘) und es kommt hier deutlich zum Ausdruck, wie diese Form des festgefahrenen kunsthistorischen Denkens die Sicht entstellt.

Davon abgesehen ist dieser Artikel in der Weise für uns interessant, dass hier als „Gäste“ ausschließlich die Künstler des Jakob-Böhme-Bundes rezensiert werden und hierdurch bestätigt wird, was von dem schon häufiger erwähnten Bild von Fritz Hofmann-Juan aus dem Jahr 1923, das wir auf S. 144 im ersten Buch der Magischen Blätter abgebildet hatten und welches eine Versammlung des Jakob-Böhme-Bundes zeigt, eigentlich schon zu erwarten war: dass der hier im Artikel besprochene Schweizer Maler Theo Glinz, der ebenso auf dem Gemälde abgebildet ist, für den Böhme-Bund in Dresden ausgestellt hat. Das Gemälde sollte dementsprechend bei der Planung im Vorfeld der Frühjahrsausstellung 1923 in Dresden entstanden sein.

Damit sind die Aufzählungen der ausstellenden Künstler aus dem 15. Kapitel zum Jakob-Böhme-Bund um diesen Künstler zu erweitern, der in der Auflistung des Dresdener Kunstvereins fehlt, doch in dem Zeitungstext werden seine Arbeiten rezensiert und mit diesem Schweizer Künstler erscheint uns die Anzahl der ausstellenden Künstler und damit des „Malerbundes“ nun komplett.

Zum Ausklang unserer Publikation ist es uns rechtzeitig gelungen die Görlitzer Sektion des literarischen Jakob-Böhme-Bundes eruieren zu können, die auf den Text *Jakob-Boehme-Bund* (S. 80) von Arno Lubos basiert:

„Durch die Freundschaft Silbergleits mit dem Lyriker und Essayisten Paul Mühsam (1876-1960) entwickelten sich enge Beziehungen zwischen der „Breslauer Dichterschule“ und dem „Jakob-Boehme-Bund“ in Görlitz (der auch das Erbe Gustav Theodor Fechners pflegte). Bekannte Autoren waren Ludwig Kunz (1900 in Görlitz geb., Erzähler und Herausgeber der liberal-literaturkritischen Flugblätter „Die Lebenden“, der Hamburger Otto Schlüter (Chefredakteur des „Neuen Görlitzer Anzeiger“, Carola von Roon, Suse von Hoerner-Heintze

und ihr Gemahl, der baltische Dichter Herbert von Hoerner, die von 1928 bis 40 in Görlitz lebten. Das verbindende Glied zu Gerhart Hauptmann war Felix A. Voigt, der sich in Görlitz der Boehme-Forschung widmete. Über Paul Mühsam bahnten sich Verbindungen zu Stehr an.“<sup>9</sup>

Der darauf folgende Text zu der Veröffentlichung „Die Lebenden“ scheint zu untermauern, dass die von Ludwig Kunz herausgegebene Publikation ebenfalls dem Jakob-Böhme-Bund entsprungen zu sein scheint.

Aus dem Text von Lubos ist ebenso zu folgern, dass mit Felix A. Voigt bei den Feierlichkeiten zum 300. Todestag auch ein Vortragender aus den Reihen des Böhme-Bundes vertreten war. Sein Vortrag lautete: „Beiträge zum Verständnis Jakob Böhmes. Vom Wesen seiner Persönlichkeit und seiner Gedankenwelt“ und seinen Text hatten wir bereits in *Magische Blätter*, November 2020 von S. 39-61 erneut veröffentlicht.

Die Böhme-Feierlichkeiten für 2024 nehmen langsam Gestalt an. Die Retrospektive des Jakob-Böhme-Bundes wird vom 4. Mai bis 3. November 2024 im Kaisertrutz gezeigt werden. Von Ende August 2024 bis Anfang Februar 2025 wird im Schlesischen Museum in Görlitz eine veränderte Variante der 2017 in Dresden eröffneten Ausstellung „Alles in Allem“ präsentiert werden. Die Lesung der Böhme-Erzählung „Die Schusterkugel“ von Suse Hoerner-Heintze, die dem literarischen Böhme-Bund angehörte, wird von der Schauspielerin Blanche Kommerell vorgetragen werden, die seit März 2022 in Görlitz lebt. Wir freuen uns ebenso sehr, dass im Juni 2024 erneut Ralf Gleide, der zehn Jahre zuvor einen sehr beeindruckenden Vortrag zur Aktualität Jacob Böhmes geleistet hat, nach Görlitz kommen wird.

\*

## Die Frühjahrsausstellung des Sächsischen Kunstvereins

von Sächsische Staatszeitung

Der Sächsische Kunstverein hat sich für seine Frühjahrs-Ausstellung eine Künstlergruppe zu Gaste geladen, die sich in Görlitz gegründet hat und nach dem Theosophen und Mystiker Jakob Böhme (1575-1624), der dort gelebt hat, Jakob Böhme-Bund nennt. Das ist wohl aus einer allgemeinen Verehrung für diesen aus einfachsten Verhältnissen – er hatte das Schuhmacherhandwerk erlernt – erwachsenem Naturphilosophen geschehen, der für die Geisteswissenschaft seiner Zeit Bedeutung erlangt und Männer wie Hegel und Schelling auf sich aufmerksam gemacht hat. Auf den Lehren Böhmens fußen die Mitglieder des Jakob-Böhme-Bundes nicht, wenigstens wird das in den Arbeiten, die sie hier in Dresden ausgestellt haben, nicht erkennbar. Ihr geistiger Führer scheint der Maler Fritz Neumann-Hegenberg zu sein, ein koloristisch zweifellos sehr begabter, stilistisch jedoch stark anfechtbarer Künstler. Er hat sich, wie es scheint, das Ziel gesetzt, impressionistische und expressionistische Malerei in unmittelbare Berührung zu bringen. In der Form, in der er das versucht, läßt sich dieses Problem auf keinen Fall lösen. Er setzt um ein impressionistisches Mittelstück gewissermaßen eine expressionistische Umrahmung („Mond im Dorf, „Goldene Brücken“, „Gang in die Nacht“). Solche Stilmischungen sind Stilwidrigkeiten. Man kann ebensowenig künstlerisch zwei Herren zugleich dienen, wie – sagen wir – politisch. Impressionist sein heißt Wirklichkeitskünstler sein wollen; der Expressionist aber versucht in mehr oder weniger ausgeprägter Form gerade der Wirklichkeit zu entfliehen. Malt (oder meißelt) jener gewissermaßen von außen (nach den Netzhautindrücken, die er erhält) nach innen, so dieser umgekehrt von innen (lediglich aus seinem Gefühl heraus) nach außen. Der Kubist malt nicht geometrische Figuren um deswillen, weil sie ihm als Zweck seines künstlerischen Wollens erscheinen,

sondern weil sie ihm das Mittel für sein malerisches Müssen sind; das Äußere des Kubismus, wie überhaupt das Äußere des gesamten Expressionismus ist – in diesem Sinne verstanden – nur eine Zufälligkeit, die mit dem inneren Wesen dieser Kunstrichtung nicht das mindeste zu tun hat. Bei Neumann-Hegenberg aber ist es ein Gewolltes und deshalb Unwahres. Er wirkt verwirrend mit seiner Durcheinanderschüttelung von Stilformen. Hie Welf – hie Waibling. Fühlt er den inneren Drang zum reinen Ausdrucksmaler in sich, dann muß er seinen künstlerischen Gesichtern konsequent Gestalt verleihen. In der Bilderfolge „Symphonie“ (Allegro con brio, Andante, Moderato, Finale) macht er einen ganz reizvollen Versuch hierzu. Ausgesprochen als Expressionist gibt sich ein anderes Mitglied der Gruppe, Bô Yin Râ, nach seinem Namen zu schließen wohl ein Inder. Was an den Kreisen und Kurven, den Linien und Winkeln, die er „Labyrinth“, „Regeneration“, „Erleuchtung“, „Geburt der Seele“ usw. nennt, das Auge fesselt, das ist die schöne Harmonie der Farben, die er neben- in- und übereinander gesetzt; mit den gewählten Benennungen haben diese malerischen Arbeiten freilich nichts zu tun. Sie würden weit richtiger als „Kompositionen“ oder „Farbensymphonien“ bezeichnet worden sein. Die übrigen Mitglieder der Gruppe stehen auf dem Boden der Wirklichkeit. Der Begabteste von ihnen ist der hier in Dresden lebende Fritz Hofmann-Juan, der den Kunstfreunden schon von früheren Kunstvereinsausstellungen her bekannt ist. Er hat diesmal nur Religionsschilderungen ausgestellt („Geißelung“, „Das Licht schien in die Finsternis“, „Weckruf“), Arbeiten, die über Studienmäßiges nicht hinausgehen und dennoch aufs stärkste interessieren, kühn hingestrichene Legendenschilderungen voll kraftvollen inneren Lebens, gleichbedeutend im zeichnerischen Aufbau wie als farbige Erscheinungen. Auch die beiden religiösen Landschaftsstücke Baalbek I und II fesseln durch die Kraft des malerischen Vortrags, von dem sie erfüllt sind. Weit weniger als Fritz Hofmann-Juan interessiert Ewald Vetter, obwohl er mit einer sehr anspruchsvollen Arbeit, einem

„Altarbild“ von größten Ausmessungen, vertreten ist. Das Gemälde schildert die Kreuzigung Christi. Im Handwerklichen ist die Schöpfung zweifellos eine annehmbare Arbeit, gemalt von einem Künstler, der Sinn für Farbe hat und im Raum fesselnd anzuordnen weiß. Aber er steht andererseits in starker Abhängigkeit zu einem großen Meister der Farbe, Grünwald, und vermag es nicht oder mindestens noch nicht, sein eigenes inneres Fühlen in seinem Werke auszuleben. Es ist schade, daß man im Urteil über diesen Künstler auf dieses eine Werk angewiesen ist; es ist sehr leicht möglich, daß er in kleineren Arbeiten weit persönlicher wirkt als in dieser Riesenleinwand. Vetter lebt in Chiemsee. Eine Namensbase von ihm, Lilli Vetter, die in München ihren Wohnsitz hat, zeigt Stickereien, von denen zwei recht reizvoll wirken, eine „Vertreibung aus dem Paradies“ und eine „Himmelfahrt Elia“. Von den sonstigen Mitgliedern der Gruppe sind noch zu nennen Walter Rhaue, von dem man eine tüchtig gemalte „Madonna“ und ein paar figürliche Arbeiten („Schmerz“, „Gedanken“) von malerischer Kultur steht, Theo Glinz, in Zürich lebend, der mit dekorativ wirkungsvollen Landschaften („Badende am Luganersee“) vertreten ist, Willi Schmidt (München), der als Zeichner („Madonna“, „Christus“, „Apostel“), aber auch als Plastiker („Prophet“, „Asket“, „Heiliger“) interessiert, und Paul Polte, hier in Dresden wirkend, der Plastiker der Gruppe und sicher, neben Hofmann-Juan, ihr stärkstes bildnerisches Talent. Die beiden Bildnisbüsten, die er ausstellt („Portrait Neumann-Hegenberg“ und „Portrait G. S.“, sind Nachweise für ein weit über den Durchschnitt hinausragendes Können auf dem Gebiete der Bildniskunst, und auch in einer weiteren figürlichen Arbeit, einem Hochrelief, bewährt sich dieser junge Künstler als ein Bildhauer von stark ausgeprägtem Formensinn.

*Sächsische Staatszeitung: Staatsanzeiger für den Freistaat  
Sachsen von Dienstag, dem 3.4.1923, S. 2, H. S. gezeichnet*

\*



Beginn der Aurora von Jacob Böhme, Die Wurtzel oder Mutter der Philosophiae, 1676

## Das Schicksal der Werke Jakob Böhmes

aus Hannoverscher Courier

Bekanntlich wurde im vorigen Jahr in Görlitz das 300jährige Gedächtnis des Geburtstagsfestes des Schuster und Philosophen Jakob Böhme gefeiert. Die „Allg. Ztg.“ widmete dem berühmten Gewerbs- und Geistesgenossen des nicht minder berühmten Nürnberger Schusters einen Gedächtnisartikel, dessen Schluß, die Geschichte der wundersamen Erhaltung der Schriften des damals Geschmähten, heute Gefeierten, wir entnehmen: „Als Böhme starb, waren seine Schriften mit Ausnahme zweier kleinen, in seinem Todesjahre zu Görlitz gedruckten (von wahrer Buße und vom übersinnlichen Leben) nur in zerstreuten Manuskripten vorhanden. So schienen die meisten dem Untergange geweiht. Aber es sollte die Prophezeiung Böhmes in Erfüllung gehen: „Was mein Vaterland wegwirft, das werden fremde Völker mit Freuden aufheben.“ Mit Haß und Verachtung beladen fuhr er in die Grube. Die Geistlichkeit und der durch dieselbe fanatisierte Pöbel erschwerten ihm, als einem Ketzer und Atheisten, wie sein Leben, so seine letzten Stunden, und verunglimpften seine sterblichen Reste. Nachdem ihm am 15. November 1724 auf sein Verlangen mit Widerstreben das heilige Abendmahl gereicht wurde, sagte er am 17. des Sonntags Nachts nach 2 Uhr: „Man solle die Thür öffnen, daß man den Gesang besser hören könne, als vernehme der Sterbende schon die Musik der Sphären.“ Dann fragte er nach der Uhr und erwiderte: „Das ist noch nicht meine Zeit, nach dreien Stunden ist meine Zeit.“ Um 6 Uhr Morgens nahm er plötzlich Abschied von Weib und Kindern und rief: „Nun fahr’ ich hin ins Paradies.“ Darauf wandte er sich um und verschied, wie der Bericht sagt: „mit fröhlichen Geberden, sanft und selig“. Aber erst wiederholten Bittschriften seiner Freunde, der Aerzte Dr. Kober und Curtius, an den Rath der Stadt gelang es, die Geistlichkeit zu Grabgeleit und Leichenrede zu zwingen. Magister Dietrich, der ihm gezwungen

das Abendmahl gereicht hatte, begann diese Predigt mit den Worten: er wolle lieber zwanzig Meilen gegangen sein, einem Anderen zu gefallen, als solches verrichten; doch weil ihm ein ehrbarer Rath solches auferlegt, müsse ers thun. Der Pöbel bewarf das Kreuz, welches die schlesischen Freunde auf das Grab setzten, mit Koth und riß es aus. Der Rath mußte am 23. November an das Predigerministerium den Befehl erlassen: „weder publice noch privatim (!) des Schusters zu gedenken, und sich des Investirens auf der Kanzel zu enthalten.“ Aber kurz darnach wurde ein Schriftchen Böhmes nach Amsterdam verschleppt. Dasselbst kam es zufällig in die Hände des reichen Kaufherrn Abr. Willem van Beyerland, der, davon ergriffen, weder Mühen noch Kosten scheute, sich nach und nach in den Besitz der übrigen zu setzen, namentlich aber eine von Freunden und Patronen Böhmes gesammelte Auswahl erster Abschriften, welche Böhme selbst zum Theil noch revidiert hatte, für hundert Reichsthaler ankaufte. Das diese Manuscripte enthaltende Kistchen wurde mit einem größeren Warentransport von Görlitz nach Leipzig spediert. Dieselbe fiel in die Hände eines Trupps streitender Reiterei und wurde vollständig ausgeplündert. Mit schwerem Herzen theilte der Leipziger Correspondent dieses Mißgeschick nach längerem vergeblichen Zuwarten Hrn. van Beyerland brieflich mit. Als aber dieser voll Kümmerniß über den unersetzlichen Verlust eine Stunde nach Empfang des Briefes von der Börse heimkam, stand das Kistchen, von einem Hamburger Schiffer abgeliefert, unversehrt in seinem Hausgange. Jahre lang setzte nun van Beyerland seine Bemühungen in der Erwerbung einzelner Copien und Originalmanuscripte fort, bis er fast von jeder Schrift mehrere Exemplare zusammengebracht hatte. Durch ihn wurden die ersten Amsterdamer Ausgaben sowohl deutsch als in holländischer Uebersetzung herausgegeben. Von Holland verbreiteten sich Böhmes Schriften nach England und Frankreich. Nach Beyerlands Tod erschien 1682 die erste hochdeutsche Gesamtausgabe. Die beste und vollständigste, von Ueberfeld besorgte, sehr selten gewordene, ist die Leipziger von 1730 in 8 Bänden.

## Jakob Böhme

Zum 300. Todestag des Schuster-Philosophen  
am 17. November von Bruno Lenz

Wenn wir uns anschicken, die 300. Wiederkehr des Todestages Jakob Böhmes zu bedenken, so sagen wir uns, wie weit seine Persönlichkeit und sein Werk noch in unsere Zeit hineinragt. Ist es nur die Sehnsucht nach tieferen Lebenswerken, die in der Mystik früherer Zeiten liegt, daß wir uns mit Böhme heute wieder beschäftigen? Oder ist es auch sein Werk, an dem wir heute noch teilzunehmen suchen?

Es ist eigenartig: diese einfache Gestalt hat doch in ihrer Zeit eine nachhaltige Wirkung gehabt, geriet dann in Vergessenheit, bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts die Romantik mit ihrem feinen für alles Lebendige in vergangenen Dichten und Denken nachdrücklich auf Böhme hinwies. Franz Baader, Tieck, Novalis, Schlegel, Schelling und Hegel nahmen seine Gedanken auf. In der Folgezeit aber geriet Böhme wieder in Vergessenheit. Heute nun, wo alle Bemühungen um eine gemeinsame Lebensführung ins Stocken geraten, jeder einzelne wieder in seinem Lebensziel und seiner Lebensführung seine eigenste persönliche Aufgabe erkennt, regt sich allorts lebhaftes Interesse für Jakob Böhme.

Es ist nicht allein die Mystik Jakob Böhmes, für die wir heute gerade in ihrer spekulativen Auswirkung größtenteils trotz Theosophie nicht mehr volles Verständnis haben, sondern vor allem seine Persönlichkeit, die uns den Niederschlag tiefsten Erlebens an den Werken offenbart.

Dieser Görlitzer Schuhmacher, 1575 als Bauernsohn in Alt-Seidenberg bei Görlitz geboren, als Hirtenknabe mit geringer Schulbildung aufgewachsen, eine schwächliche, unscheinbare Gestalt, war zeitlebens eifrig in seinem Handwerk tätig und dabei stets bemüht um den Sinn seines Lebens; alle Erlebnisse und Beobachtungen setzte er dazu zusammen. Es kam ihm keineswegs darauf an, nach außen hervorzutreten

und zu wirken. Im Kampf und Ringen um die innere Klarheit schrieb er sein erstes Werk „Die Morgenröte im Aufgang“ 1610 für sich und seinen Freundeskreis. Nur zufällig kam es an die Öffentlichkeit und beschwor einen Streit herauf, dem Böhme durch äußeres Nachgeben zu entgehen suchte. Erst in den letzten Jahren seines Lebens, 1619-1624, schrieb er, unbekümmert um allen Kampf und das Verbot zu schreiben, innerlich getrieben, noch eine ganze Reihe von Werken nieder, die uns wie das erste hinterlassen sind. Wir sehen darin an dem mühsamen Ringen nach Ausdruck, daß es Böhme nicht auf äußere Form und Wirkung ankam, sondern auf innere, seelische Klarheit. So absonderlich uns heute auch seine Sprache und seine Bilder erscheinen, aufs höchste erstaunt und erfreut sind wir doch über die gewaltige Persönlichkeit, die aus ihnen spricht und uns heute noch viel zu sagen hat.

Die Reformation und mit ihr die ganze Kultur Renaissance gibt dem einzelnen Freiheit, eigene Bedeutung und die Pflicht zur Selbstverantwortung. Niemand hat diese Aufgabe in der Nachreformationszeit in der neugebildeten Kirche stärker gefühlt und sich um ihre Lösung mehr bemüht als Böhme. Seine Erkenntnis ist nicht logischer Art, sondern ein Schauen des Wesentlichen, das immer nur aus der Mitte des Lebens fließt und keinerlei Wissenschaftlichkeit zur Voraussetzung hat. Er geht so weit zu sagen, diese Erkenntnis ist jedem einzelnen angeboren. Sie ist Ausstrahlung der göttlichen Kraft in uns und befähigt uns, in der Welt und den Dingen das Göttliche zu sehen. „Es muß vom Zentrum ausgehen und nicht aus fremdem Munde.“ So lehnt Böhme jeden bloß nachredenden Lehrglauben ab und fordert dafür persönlich-wesenhaftes Durchleben und Ringen um den Lebensinhalt. Er glaubt, daß die ewige Wahrheit sich in der menschlichen Welt für jeden Zeitraum neu verleibt und in wechselnder Gestalt sich neu bildet, immer reifer und tiefer ihren geheimen Grund eröffnend. So wird der zur Gestalt erkannte Gott durch tiefes Erleben als lebendige Wesenheit geschaut und immer tiefer gelebt und erfaßt werden. Solches Erkennen ist

kein Verstandesbegreifen, sondern Geschehen, das in dem Wesensganzen des Menschen tiefinnerlich verwurzelt ist und aus ihm aufglüht. Sein Erkennen ist Wesens-Tat, Erkenntnis ist *Wesentlich-werden Gottes* im Menschen und durch den Menschen.

Böhme kann nicht oft und nachhaltig genug betonen, daß diese Erkenntnis nicht Sache äußerer Bildung und Aufgabe einzelner Führer ist, sondern daß *jeder Mensch*, eben als ursprünglich aus Gott geboren, zu dieser Erkenntnis fähig ist und daß jeder einzelne, um den Sinn seines Lebens zu erfassen und auszuwirken, verpflichtet ist, diese Anlage zu beachten und zu pflegen. Ja, er geht noch weiter und sagt, die Erkenntnis geschieht letzten Endes von dem „ungründigen Gott“ selbst, der ist dem Menschen offenbart; des Menschen Aufgabe ist es, sich für diese göttliche Mitteilung zu bereiten dadurch, daß er sich ihrer würdig erweist. Der ungründige Gott bleibt immer Geheimnis. Nur seine Auswirkungen in Natur und Welt sind durch diese Erkenntnis uns offenbar. So sehen wir Böhmies wesentliche Haltung in dem Erkenntnistrieb des Lebens und der Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Göttlichen.

Unsere Pflicht und Aufgabe liegt für Jakob Böhme in der Pflege dieser Erkenntnis des Wesentlichen. Unser Leben soll ein tief bewußtes Leben sein durch männlich-schöpferische Kraft und weibliche Hingabefähigkeit an das göttliche Geheimnis. Nur so begreifen wir unsere Bestimmung und vollenden uns in immerwährendem Bemühen, daß wir die Bildung Gottes in uns schaffen lassen. Wir steigern durch Erkenntnis des Wesentlichen und Hingabe an das Göttliche unser Leben, so daß wir über Raum und Zeit hinaus *ewig und unendlich* sind.

*Württembergischer Zeitung von Montag, dem 17.11.1924, S. 2*

\*



Bildnis des Iacob Böhme, Kupferstich, Radierung, um 1700

## Jakob Böhmes Vermächtnis

300 Jahre nach seinem Tode von Dr. Bruno Wille

Im „Volke der Dichter und Denker“ gibt es, trotz der allgemeinen Schulbildung, sogar unter den Gebildeten allzu viele, die von Jakob Böhme kaum mehr wissen, als daß er, obwohl ein schlichter Schuhmacher, als Philosoph berühmt geworden und von seiner Heimatstadt Görlitz durch ein ehernes Denkmal ausgezeichnet ist. Sinn für ihn zu wecken, gehört bei seiner Centenarfeier zu den Aufgaben der Presse, um so mehr, als der „teutonische Philosoph“ mit seiner Herzensreinheit und weltdurchleuchtenden Weisheit berufen ist, sein kulturelles Vermächtnis nunmehr breiteren Volksschichten angedeihen zu lassen.

Zu seiner Sendung ist er nicht durch äußere Autorität, sondern von innen erweckt worden. Als der arme Dorfknabe beim Berge Landskrone, wo er 1575 geboren war, die Schafe hütete, öffnete sich vor seinem Träumerauge der Fels, und aus der Höhle leuchtete ein Goldhort – das war eine Ahnung vom geistigen Schatze, den er aus seiner Gemütstiefe für die Menschheit geben sollte. Sein ganzes Leben ließ er nun leiten vom Heimweh nach dem Golde des H e r z e n s . Als Schustergeselle von Stadt zu Stadt pilgernd, suchte er nicht Geld und Genuß, sondern die ewige Stadt des Lichtes. Auf daß sie seiner Geistesschau aufdämmere, trat er in Beziehung zu diesem und jenem Gottsucher, zu gelehrten Denkern und religiösen Gesellschaften. Er fand denn auch Förderung; aber jenes Gezänke der Konfessionen und Sekten, das den Krieg von dreißig Jahren vorbereitete, quälte ihn - bis die Verheißung des „Menschensohnes“, der Vater gebe seinen heiligen Geist denen, die ihn bitten, ihm auf einmal in überwältigender Herrlichkeit klar wurde: Selig, die da betteln um Geist! ihre Sehnsucht ist erste Stufe zu Erfüllung; wer das Höchste auch nur spürt, berührt es ja schon.

Eine dritte Erleuchtung begnadete ihn, als er sich in Görlitz als Schuhmachermeister niedergelassen und durch seinen Fleiß ein eigenes Haus erworben hatte. In die sonst nicht gerade helle Stube fiel ein Sonnenstrahl auf ein blankgeschauertes Zinngefäß – und eine Fülle von Wahrheit verklärte auf einmal unseren Sinnier: Wenn die Metall, das sonst stumpf ist, hier in der Dämmerung dem himmlischen Strahl ein Heim bereitet, so kann auch dem Menschen, sofern er sein Inneres gereinigt hat, hienieden die göttliche Offenbarung aufgehen. Zu diesem Zwecke müssen wir sogar in Dunkel und Trübsal schmachten. Läßt sich doch jedwedem Heil nur an seinem Gegensatz erleben: das Licht am Schatten, die Erkenntnis an Zweifel und Irrtum, Labung nach dem Entbehren und Leiden, das Gute gegenüber dem Bösen. Ja und Nein gehören zusammen, das Nein ist der ewigen Wahrheit Gegenwurf, und mag dieser uns hart vorkommen, so waltet darin doch ewige Liebe und soll sich offenbaren.

Ganz ähnlich leitet der große Fichte aus dem absoluten Ich das „Nicht-Ich“ ab, die Welt mit ihren Dingen. Der Philosoph Schelling geht in Böhmes Fußstapfen, auch Hegel mit seiner Lehre, daß alle Entwicklung aus „Satz“, Gegensatz und Zusammenschluß bestehe. Goethes Faust in seiner nahliegenden Gestaltung, insonderheit Mephisto als Geist einer Verneinung, die dem Guten zwar opponieren, aber hierdurch in eigentümlicher Weise dienstbar sein muß, dies weisheitsvolle Gedicht wäre nicht denkbar ohne die von Böhme ausgestrahlten Wahrheiten. Durch Leibniz und andere Leser Böhmes wurden sie dem Zeitalter der deutschen „Aufklärung“ vermittelt. Und sie erwachen nun zu neuer Lebendigkeit, seit die moderne Menschheit Enttäuschungen durchlebt an einer von Materialismus und Egoismus beherrschten Zivilisation, der es fehlt an frohrüstigem Ausblick ins Unendliche.

Zum Erschauen der Ewigkeit vermag Böhme wie kein zweiter deutscher Philosophie die Menschheit zu erziehen, und die sogenannte Kultur könnte erst hierdurch wahrhaft beseelt werden. Nun aber besteht zwischen Erkenntnis und Seelen-

adel eine Wechselwirkung, und wenn unser Gemüt – ähnlich jenem Gefäß aus Zinn – das Licht vom unerschöpflichen Lichte abspiegeln soll, so muß es blank sein. „Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Erst Liebe öffnet unser Geistesauge für die Weisheit. Als den einzigen Weg zur Erkenntnis des Höchsten bezeichnet Böhme solche Läuterung unseres Fühlens, daß wir in uns innig werden und der Eigensucht entsagen. Das liebliche Zusammenklingen, das aus einer wohlgestimmten Laute tönt, sei den Menschen ein lockendes Mahnen auf allen Lebensgebieten, im Herzen, Denken und Handeln, Harmonie zu schaffen, so daß die Erdenkinder einstimmen in den Choral des Unendlichen. So weiht man sich dem ewigen Sinn des Daseins, wird zum Organ Gottes und erlebt, wie der verklärte Faust, sein ewiges Selbst: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehn.“

Auf keine andere Weise, jedenfalls nicht durch anmaßendes Auftrumpfen, verwirklichen sich zwei kulturelle Ideale des modernen Menschen: Sozialismus im Sinne brüderlicher Gemeinschaft; und sein Gegenpol: ein Individualismus, der jeglichem Ich-Protz entfern, innige Hingabe an den göttlichen Kern der Persönlichkeit bedeutet. Jeder Einzelne widmet sich dem Höchsten auf seine besondere Weise. Böhme spricht: „Es ist Himmel, Erde, Sterne und Elemente, alles im Menschen, dazu die Dreizahl der Gottheit; und kann nichts genannt werden, das nicht im Menschen wäre ... Gott selbst ist unser Wissen und Sehen; wir sind Funken seines Lichtes, Zweige am Lebensbaum, der durch uns grünet ... Wir sind allzumal mit dem Wesen aller Wesen nur ein Leib in vielen Gliedern, da ein jedes Glied wieder ein sonderlich Verrichtetes hat und ein Ganzes ist.“ Hier strahlt, was die Modernen Arbeitsleistung nennen, in höchster Idealität. „Forschet nach der Schrift Herzen, in einem jeglichen Wesen.“ Aus dem All hervor wächst jedes Geschöpf, und ins All hinein soll es seine Baumkrone entfalten auf das der Geist in euch geboren werde, und in euch – in jedem Einzelnen – das Zentrum der

göttlichen Liebe aufgeschlossen werde, daß ihr Gott sehet überall ganz gegenwärtig, – erst diese Anschauung begründet für jede Persönlichkeit das Recht, sich frei in solchem Sinne auszuleben. Keinen Volksgenossen gibt es, aus dem sich nicht etwas Tüchtiges herausbilden ließe – zum mindesten glimmt in ihm ein Gottesfünklein, und das darf nicht ersticken; entfacht, genährt muß es werden, und eben in seinem Berufe zur „Vergottung“ besteht des Menschen Würde. Sie gibt dem Hochgestellten Selbstbeherrschung und Maß, dem schlichtestem Menschenkinde rechtes Selbstbewußtsein und Strebsamkeit; und erst so kann sich aus dem Aufbegehren des dumpfen Massenmenschen jenes geläuterte Streben entwickeln, das ein Freiheitsdichter kennzeichnet: „Alle Menschen gleich geboren sind ein adliges Geschlecht.“

Der Lebensgang Jakob Böhmes zeigt ihn als einen Helden solch heiliger Ueberzeugungen. Was man als Ideal des Reformationszeitalters ansieht, die Freiheit der geistigen Persönlichkeit, setzt in ihm sich sieghaft durch. Die geistige und sittliche Kraft, die seit dem vierzehnten Jahrhundert bis zum Dreißigjährigen Kriege im deutschen Bürgertum zu großartiger Entfaltung gelangte, war dem schlichtesten Handwerker zugänglich. Dabei ging es freilich nicht reibungslos ab, nicht ohne Kämpfe mit einer Ueberheblichkeit, die ein Privileg beanspruchte auf Geistesbildung und Führerposten in Wissenschaft und Religion. „Schuster bleib’ bei deinen Leisten!“ donnerte von seiner Kanzel der Görlitzer Oberpfarrer, als ihm ein philosophisches Manuskript Böhmes vorgelegt ward. Es seien freche Irrlehren darin, behauptete er, und der Magistrat sollte dem Schuster die Drucklegung sowie weiteres Schriftstellern streng verbieten. Obwohl Böhme in aller Bescheidenheit antwortete, brachte er es in den nächsten Jahren nicht fertig, sein Licht unter den Scheffel zu stellen. Es erschienen von ihm „Die Morgenröte im Aufgang“, das „Mysterium Magnum“ und Buch auf Buch. Da setzte es der Oberpfarrer durch, daß Böhme vom Magistrat ersucht wurde, sich aus der Stadt zu entfernen. Hart kam es ihn an, Heim und Familie zu

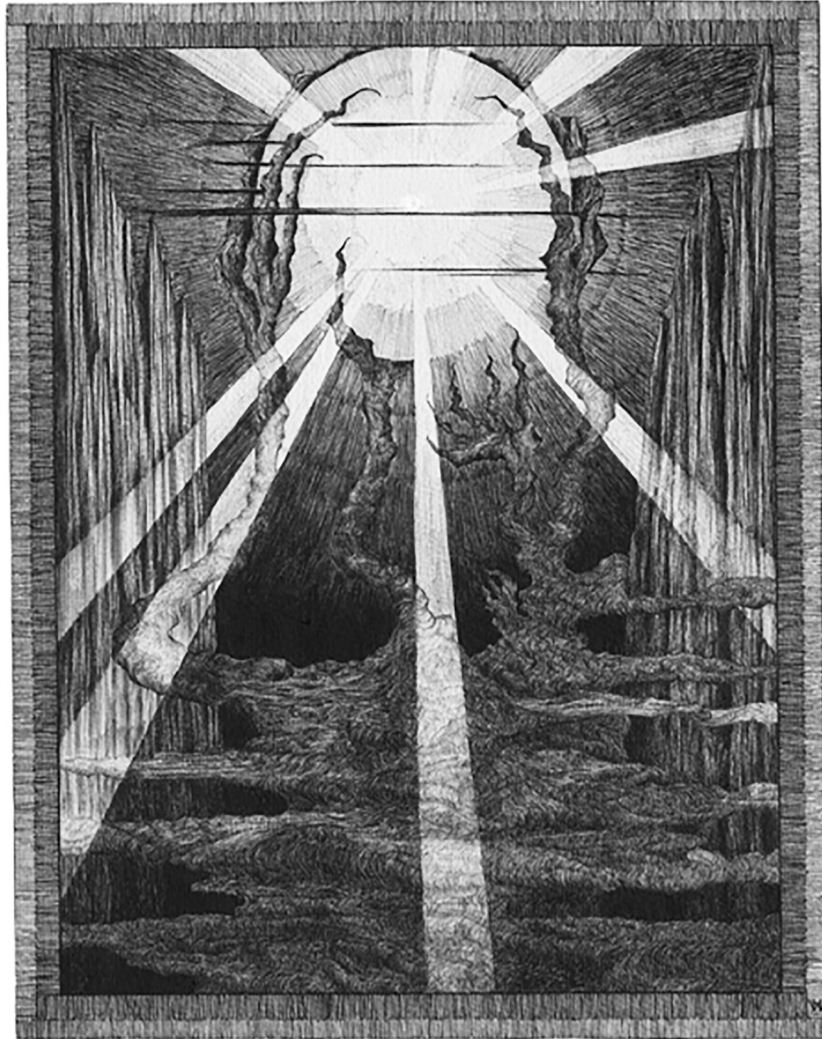
verlassen, doch mit Fassung nahm er die Märtyrerschaft auf sich und lebte nun abwechselnd in Dresden, in Schweidnitz und bei Gesinnungsfreunden, die ihm begeistert huldigten. Nicht bloß in Deutschland fanden seine Ideen empfänglichen Boden, auch in Holland, England, Frankreich und den nordischen Ländern.

Zum Tode erkrankt, ließ sich Böhme nach Görlitz bringen und starb bei seinen Lieben mit den Worten: „Nun fahr ich ins Paradies.“ Keinen Ort über den Wolken meinte er, sondern das innerliche Heim der Ewigkeit, wo alles Ringen, Entbehren und Leiden aufgeht in selige Einigkeit. Es ist eine wesentliche Ueberzeugung Böhmes, daß alles, was uns im gewöhnlichen Leben schlimm vorkommt, sich unter dem Gesichtspunkt des Ewigen zu Heil verklärt; und eben diese höhere Form des Erlebens bedeutet, was man bildlich „Himmelreich“ nennt. Nun freilich geht die platte Meinung unserer Zeit dahin, schwärmerische Anschauungen hätten nur subjektiven Wert und seien keine objektive Realität. Man glaubt eben, real sei nur das, was wir mit den Sinnen empfinden. Böhme denkt anders, und es gehört zu seinem Vermächtnis, die Menschen vom einseitigen Glauben an die materielle Welt zu befreien, daß sie auch geistige Erlebnisse für real halten, wofern ihnen Selbstgewißheit innewohnt. Böhmes Jünger Angelus Silesius, der vor dreihundert Jahren geboren wurde, singt im Cherubinischen Wandersmann:

„Gott wohnt in einem Licht, zu dem die Bahn gebriecht:  
Wer es nicht selber wird, den sieht es ewig nicht.  
Ich selbst muß Sonne sein, und muß mit meinen Strahlen  
Das farbenlose Meer der ganzen Gottheit malen.“

*Obligser Anzeiger, Obligser Zeitung und Tageblatt; Amtsblatt der Stadt Obligs;  
einzige in Obligs erscheinende Tageszeitung vom 5. 12.1924, S. 3*

\*



*Hermann Wöbler, Mysterium Magnum, um 1930, Tinte auf Malkarton*

## Jakob Böhme

Zu seinem 300. Todestag von Joseph Grabisch

Als vor dreihundert Jahren der bescheidene Görlitzer Bürger, der wenig erfolgreiche Schuhmacher, der absonderliche Philosoph, der Verfasser von nahezu 30 umfangreichen, ungedruckten Schriften, Jakob Böhme starb, standen an seinem Grabe nur wenige Freunde, aber eine große Menge gehässiger Neugieriger, aufgepeitscht von einer unduldsamen Ortsgeistlichkeit. Die Freunde waren einige Aerzte, die in Basel bei Paracelsus studiert hatten, einige aufgeklärte Ratsmitglieder, denen die Streitigkeiten der Theologen und ihre Uebergriffe in städtische Angelegenheiten unbequem waren, und einige angesessene adlige Rittergutsbesitzer, die noch unter dem Eindrucke des Freiheitshauches standen, der von der Reformation ausgegangen war und den sie bei den Nachfahren Luthers vermißten. Die Pastoren hatten sich geweigert, die Leiche zu Grabe zu geleiten, und erst auf den ausdrücklichen Befehl des Magistrats übernahm der jüngste der vier Görlitzer Pastoren die Christenpflicht mit den Worten: „Lieber wollte ich zwanzig Meilen gegangen sein, einem andern zu Gefallen, als solches verrichten“, und hielt eine Leichenpredigt über den doppeldeutigen Text: „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und danach folgt das Gericht“, anstatt wie ihm aufgetragen über den Spruch: „Wer überwindet, soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht auslöschten aus dem Buche des Lebens.“ Die Freunde setzten auf das Grab ein hölzernes Kreuz mit der Aufschrift: „In Gott geboren, in Gott gestorben, ruht allhier Jakob Böhme aus Alt-Seidenberg, im fünfzigsten Jahre seines Alters selig verschieden, seine letzten Worte waren: nun fahre ich hin ins Paradies“, aber der aufgeregte Pöbel riß das Kreuz heraus, warf Steine auf das Grab, und ebnete es ein wie das eines Entehrten. Dann wurde es in der Heimatstadt des philosophus teutonicus, wie er noch zu seinen Lebzei-

ten genannt wurde, ganz still um ihn, nichts kündete an, daß seine Auswirkung über Jahrhunderte sich erstrecken würde. Aber Böhme hatte seine Stellung in der Geistesentwicklung genau gekannt und selber vorausgesagt. Die große kirchliche Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts gegen die alte Kirche war wohl ausgegangen von einem starken Verlangen nach innerlicher Religion, von einer tiefen Abneigung gegen ein hierarchisches Kirchentum, sie war getragen von einem allgemeinen Volksempfinden, sie hatte in Luther einen Führer gehabt mit der Innigkeit eines Mystikers und dem Mut eines Propheten, sie war auch freudig aufgegriffen worden von den oberen Volksschichten, aber es hat ihr von Anfang an etwas Notwendiges gefehlt, nämlich eine eigene Philosophie, die der neuen Lehre hätte das Gerüst zum Aufbau werden können. Wohl oder übel hatte Melancton die alte Aristotelische Philosophie dafür zurechtstutzen müssen und hatte damit die neue Lehre in eine ähnliche Bahngelenkt, die die alte Kirche genommen hatte. Die unerfreulichen dogmatischen Streitigkeiten, die das Jahrhundert nach Luthers Tode ausfüllten waren die Folge dieses unverschuldeten Fehlers. Es ist eine Geschichtstragik von ungeheurem Ausmaß, daß der autochthone Philosoph, der im Schoße der neuen Lehre erwuchs, ein volles Jahrhundert zu spät auftrat, und die Fragestellung, welchen Weg die Entwicklung genommen hätte, wenn Luther und Böhme Zeitgenossen gewesen wären, stimmt zu nachdenklichem Schweigen. Der einfache Schuhmacher, der ungelehrte Denker, hatte gefühlsmäßig erkannt, daß in der Reformation ein fremdes Element steckt und er fragt: „Was ist noch verborgen? Die rechte Lehre Jesu? Nein, sondern die Philosophie und der rechte Grund Gottes, der Weltschöpfung, das Geheimnis des Menschen und aller Kreatur. Nicht sage ich, daß man die heidnische Magie hätte wieder suchen und predigen und die heidnischen Götzen wieder aufnehmen sollen, sondern jetzt tut not, den Grund der Natur zu erforschen als das geformte Wort Gottes nach Liebe und Zorn mit seinem Wiederaussprechen.“ Die Rückverbindung der Theo-

logie mit dem Mythos, die bislang offen geblieben war, das war das Neue, das Böhme brachte – aber er brachte es in einer Zeit, als die Sehnsucht danach bei der Menge bereits erstorben war. Doch das heilige Herdfeuer, das die Reformation entzündet hatte, glühte doch hier und da weiter im Volke, gehütet von den Stillen im Lande, in Gemeinschaften, die indes nie als Widersätzliche auftraten, aber doch von der offiziellen Kirche verfolgt wurden. Böhmes letzte Lebensjahre fallen in den Beginn des Dreißigjährigen Krieges, er hatte 1619 den Einzug des Winterkönigs in Prag gesehen und hatte „großen Krieg und Streit, auch Zerbrechung vieler Städte, Schlösser und mächtiger Länder“ kommen sehen, wie er in einem Briefe schreibt. Die an Böhmen angrenzende Oberlausitz drohte, ebenfalls Kriegsschauplatz zu werden, und wer irgendwie konnte, ging nach dem Westen Deutschlands und nach den Niederlanden. Und so finden wir die Freunde Böhmes bald nach dessen Tode in Holland, wohin sie auch die Schriften mitnahmen und sie druckten. Von den Niederlanden gingen Böhmes Bücher sehr bald nach England, wo sie bis heute eine große Beliebtheit fanden und eine starke Wirkung ausübten. Der Philosoph und Dichter Henry Moore war wohl der erste Philosoph, der Böhme zum Ausgangspunkt seines philosophischen Aufbaus machte, ihm folgte Robert Fludd. Seltsam ist das Interesse, das der englische König Karl I. an Böhme nahm. „Gott sei gelobt, daß es noch Menschen gibt, die von Gott und Gottes Wort ein lebendiges Zeugnis aus ihrer Erfahrung zu geben imstande sind“, soll er beim Lesen eines Böhmebuches ausgerufen haben. Um mehr über den Philosophen zu erfahren, schickte er gelehrte Engländer nach Görlitz, um über das Leben und Wirken des Meisters Nachforschungen anzustellen und an Ort und Stelle die deutsche Sprache zu erlernen, so daß sie die besonderen Eigentümlichkeiten der Böhmeschen Ausdrucksweise ins Englische übersetzen könnten. Als Karl I. im Jahre 1649 das Schafott bestieg, soll er als Trostbuch eine Schrift Böhmes bei sich gehabt haben, auch ist Böhmes Einfluß bei den Schriften des

Königs zu spüren. In England ist Böhme zweimal ganz übersetzt worden, und es ist sehr bezeichnend, daß in einer Sammlung die etwa unserem Reclam entspricht, von der deutschen Literatur außer einem Band Goethe und Mommsen, nur Böhme Aufnahme gefunden hat. Auch die englische Literatur über Böhme ist in England recht ansehnlich.

Im Gegensatz zu England, wo man auf das Wesentliche an Böhme, auf seine allgemeine philosophisch-religiöse Bedeutung, einging, war in Deutschland ein öder theologischer Literaturstreit entstanden. Streitschriften mit den seltsamsten Titeln zwischen Anhängern und Gegnern herüber und hinüber: Neubegeisterter Böhme, der getreue Eckhard, die Arche des Glaubens, henochianischer Wandel mit Gott. - Fanatische Atheisten, Antiböhme, fanatische Schuster, de lue animae, de fanatismo pestilentissimo. Bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gehen diese Zänkereien, ohne irgendeine fruchtbare Ausbreitung zu finden. Erst in der Romantik sollte Böhme eine Wiedererweckung finden, so gewaltig wie weder vorher noch nachher. Dieselbe Zeitsehnsucht, aus der Böhmes Schriften entstanden waren, fand Böhme, als sie einige Bannerträger suchte. Im „Aufruhr in den Cevennen“ erzählt Tieck, wie er durch Böhme vom Aufklärer zum Romantiker bekehrt wurde: „In einer deutschen Stadt nahm ich aus Uebermut das Buch eines deutschen Mystikers aus einem Buchladen mit heim, um mich in Ermangelung einer witzigen Posse am Wahnsinn, am Abgeschmackten und an der Tollheit spottend zu ergötzen. Ohne zu wissen hatte ich den Feuerbrand in mein Haus getragen, der bald alle Gebäude des Hochmuts und weltlichen Frevelsinns in Flammen setzte. Ich blätterte, las und lachte, las wieder und fand die Albernheit wenigstens poetisch. Das Buch ließ mir keine Ruhe, es zog mich zu sich, und ich mußte bald zu meiner Beschämung gestehen, daß es Zusammenhang, Kraft und Geist enthält, daß Gärten, Blumen und Bäume der Liebe blühten, wo ich nur Wüste gesehen.“ In seiner ersten Begeisterung schreibt Tieck an Friedrich Schlegel von dem Funde, der in Böhme

sogleich diejenige Seite erkannte, die noch bedeutender ist als die philosophische, die dichterische: „Wollte man ihn doch als Dichter betrachten und ihn mit anderen Dichtern vergleichen, welche übersinnliche Gegenstände darzustellen versucht haben, mit Klopstock, Milton und selbst mit Dante, so wird man gestehen müssen, daß er sie an Fülle der Phantasie und Tiefe des Gefühls übertrifft. In wenigen Schriftstellern hat sich der ganze Reichtum der deutschen Sprache so offenbart wie in ihm, er ist ohne Zweifel der umfassendste nachhaltigste und mannigfaltigste von allen Mystikern.“ Der echte Böhmejünger unter den Romantikern ist indes Novalis, der weit eher den Titel „Verkündiger der Morgenröte“ verdient als Tieck. Für Novalis ist Böhme der „gewaltige Frühling mit seinen quellenden, treibenden, mischenden Kräften, die von innen heraus die Welt gebären, ein echtes Chaos, voll dunkler Begier und wunderbarem Leben.“ Nach Novalis eigenem Geständnis geht der sinnbildliche Naturroman „Die Jünglinge zu Sais“ auf Böhme zurück und auf dieselbe Ideenquelle auch „Heinrich von Ofterdingen“. Auch das Sinnbild der Romantik, die blaue Blume, ist aus Böhme genommen. Das Gedicht das Novalis an Tieck zeigt, wie entscheidend Böhmes „Morgenröte“ für die Romantik geworden war. Auch bei Goethe sind Böhmespuren zu erkennen, insbesondere im Faust (Chor der Mütter). Charlotte v. Stein zitiert in einem Böhmes Lieblingsspruch: „Wem Zeit wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit.“ Goethe selbst wurde der Böhme von Weimar genannt.

Gleichzeitig mit dieser Wiedererweckung Böhmes für die Dichtung geht seine Einfügung in die Geschichte der Philosophie. Durch ein ganz ähnliches Erlebnis, wie es Tieck beschreibt, lernt der Franzose Claude de Saint Martin in Straßburg eine Schrift Böhmes kennen, er lernt Deutsch, um Böhme zu studieren und ins Französische zu übersetzen, und macht den Münchener Philosophen Franz Baader auf den Entdeckten aufmerksam. Von den 14 Bänden von Baaders Schriften handeln drei gänzlich von Böhme, der Niederschlag

einer Lebensarbeit. Baaders Schüler und Nachfolger auf dem Münchener Lehrstuhl ist Schelling, und bei ihm ist Böhmes Einfluß nicht nur in der Philosophie, sondern auch in einem satirischen Gedicht nachzuweisen. Hegel rühmt ihn als seinen Vorläufer und gibt ihm einen Ehrenplatz in seiner Geschichte der Philosophie. Er warnte „ihn einen Schwärmer zu nennen, das besagt gar nichts, denn wenn man will, kann man jeden Philosophen so qualifizieren, selbst Epikur und Baco“. Schöne Worte zu Böhmes Ruhm und ein Bekenntnis für seine Bedeutung haben Lichtenberg und Schopenhauer gefunden, von den neueren Philosophen Hartmann und Windelband.

Auch die moderne Theologie ist von Bauer her durch Böhme bestimmend beeinflusst worden, und einige neuere Studien zeigen, daß das Interesse an ihm im Steigen ist. Freilich haben sich auch die Theosophen und die Anhänger okkultur Wissenschaften Böhmes bemächtigt und ihn für sich in Anspruch genommen. Ihr Interesse ist aber mehr äußerlich und findet manchmal einen ans Lächerliche streifenden Ausdruck. So haben amerikanische Theosophen vor einigen Jahren eine Gedenktafel an Böhmes Geburtshaus anbringen wollen und sie auch wirklich – an dem unrechten Haus angebracht. Und ebenso haben dieselben Leute das von der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften würdig geschmückte Grab Böhmes zum Ueberfluß noch mit einer überflüssigen Steinplatte überladen, auf der einige mystische Zeichen eingegraben sind, die kaum etwas mit Böhmes Wesen zu tun haben.

*Deutsche allgemeine Zeitung, Ausgabe Groß-Berlin,  
Morgenblatt vom 19.11.1924, Seite 2*

\*



*Hermann Wöbler, Bethlehem, um 1930, Tinte auf Malkarton*



*Gelehrter im Arbeitszimmer, ggf. Portrait des Philosophen Jakob Böhme, Öl auf Leinwand*

## „Ein Görlitzer Bürger“

Interview mit Ernst-Heinz Lemper, dem Nestor der  
Görlitzer Böhme-Forschung, am 4. Februar 1990

ERNST-HEINZ LEMPER: Ja, wir sind ja eigentlich um Jacob Böhmes willen hier zusammengekommen. Gibt es Ihrerseits jetzt zu ihm besondere Fragen? Es kommt ja immer ganz drauf an, von welcher Seite kommt man also an diesen Jacob Böhme ran? Kommt man von der Theologie? Kommt man von der Philosophie oder wie ich von der Kulturgeschichte, wo also beide Teile mit interessieren?

RONALD STECKEL: Ich will versuchen, Ihnen kurz zu erzählen, wie ich überhaupt darauf gekommen bin, ausgerechnet jetzt, eine Arbeit über Böhme zu machen. Ich habe am 10. November, einen Tag nach der Öffnung der Mauer, das Konzept für diese Arbeit sozusagen aus der Schublade gezogen, das war schon fertig. In der Nacht des Mauerfalls, die ich live miterlebte, hat sich in meinem Bewusstsein plötzlich so etwas wie ein Schacht aufgetan in die Tiefe der Geschichte und ich dachte, jetzt ist es vielleicht wichtig, auf ein paar Geister hinzuweisen, die uns jetzt, in dieser vollkommen neuen Situation, einfach Orientierung geben, und zwar im geistigen Sinne. Ich lese in den Schriften Böhmes seit 20 Jahren, und er ist mir deutlich geworden als einer der bedeutendsten Geister, die durch unser Land geschritten sind.

EHL: Sicher.

RS: Was ich vorhabe, ist eine Art Spurensuche, deshalb habe ich mich jetzt in Görlitz für ein paar Wochen eingemietet. Es geht mir um seine Lebensgeschichte und vor allem um die Entstehungsgeschichte seines außergewöhnlichen Werkes. Also mein Interesse ist nicht das eines Wissenschaftlers, sondern ich will versuchen, etwas über Böhme der Öffentlichkeit zu vermitteln.

EHL: Ja, das habe ich natürlich auch versucht. Der Auftakt war ja dazu, dass Gedenkjahr 1974 und 1975, also als

sich der Todestag Böhmes zum 350. Mal und der Geburtstag zum 400. Mal jährte. Ich sagte mir, da muss von Görlitz aus was passieren. Wir können doch nicht alle Geschichte von hier, von Schlesien an, zur Betrachtung dem Westen überlassen. Also ich meine, das ist doch eine ganz normale lokalpatriotische Einstellung. Und ich sagte mir, also wenn wenn es kein Görlitzer macht, verflucht wer soll es denn dann machen? Also bitte schön, da war ein Pfarrer, der interessierte sich dafür. Ja, der machte aber nun eine Sache, wo ich mir gleich am Anfang gesagt habe, das geht in die Hosen, und das hat gar keinen Zweck, nicht wahr. Also Böhme kann man nicht beispielsweise als einen frommen lutheranischen Kirchenmann betrachten. Das geht nicht. Er ist ein Protestierer gegen die Reformation. Böhme hat gefragt: was ist denn dabei rausgekommen? Und dann kommt er eben zu der Feststellung: nichts weiter wie eine vom Teufel verpestete Welt. Er lebte am Beginn des 30-jährigen Krieges, er trat also in seine große Schaffungsperiode ein. Also deswegen ist es schon sehr wichtig zu unterscheiden, wie kommt jemand zu Jacob Böhme? Kommt er von der Theologie, also die Fachtheologie meine ich jetzt nicht, sondern als frommer Mann, kommt er also jetzt wirklich von der evangelisch-lutherischen Theologie? Die Katholiken haben sich nie dafür groß interessiert, obwohl ich vor Katholiken, also vor einem katholischen Verein mal darüber gesprochen habe, die interessieren sich schon dafür, bloß ich meine, es hat dort keine Tradition, die sehen ihn als Häretiker.

RS: Die sehen ihn heute noch als Häretiker?

EHL: Ja das weiß ich nicht, sagen wir mal als christlichen Denker, nicht? Ich meine, wir müssen jetzt sehen was dann alles drüber gegangen ist. Da ist eine ganze Aufklärungsperiode drüber gegangen, die ganze Geschichte des Pietismus drüber gegangen, also heute Böhme und den Streit um ihn zu begreifen, ja da muss man sich schon also wirklich sehr reinknien in detaillierte Literatur, das ist also ein mühseliges Beginnen. Wissen Sie, Sie gehören hoffentlich nicht zu denen,

die sagen der Jacob Böhme, ja das ist also ein Mann – aber das er nach Görlitz eben und nur nach Görlitz gehört, das muss man auch begreifen. Warum war denn hier die Situation reif dafür? Das ist genauso, wie wenn Sie jetzt also hier unsere ganze revolutionäre Bewegung, die wir jetzt in der DDR haben, was weiß ich, nach Taiwan verlegen würden, ja also das war eben nur hier möglich, nicht wahr?

RS: Also das würde mich interessieren, wieso nur hier? Welche Bedingungen waren hier gegeben, die anderswo nicht waren?

EHL: Sie wissen, dass im Jahre 1555 in Augsburg ein Religionsfrieden geschlossen wurde, der in dem wunderschönen Salomonischen Satz gipfelt:<sup>1</sup> „Cuius regio eius religio“. Also das war nur dort möglich, wo ein Potentat, ein Fürst, ein Graf, ein Erzherzog war, der die Landesregion mit seiner Dynastie bestimmt hat, das machten die Wettiner, die Sachsen, aber wir gehörten ja damals als Außenland zum Königreich Böhmen und die Oberlausitz war also ein böhmisches Außenland. Und was passiert hier? Hier ist die Reformation als Revolution eingeführt worden. Die Oberlausitz war aus der Sicht der Städte eine Städterepublik und aus der Sicht des Adels eine Adelsrepublik. Denn der Kaiser und König von Böhmen aus dem Hause Habsburg war zwar dem Namen nach Markgraf der Oberlausitz, aber um von ihr Steuern zu bekommen, war er auf die Stände angewiesen, das heißt also auf die Vertreter der Städte, die den Stadtsäckel in der Hand hatten, und auf die Vertreter des Adels, die ihm nämlich seine Reiterei stellen mussten und die übliche Kriegsausrüstung – unter Umständen musste ein Herr eines Rittergutes noch ein Regiment aufbieten können.

Und diese Verhältnisse haben dazu geführt, dass im Jahre 1525, nach einem Vorspiel ab 1521, sich der Rat der Stadt Görlitz ebenso wie die Mehrheit der Stände dazu erklärten, die Reformation für durchgeführt zu erklären, für eingeführt, zack. Aber das hieß nicht, dass die gesamte Oberlausitz die Reformation übernahm, sondern jede einzelne Stadt, das

ist also nur in der Lausitz denkbar, ich meine es gab sicherlich noch woanders ein paar andere solche simultanen Kirchen, aber das war eben typisch. Wenn Sie in den Kaisertrutz, eines unserer Museen hier, kommen, das ist dieser runde Bau, der jetzt im Winter geschlossen ist, weil wir nicht heizen können, das werden Sie ein Gemälde finden, ein Epitaph, das zeigt, wie in den 60er Jahren in Görlitz die Zünfte zum Aufstand gegen den Rat bereits Kirchen besetzt hatten. Da gab es einen Tuchmacher-Meister, namens Alexander Bolze, der ging in die Peterskirche zu einer großen Handwerkerversammlung und predigte, redete dort mit den Leuten und die waren also schon wirklich drauf und dran, alles zu zerschlagen, Bildersturm zu machen, aber man hatte damals immerhin einen relativ klugen Pfarrer, soll ein simpler Mann gewesen sein, wie der zeitgenössische Chronist in seinen Ratsannalen berichtet, aber er war immerhin klug und diplomatisch genug, um, naja, die Sachen nicht ausarten zu lassen, und der Rat der Stadt sagte sich, die Situation, die ist so brenzlich, also wenn wir jetzt nicht nachgeben, dann ist es um unsere Herrschaft hier geschehen.

Man muss nun wissen, seit dem 14. Jahrhundert ist die Verfassung von Görlitz eine absolute oligarchische oder patrizische gewesen, es gab also führende Geschlechter, und Handwerk und Ratsässigkeit schlossen einander aus, das war in der Verfassung festgelegt; wer Handwerk ausübt, kann nicht in den Rat. Später hat man das dann ein bisschen gemildert, nachdem es verschiedenen blutige Köpfe in Aufständen gegeben hatte, dass man sagte, naja, gut, lassen wir mal einige als Beisitzer mitmachen, die dürfen zuhören, haben aber keine Stimme, das war beispielsweise wegen Misstrauensfragen, Finanzkontrollen usw. Trotzdem, der Görlitzer Rat hatte seit dem 14. Jahrhundert, das Recht besonders verschärft, also seit der Zeit Karls des Vierten, das Recht der hohen Gerichtbarkeit, das heißt er konnte köpfen lassen, und zwar nicht nur seine eigene Bürger, sondern auch die Adligen seines Weichbildes, also bis dahin ging das, und gegen das Raubrittertum

hat er das Standgericht in der Hand, konnte also auf der Stelle aufknüpfen lassen, wer ihm unbequem war. Der 1346 gegründete Sechsstädtebund rüstete sein gesamtes Heer aus dafür, die Burgen des Adels systematisch niederzubrennen. Und seitdem gibt es natürlich also zwischen Adel und Bürgertum ein heftiges Hin- und Hergezerre. Das spielte natürlich auch bei der Reformation eine große Rolle.

Aber um auf Jacob Böhme zurückzukommen – Jacob Böhme, der 1599 in Görlitz Bürgerrecht nimmt, dort schon einige Jahre ansässig war, findet also eine kirchliche Situation vor, die Stadt Görlitz ist eine Glaubensgemeinschaft für sich. Das nächste Dorf macht es schon wieder anders. Da wird beispielsweise ein Schuhmacher als Prediger eingestellt, als Volksprediger. Ein bisschen weiter, da lebt ein Volksprediger aus Bayern auf. Ein paar Dörfer weiter sind Täufer. Und so geht das kreuz und quer. Das war die historische Situation. Da kann heute keiner kommen und sagen, also bitte schön, 1525 war die Lausitz lutherisch. Ach, die waren lutherisch und schwenckfeldisch<sup>2</sup> und philippistisch<sup>3</sup> und kryptokalvinistisch. Ja, das ging querbeet.

RS: Was heißt kryptokalvinistisch?

EHL: Der Kryptokalvinismus ist ein verkappter Calvinismus. Sie wissen vielleicht, dass nach Luthers Tod die Reformation seinem getreuen Kampfgefährten, Philipp Melancton, als Reformationsführer in die Hand gelegt wurde. Melancton, von Lutherschulen „Bruder Leisetreter“ genannt, war ein Mann der Vermittlung. Erstmal war er hochgebildet, der Gebildetste zu seiner Zeit. Ein Humanist, der altgriechisch und lateinisch sprach, natürlich so genau wie Deutsch. Und der natürlich die Glanznummer der Wittenberger Universität war. Und Philipp Melancton sagte sich, dieses schroffe Luthertum, das verträgt sich weder mit meinem Charakter noch mit dem, was ich von einer gebildeten Welt halte, und so weiter. Warum müssen wir uns denn nun mit den Calvinisten rumstreiten? Da können wir doch auch eine Angleichung machen. Das Ganze ging doch wirklich nur

um die Einsetzungsworte des Abendmahls: „Ist mein Blut“ bedeutet „mein Blut“ und so weiter. Wegen dieser Sache war der Hass. Das ist ja immer so, wenn eine Partei sich spaltet, dass zwischen links und rechts die Kämpfe heftiger sind wie gegen die bürgerliche Opposition. Das kennen wir ja auch aus der Gegend wieder. Und so ist es hier natürlich auch gewesen. Es gab die sogenannten Philippisten, die sich also Philipp Melanchton beriefen, die sagten, ach Kinder, das ist doch sowieso Quatsch. Das was die da bei der Abendmahlsfeier in der Kirche machen, das ist doch nur ein bedeutungsgemäßer Vorgang. Da kann doch keiner dem anderen einreden, das sei Christi Fleisch und Blut, was man da zu sich nimmt. Also sozusagen eine Art aufgeklärte Reformationslehre. Und er hat eben zur Folge die Augsburger Konfession mehrfach verändert.

Und da trat nun gegen Melanchton ein schroffer Lutheraner auf, in Jena. Und das war Flacius Illyricus. Durch Flacius Illyricus wurde das strenge Luthertum, auf deutsch gesagt, vor der Auflösung gerettet. Die ganze Geschichte, was also den Weg des Philippismus und Kryptocalvinismus betrifft, hatte dann ihren Höhepunkt, als der Schwiegersohn Philipp Melanchtons, Caspar Peucer auftrat, der in Bautzen gebürtig war und Doktor der Theologie und der Medizin in Wittenberg war. Durch diese freie Auslegung der Reformation hatte er einen großen Einfluss – er war Hofarzt – auf den Kurfürsten. Und die Sache ging also bis zur Staatskrise. Der Kurfürst starb und sein Nachfolger berief sich streng auf das Lutherische, auf die ursprüngliche Fassung der Augsburger Konfession. Und schreckte auch nicht davor zurück, den gegen ihn auftretenden Staatskanzler köpfen zu lassen.

Das erlebte also der junge Böhme, diese Zustände. Und erlebte außerdem Folgendes, dass nämlich die Gegenreformation, die in Böhmen unter verschiedenen Herrschern mehr oder weniger lasch durchgeführt worden war, nun unter Rudolf II. hart durchgeboxt wurde. Als Erste waren sowieso schon gleich nach den Anfängen der Reformation die Protestanten aus Tirol rausgeflogen, Jetzt kamen also die Böhmen

an die Reihe. Sie wissen ja, seit der Hussitenbewegung gibt es eine utraquistische<sup>4</sup> Religionsauffassung, die also hohe politische Wellen geschlagen hat in Böhmen. Es gibt ja heute noch eine tchechoslowakische Kirche, das heißt eine utraquistische Kirche, eine Staatskirche, die sich also auf Hus beruft. Und diese Leute flogen nun auch mit einem Mal schubweise raus. Aus Sachsen flogen die Philippisten oder Kryptocalvinisten raus. Dann flogen raus aus Schlesien alle Anhänger von Kaspar Schwenckfeld, der die Lehre aufgestellt hat: Gott wird ohne Kirche verehrt. Das Abendmahl wird abgeschafft. Und zwar hat er seine Zweifel am Abendmahl Luther geschildert, und Luther hat gesagt, dann enthalte dich des Abendmahls. Und aus dieser Enthaltensamkeit wurde nun unter dem Schwenckfeldern der vollkommene Verzicht auf das Abendmahl, infolgedessen Verzicht auf alle Sakramente, infolgedessen Verzicht auf alle kirchlichen Kultsachen, also ging man gar nicht mehr in die Kirche. So, diese Leute strömten jetzt in die tolerante Oberlausitz. Man kann sich vorstellen, was dort für ein Kuddelmuddel nun entstand. Es entstanden also große Wirrnisse.

Und nun hatten wir in Görlitz auch meistens sehr tolerant gesonnene Pastoren, wie Martin Moller beispielsweise, der Böhmes erster Pfarrer hier war. Dieser Moller starb im Jahr 1606 in schwerer Auseinandersetzung mit der offiziellen Lutherischen Kirche, also mit der Kanzellehre, auch wegen dieser Abendmahlsfragen. Sein Nachfolger war ein gewisser Gregor Richter, ein etwas ungeschlachter Mann, ein Mann, der aus dem Handwerk kam, war Hufschmied gewesen im früheren Beruf, hatte unter großen Schwierigkeiten in Wittenberg studiert, hat sich dann von untersten Lehrfach hier in Görlitz vorgearbeitet schließlich bis zum Pastor Primarius, also bis zum geistlichen Oberhaupt von Görlitz. Und mit ihm kam nun Böhme schrecklich aneinander, als er seine Aurora geschrieben hatte, der ersten Schrift.

RS: Wie ist die Aurora in die Hände von Richter gekommen?

EHL: Die Aurora wurde von Böhme, bevor sie fertig war, einem einflussreichen Landedelmann geborgt, der sagte, das Ding schreibe ich mir ab. Und Ender gab dann gleich seine Abschrift wieder weiter, und so wurde das Ding weiter abgeschrieben.

RS: Das war der Ender von Sercha.

EHL: Karl Ender von Sercha. Karl Ender von Sercha hatte noch einen sehr gebildeten Bruder, kaiserlicher Rat, das war Michael Ender von Sercha. Nun muss man wissen, die Enders waren ursprünglich Görlitzer Bürger gewesen und wurden geadelt aufgrund der Tatsache, dass sie Rittergüter erwarben. Das war damals eine ganz merkwürdige Angelegenheit. Görlitzer, die Rittergüter erwarben, gibt es seit dem 14. Jahrhundert. Sie kriegten sogar auch schon im 15., Ende des 15. Jahrhunderts, Wappenbriefe. Haben sich aber nie „von“ genannt. Das ist eine ganz eigentümliche Angelegenheit. Sie kriegten Wappen wie der Adel, aber sie nannten sich nicht „von“. Warum? Weil ihnen der Adel verhasst war. Sie wollten Bürger bleiben. Und der Ender von Sercha stammt also auch aus so einer neuartigen Familie, die so in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden war.

RS: Wie kommt der Schuhmacher Böhme dazu, dem Adligen Sercha ein Manuskript zu geben, das er geschrieben hat? Also ich habe darüber sehr viel nachgedacht. Was ist passiert?

EHL: Sehr gescheite Frage. Sehen Sie – und diese Frage, dieses Hinterfragen, das macht die ganze Böhme-Forschung nämlich nicht. Das habe ich erstmals in meinem Böhme-Buch gemacht. Wie kommt denn der dazu? Ganz einfach, wenn man sich mal die wirtschaftlichen Beziehungen, die Stadt-Land-Beziehungen ansieht, dann weiß man, dass ein Schuster Leder braucht. Und Görlitz war eine schuhproduzierende Stadt für den Export. Die stattete nämlich zum Beispiel die Kaiserlichen Heere aus oder den Kurfürsten von Sachsen. Die Landsknechte liefen nicht mehr in den Stoffsandalen rum, wie zur Zeit des Kaiser Maximilian, sondern der Sol-

dat war ja ein Reiter, braucht hohe Stiefel. Braucht man also Leder dazu. Das Leder kann man natürlich noch beim Land beziehen, dort wo Schweinezucht betrieben wird oder Rinderzucht, oder je nachdem, was sie vom dem haben will. Also auf diese Weise ergaben sich natürlich für die Schuster, die von den Gerbern abhängig waren, ganz neue Beziehungen. Nun findet man Böhme im Streit mit den Gerbern, just in der Zeit, wo er die Aurora zur Papier bringt, befindet der Mann sich in einem Zunftstreit mit noch einem anderen Schuster zusammen gegen die Gerber. Warum? Die Gerber waren allein gerbberechtigt. Und der Schuster durfte, das war wieder ein Sonderrecht, das sie sich erwarben vom Rat des Stadt, nur für seinen eigenen Bedarf gerben. Das heißt, die Gerber langten nicht aus und sie waren auch wirtschaftlich nicht in der Lage, so viel Leder zu kaufen, wie die Schuhmacher wirklich brauchten. Und nun meldet dieser Schuhmachermeister Böhme auch noch seinen Schuhstand, also seine Schuhbank, den öffentlichen Marktverkauf in der Stadt, ab. Just in der Zeit, wo er mit ihnen in Verbindung tritt. Das heißt, er verlegt sein Geschäft von der Stadt aufs Land.

Zweiter Fakt, Böhme und seine Ehefrau sind mehrfach wegen Schwarzhandel mit Garnen bestraft. Peinliche Sache, aber der Garnhandel war nur dem Kaufmann vorbehalten. Es zog damals nämlich die Leinwand anstelle der Wollweberei und der Tuchverarbeitung nach Görlitz. Leinwand war bis jetzt ein landansässiges Gewerbe. Mit einmal: umgekehrter Weg. Die Landweber gehen in die Stadt und zur Zeit Jacob Böhmes, noch im 16. Jahrhundert waren ein paar Leinwandweber in Görlitz geduldet, die also das erzeugten, was die Görlitzer für einen Eigenbedarf brauchten. Aber jetzt kommen hunderte von Leinwandwebern nach Görlitz und machen dort ihre Webstühle auf, mit dem Resultat, dass Görlitz nun Leinwand exportiert. Und das war wiederum eine Nachfolgererscheinung, die Tuchmacherei ging zurück, weil die in Görlitz monopolisierte Färberware, das sogenannte Färberwaid, abgelöst wurde mit den neuen überseeischen Verbindungen durch

Indigo. Die Blaufärberei von der Waidpflanze, die man nämlich erst aus Thüringen importieren musste, hin zur Indigo-Färberei. Da machten nicht die Görlitzer das Geschäft, die Leipziger und die Nürnberger und die Augsburger, die machten da ihre Geschäfte. Und die Görlitzer hatten dann das Nachsehen, also sagten sie: umsatteln auf Leinwand. Also Stadt-Landbeziehung, damit will ich das bloß andeutungsweise mal genug sein lassen, nicht? Die Leute gingen, die Gewerbe, wie Schuhmacher beispielsweise, aufs Land, denn dort waren die Leute, die künftig Offiziere waren, die Gutsbesitzer, die also auch für die Ausstattung ihrer Truppeneinheit zu sorgen hatten.

So, Böhme ging also, kam mit Ender auf diese Weise ins Gespräch und in seiner ganzen weiteren Entwicklung wird er zunehmend abhängig von den Handelsgeschäften. Nun bricht der böhmische Krieg aus, also der dreißigjährige Krieg, 1618, 1619, großer Eklat, Kurfürst Friedrich von der Pfalz wird am Weißenberg geschlagen. Also, der war ja Calvinist gewesen. Jetzt große Schlacht der katholischen Partei gegen die Calvinisten, aber noch viel mehr Wut hatten wir auf die Calvinisten, die Lutheraner. Also, da wir ja immer kaisertreu, die Sachsen immer Kaisertreue gewesen sind, sagte sich der Kaiser, ich wende mich an den Kurfürsten, Friedrich Georg I. von Sachsen, dass der mir das Land Sachsen von Calvinisten säubert. Infolgedessen zog sich der Herzog von Jägerdorf, der Feldmarschall des Winterkönigs, nach Breslau zurück. Also kriegte wieder der sächsische Kurfürst den Auftrag: und auch aus Schlesien rausschmeißen. Da hat er aber gesagt, ich bin doch nicht bekloppt und blieb vor der Grenze Schlesiens hier stehen. 1620 hat er Bautzen eingenommen.

Böhme überlegte sich damals, ob er fliehen sollte, hatte auch einiges vorbereitet, aber er stand ja zu der Zeit unter dem Schreibverbot. Die Sache ist ja doch so gewesen, dass mit dem Aurora-Streit ihm das Schreibverbot auferlegt war. Und nun ist ja noch eine sehr interessante Sache, dass der Bürgermeister von Görlitz, Bartholomäus Scultetus, ein gelehrtes Haus, der Gelehrteste weit und breit, den man finden konnte, Humanist

und Astronom, Kartograph, Mathematiker, er war ursprünglich Mathematiklehrer für Sphärik am Gymnasium hier gewesen, dass dieser Mann eine sehr tolerante Einstellung Böhme gegenüber gehabt hat. Der Gregor Richter, dem also diese Aurora in die Hände gespielt worden war oder gekommen war, durch einen Zufall, ist natürlich zu seinen früheren Schulkollegen Scultetus gegangen und hat gesagt, lieber Meister Bartholomäus, da ist ein Mann hier, der mir Ärger macht, den nimm mal bitte auf dem Rathaus vor. Und was hat er gemacht? Er hat den Jacob Böhme aufs Rathaus bestellt, wahrscheinlich außerhalb jeder Rats- oder Gerichtssitzung. Und er hat gesagt, mein lieber Freund, das hört auf. Der Scultetus, also der Bürgermeister, war ein Freigeist, würde ich sagen. Und der war natürlich dem Böhme herzlich zugetan, dass er frei von der Leber weg da was schreibt, nicht wahr, und er hat gesagt, also das gibt Ärger, wir können uns das nicht leisten. Denn, guck, was in Sachsen los ist, guck, was wir hier für einen Durcheinander haben, was der Richter für Sorgen hat, um die Kirche aufrechtzuerhalten, denn die Kirche hatte ja gleichzeitig gegen Mystiker, gegen Sekten, gegen die Methisten<sup>5</sup> in Thüringen zu kämpfen und so weiter. Also, die Lutherische Kirche hat wirklich nach allen Seiten zu kämpfen gehabt damals. Und der Gregor Richter war einer von den wenigen, die Ernst machten. Und die sagten, verflucht nochmal, wir werden doch mal sehen, wer hier oben bleibt. Er hat's ja auch geschafft.

Kurzum, der Scultetus hat Böhme wieder laufen lassen, hat keine Eingabe beim Rat gemacht. Es gibt jedenfalls nichts Offizielles drüber. Aber nun lesen Sie mal, was die gescheite Böhme-Literatur aus diesem Fall gemacht hat. Gerichtsverhandlung und was weiß ich noch alles. Alles Quatsch, es gibt ja keine Unterlagen dazu. Und die ganze Böhme-Literatur krankt daran, dass keiner sich hier um die Görlitzer Quellen gekümmert hat. Das hat erst 1924 der alte Richard Jecht gemacht, unser bedeutender Historiker. Und dabei einiges auf die Beine gestellt. Und dann war 50 Jahre Schweigen, bis ich das also wieder angefangen habe.

RS: Sie haben auch ein Buch über Böhme veröffentlicht. Wo kann man das bekommen? (*Frau Lemper lacht im Hintergrund*)

EHL: Das ist längst vergriffen.

FRAU LEMPER: Bei den minimalen Auflagen...

EHL: (*lacht*) Bei den Auflagen, die nie 10.000 Stück übertreffen, da können Sie sich ja ausrechnen, was aus Görlitz rausgegangen ist. Sie finden es natürlich bestimmt in der UB, in der Freien Universität, da werden Sie es bestimmt finden. Wenn nicht, können Sie es jederzeit dort über die Fernleihe bestellen. Das ist kein Problem. Ich habe leider kein einziges Exemplar mehr. Das, was ich habe, das ist mein ständiges Arbeitsexemplar, weil ich jetzt gerade wieder einen Aufsatz schreibe für die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, die mich eingeladen hatten und dann brach ich mir also auch noch einen Knöchel. Also diese Fahrt, die ich im Oktober antreten sollte und die auch genehmigt war, musste ich aufgeben. Kurzum, ich kann Ihnen da nichts leihen.

RS: Was für einen Titel hat das Buch?

EHL: Also, mein Name, Ernst Heinz Lemper, Jakob Böhme, Leben und Werk, Berlin 1974. Oder '75.

RS: Ich habe da noch ein paar Fragen – ich bin sehr beeindruckt, Sie sind ja irgendwie das wandelnde Geschichtsbewusstsein.

EHL: Ja, das wird man ja.... Ich habe mich hier 38 Jahre lang mit der Metakulturgeschichte von der Steinzeit bis zum Aktivisten Müller beschäftigt. Also, das muss man einfach, das gehört zum Handwerkszeug.

RS: Ich werde gerne noch ein bisschen was erfahren. Was hat den Böhme überhaupt getrieben? Was war aufzuschreiben? Es geht doch über bloße Philosophie irgendwie ein bisschen hinaus.

EHL: Ja, es ging ja doch damit los, dass erstens einmal eine große Kluft entstanden war seit der Reformation zwischen Glauben und Wissen. Viel mehr als zur Zeit Luthers und der großen Reformatoren war diese Kluft aufge-

rissen, so dass eine Kontinentaldrift im menschlichen Geist entstanden war. Auf der einen Seite standen die beharrlichen Glaubensbekenntnisse, Luther usw., das wurde immer papierenere. Böhme nennt das: „sie hängen in den leeren Hülsen“, das in-den-Hülsen-hängen, das ist fast ein geflügeltes Wort, das kehrt mehrfach bei ihm wieder in seinen Schriften und Briefen. Aber Tatsache war natürlich auch, dass Böhme, der versuchte, nun diese Kluft zwischen Glauben und Wissen zu überbrücken, durch eine so genannte Theosophie, man kann zu diesem Namen stehen, wie man will – eine theologisch orientierte Philosophie, eine philosophisch orientierte Theologie, sozusagen eine Brücke zu bauen. Und in dieser Situation musste er ganz zwangsläufig mit der Schultheologie zusammenstoßen.

RS: Es steht doch am Anfang dieses bei Frankenberg beschriebene Erlebnis, also wo dem Böhme irgendwie ein Licht aufgegangen ist. Was weiß man darüber?

EHL: Ja wissen Sie, der Frankenberg ist ja nun der erste, der Böhme verdunkelt, nicht wahr? Erhellen tun wirklich nur die Quellen und die sind ja meistens sehr ungünstig. Denn sie wissen, die Obrigkeit schreibt nur was auf über die Bürger, was ungünstig für sie ist. Was gut ist für sie und was günstig ist für sie, das schreibt ja keiner auf. Also wenn der beispielsweise mit den Gerbern einen Streit hatte, wenn er mit dem Garnhandel in Konflikt kam, wenn er ins Gefängnis gesperrt wurde, weil er einen Gerber für einen Schelm gescholten hat und ähnliche Sachen, das steht irgendwie schon drin. Und es stehen natürlich auch die harten Auseinandersetzungen drin, die später kommen, 1624.

RS: Aber dieses Erlebnis, das Frankenberg beschreibt, wo es um den „lieblich-jovialischen Schein“ des Zinngefäßes geht, das ist offenbar etwas, was er von Böhme selber gehört hat?

EHL: Das hat er von Nikolaus Cusanus einfach übernommen, beiden war's bloß ein Löffel, in dem sich die Sonne gespiegelt hat, wie ein Hohlspiegel.

RS: Bei Cusanus?

EHL: Ja.

RS: Und bei Böhme war es dann ein Zinngefäß.

EHL: Da war's ein Zinngefäß.

RS: Sie meinen, das ist eine reine Erfindung?

EHL: Der Frankenberg hat Böhme in seinen letzten zwei Lebensjahren kennengelernt und wahrscheinlich nur einmal gesehen. Und er ist der Erste, der die barmherzige Geschichte von dem armen Schuhmacher gemacht hat. Der Böhme war ein wohlhabender Mann, Vater von vier Söhnen. Einer besuchte das Gymnasium und dort wurde der Vater unter den Wohlhabenden eingetragen, die Schulgeld bezahlen mussten.

RS: Das finde ich ja phänomenal, was Sie sagen, weil die ganze, die Böhme-Literatur, wie man sie kennt...

EHL: Schmeißen sie das alles in die Ecke, das hat gar keinen Zweck. Der Frankenberg ist der größte Geschichtsfälscher für Böhme gewesen, den man sich nur denken kann. Der hat diese Wundermärlein aufgemacht und das ging den Leuten dann schlapp, schlapp runter wie warme Milch. Das war also wirklich Unsinn, was der da gemacht hat. Und auch diese Geschichten, er mag sie vielleicht von Böhme gehört haben, von seiner Lehrausbildungszeit mit dem Schuh verkaufen, mit diesen ganzen Unsinn. Ich war also...

RS: Dieser geheimnisvolle Besucher, der da kam und diese ganzen Geschichten... also Biographie als Mythographie, ne?

EHL: Natürlich. Böhme hat ja sicherlich gerne gesponnen und manchem vielleicht auch einen Bären aufgebunden, die ihn ausfragten.

RS: Das heißt, Genaues weiß man nicht, über seine Motive, seinen Impuls?

EHL: Das kann man in der Aurora ja nachlesen.

RS: Also nur seine Selbstzeugnisse stehen da?

EHL: Es gibt für ihn zwei Lichter. Das eine ist das Licht der Natur, und das andere ist das Licht der Gnade. Und der Mensch steht zwischen diesen beiden Lichtern. Das ist

ihm aufgegangen. Also, ich kann wissen soviel ich will, ich kann, was weiß ich, ausrechnen, wie weit der Mond von der Erde entfernt ist, und was weiß ich für Sachen machen, das sind alles Vernunftsangelegenheiten. Aber er sieht gleichzeitig, dass die Theologie auf genau dieselbe Vernunft, auf diese rationale Denkrichtung abgeschoben wird. Und er sieht andererseits, dass die Frage: Wer ist Christ? nur zu beantworten ist von der Gewissheit: In mir lebt Gott, in mir wohnt Christus, durch mich spricht der Heilige Geist. Dieses Grunderlebnis ist es gewesen, dass er das kapiert hat. Und das hat er nicht nur kapiert an der Natur, der materiellen Natur draußen. Das hat er kapiert durch die Befragung seines Innenlebens. Und weil er schlaue Bücher gelesen hat, was er immer wieder abstreitet. Er sagt zwar, ich habe vieler hoher Meister Schriften gelesen, aber was hat er denn gelesen?

RS: Ja, was weiß man darüber?

EHL: Die Böhme-Forscher wissen überhaupt nichts darüber, weil sie sich nicht die Mühe gemacht haben, Textvergleiche zu machen. Wissen Sie, das, was über Böhme die landläufige Literatur ist, selbst Will-Erich Peuckert beispielsweise spinnt sich was zusammen, Hankamer, der bestimmt ein guter Böhme-Kenner ist, spinnt sich was zusammen, und die anderen, die gehen so tippeltappel nur am Rand lang, dass sie bloß nicht mal reingreifen in die Materie. Wo ist denn die Materie, um die es geht? Da wird Böhme als ein besonderer psychopathischer Fall erklärt und dort wird er also als Mystiker gerechnet. Dort wird er also selbst – ich denke mich trifft der Schlag – da schreibt einer der gegenwärtig besten Kenner, das ist Gerhard Wehr in der Bundesrepublik, der schreibt ihm eine Rolle zu als Seelenführer wie ein indischer Guru. Ach mein liebes Gottchen nochmal! Aber das sind nun die Maschinen, auf die fallen nun wieder soundso viele Leute rein, wie auf die neuste Waschpulverreklame.

RS: Woran liegt das, Ihres Erachtens?

EHL: Woran das liegt? Weil die Menschen gerne Wunderleute sehen möchten. Was glauben Sie, was man mit einem

Journal, das wissen Sie selber besser wie ich, mit einem Journal für eine Reklame machen kann, wenn Sie da eine weissagende, kaffeersatzrührende Tante aufmachen, die also die Einheit Deutschlands prophezeit, das haben wir schon seit 1945 erlebt. Das kennen Sie ja wahrscheinlich auch. Also diese Fragen nach Propheten, Prophezeiungen, Vorhersagen, Horoskopen, die Horoskope spielen in der Zeit Böhmens übrigens eine große Rolle, die sind ja immer wieder für alle wundergläubigen Leute da. Wissen Sie, ich bin Historiker, ich gehe von der Quelle aus und mich interessiert nichts anderes als die Ausschöpfung der Quelle.

RS: Aber man weiß doch zum Beispiel, dass Böhme in diesen sogenannten Sendbriefen, die heute als theosophische Sendbriefe veröffentlicht werden, hat er doch für eine ganze Reihe von Leuten, sagen wir mal so etwas wie einen geistigen Berater abgegeben.

RS: Ja, in den Sendbriefen sind nun ganz verschiedene Dinge zusammengefasst. Da finden Sie eine Verteidigungsschrift, die er ausgearbeitet hat für die Verteidigung vor dem Rat der Stadt, zu der er nie gekommen ist, weil der Rat der Stadt klipp und klar gesagt hat, also wir wollen hier keine Verteidigung haben, da müssen wir uns nämlich auch die andere Seite anhören. Das gibt bloß Streit, bewahre Frieden und geh wieder nach Hause. Die Briefe haben teilweise privaten Berichtscharakter, und die Briefe, die er aus Dresden 1624 geschrieben hat, stehen noch unter ganz anderen Vorzeichen wie das, was er seinen adligen Freunden geschrieben hat. Und die sind wieder unter einem ganz anderen Gesichtspunkt zu bewerten als das, was er zu den einfachen Leuten, seinen Freunden in Beuthen und an Kaspar Lindner beispielsweise geschrieben hat. Und das ist wieder anders zu sehen wie das, was er zu seinen wirklich nächsten Vertrauten beim Adel, etwa an Caspar Ender von Sercha geschrieben hat. Ja, auch das ist ein Towuhabohu, wo man durchhauen muss.

Ich weiß, Sie meinen jetzt insbesondere Briefe, in denen er dem einen oder anderen, der ihn von einem gewis-

sen Erleuchtungserlebnis geschrieben hat, sozusagen auf die Sprünge helfen will. Für Böhme dreht sich alles nur darum, dass er sagt, ihr müsst weg von eurer rationalen Glaubensauffassung, ihr müsst wiedergeboren werden, indem ihr euch in die Gnade Gottes, der Gnade Gottes überlasst, nicht wahr? Oder „gelassen gebt“, wie das damals nach einem der deutschen Mythologie, der deutschen Theologie gemäßen Begriff genannt wurde – es gibt eine Schrift „von wahrer Gelassenheit“, nicht wahr? Aber ich denke vor allen Dingen, man soll sich um Gottes willen vor einem wahrsagenden, weissagenden, guruhaften, fakirartigen Böhme hüten. Das gibt es nicht. Dieser Mann stand dem Phänomen des Glaubens der Religionslehre, als einem Faktum seiner Zeit vollkommen anders gegenüber, als wir uns das heute, wo jeder nach seiner Fassung selig werden kann, überhaupt nicht mehr klarmachen können. Das war eine Zwangsweltanschauungslehre, eine Zwangs-ideologie, die diesen Leuten also aufgehämmert wurde, und wir kennen ja sowas bei uns noch bis in die jüngste Gegenwart hinein. Und wir wissen, wie ein Mensch damit ringt, um damit fertig zu werden, wenn er sich nicht einfach bloß sagt, machen wir eben mit, spielt ja keine Rolle. Es geht bei Böhme darum, dass man wirklich alles genau durchsichtet, nicht wahr? Und nicht die Sendbriefe als einen Brei betrachtet, das sind sie nicht. Es ist äußerst differenziert zu behalten: wer ist der Adressat gewesen? Und man macht sich dann auch noch die Mühe, diese Adressaten zu untersuchen. Was waren denn das für Kerle gewesen? Was haben die denn für einen Einfluss gehabt? Da muss man also sagen, viele dieser Leute, denen er mehr oder weniger so allgemeine Seelenpflaster verabreicht, waren Zweifler gewesen, in deren Gemeinden, sie müssen sich vorstellen, diese Adligen waren Patronatsherren. Und da trat nur mit einem Mal ein Wanderprediger aus Bayern auf oder ein böhmischer Bruder auf und machte denen also nur die Gemeinde verrückt. Also auch damit muss man rechnen und schließlich wollten die Leute sich auch als Patronatsherren ihre Freiheit erhalten. Also kein Konsistorium über sich

haben. Und sie wollten erst recht nichts zu tun haben mit dem Augsburger Religionsfrieden.

RS: Wie erklären Sie sich zum Beispiel, dass die Aktivitäten von Gregor Richter, das war ja im Todesjahr von Böhme, da kam es doch zu einem Rieseneklat, wo Böhme die Stadt verlassen musste. Man hört in den Berichten, dass es dem Richter gelungen ist, irgendwie das Volk auf seine Seite zu bringen, also dass der Böhme hier in Görlitz regelrecht Verfolgung erlitten hat. Ist das so oder sind das auch Mythen?

EHL: Das gibt es nur bei Jacob Böhme selbst zu lesen. Tatsache ist, der Rat hat sich mit der Denunziation beschäftigt, die nicht von Richter ausging, sondern, wie wir von Böhme wissen, von seinem Amtsbruder Frisius aus Liegnitz. Denn die Beschwerde sollte von außerhalb kommen. Liegnitz war schon wieder ein anderes Fürstentum, das war schon wieder Ländchen für sich. Und da musste also sozusagen auf den Rat das Gewicht einer ausländischen Note zukommen. So ungefähr muss man sich das vorstellen, das sollte vor den Kopf gehauen werden, natürlich. Der Richter, wie er zum Rat gehen könnte, hat gesagt, nein, einmal habe ich das gemacht. Da bin ich für dumm verkauft worden. Das zweite Mal mache ich das anders. Das war also die Sache mit dem Frisius. Und Böhme hat einen regelrechten Verfolgungswahn gehabt, vielleicht wieder ein bisschen übertrieben gesagt. Aber bleiben wir mal ruhig bei dem Ausdruck, wenn er hier gefallen ist. Böhme hat wirklich an Verfolgung gelitten. Und es ist ja immer so, wenn einer in einer Stadt von einem, der was gilt, mies gemacht wird, fehlt es bestimmt nicht an einem Plebs, der verfaulte Eier schmeißt. Ganz klare Sache. Also braucht man sich doch nicht darüber zu wundern, dass der nun von einem Kürschnergesellen vorm Rathaus angepöbelt wird, der Heilige Geist würde in Görlitz bald so gemein werden wie die Flicker beim Kürschner, das ist ein wörtliches Zitat. Oder dass er darüber klagt, dass man seiner Frau die Scheiben einschmeißt, wenn er in Dresden ist. Und das kann vorgekommen sein, genau wie das heute der Fall ist. Also gerade in unseren Tagen, letz-

ten Wochen, Monaten, dass mal einfach jemand sagt, das war einer von der SED, dem schmeißen wir die Scheiben ein, oder so. Der Mensch ist eben so ein Untier, dass er sowas macht und seinen Mütchen daran kühlt. Aber bitte schön, das haben die damals auch gemacht.

RS: War denn das, was Böhme darstellte, also jemand, der sozusagen außerhalb der Kirche Texte schreibt, theologisch-philosophische Texte, war denn das so gefährlich in der Situation, musste man so jemanden nun totmachen?

EHL: Es war gefährlich geworden seit 1606, seitdem also gewissermaßen die freie Kanzellehre, oder eine etwas aufgelockerte Kanzellehre, mehr oder weniger vom Reich verboten wird. Also es gab bereits 1591, und dann nochmal 1601, auf Anordnung der Landesbehörden aus Prag, Befehle an den Landeshauptmann der Oberlausitz auf der Ordensburg in Bautzen, die Leute, die Lehrer des Gymnasiums, also die Katheter-Lehrer, und die Kanzellehrer, also die Geistlichkeit, zu vernehmen auf ihren Glauben. Nun, die haben natürlich erst einmal 1591, da ging das noch ein bisschen salopp zu, man war miteinander bekannt, da kannte einer den anderen von der Oberlausitzer Intelligenz. Beispielsweise, wenn wir uns klar machen, dass ein aufgeklärter Mann wie Bartholomäus Scultetus, dem wir das übrigens aus seinem Notizkalender verdanken, diese Nachricht, der war bekannt mit dem Landeshauptmann von Bautzen, der war bekannt mit dem Domdechanten von Bautzen, die, das habe ich übrigens noch nicht gesagt, seit 1559 die Geistlichen, sowohl die katholischen wie die evangelischen, in ihr Amt einsetzten. Das hat es im ganzen Deutschen Reich sonst nicht gegeben, aber hier war es. Das noch als kleiner Lichtblick zum vorigen. Ja, und 1601 sah die Sache schon ein bisschen gefährlicher aus, damals war nämlich nun in Sachsen der große Eklat gewesen und man hat den Kopf des Kanzlers rollen lassen. Ja, und nun wurde es ernst. Und man hatte gleichzeitig einen großen Streit gegen den Pastor Primarius Martin Moller, der ja der erste Pfarrer von Jacob Böhme gewesen ist, aber an der Peterskirche einge-

meindet, eingepfarrt. Und diesem Mann wurde vorgeworfen, dass er in seinen Predigten und in einer von ihm veröffentlichten Schrift kryptocalvinistische Tendenzen zu erkennen gibt. Es war also eine reine Demagogen-Riecherei, wie wir sie später erlebt haben und wie sie in allen ideologisch krachharten Situationen üblich ist, zumindest in Deutschland. Aber schlimmer wurde es, als Bartholomäus Scultetus 1614 starb, als der sehr aufgeklärte Görlitzer Rektor, der Gymnasialrektor Caspar Dornau, die Stadt verließ, um als Leibarzt, er war übrigens Mediziner, Paracelsist, nach Liegnitz zu gehen. Zwischen Görlitz und Liegnitz einerseits und Görlitz und Dresden bestand ein fortgesetzter Intelligenz-Austausch, besonders was die Mediziner betrifft. Aber das ist wieder ein ganz anderes Kapitel, das verwirrt vielleicht, wenn ich das jetzt noch weiter ausführen würde, aber vielleicht darf ich noch auf eins hinweisen, das ist Paracelsus. Ich habe mal in einem Aufsatz, das ist noch Ende der 60er Jahre gewesen, in der Zeitschrift für Philosophie darauf hingewiesen, dass Görlitz sehr stark mit den spekulativen Schriften des Paracelsus beschäftigt war. Und zwar waren das Leute, die sich mit Alchemie, mit Medizin, mit Astronomie und Astrologie beschäftigten, und zu denen gehörte auch Bartholomäus Scultetus. Um den gibt es einen ganzen Kreis von Paracelsisten, nicht die spekulativen Schriften des Paracelsus, die wir ja nicht im Original haben, sondern die meistens nur aus Kurzfassungen, Kollegnachschriften seiner Schüler und so weiter zusammengestoppelt worden sind. Wir haben selbst noch eine solche Schrift in unserer Bibliothek, sie ist übrigens bei der Jacob-Böhme-Ausstellung oben mit ausgelegt, die sich beschäftigt mit einem Kommentar des Matthäusevangeliums und einer Epistel, an Luther von Melancton. Sie selbst ist nicht datiert, wir wissen aber, dass ihr eine Abschrift, eine ähnliche Schrift, eine ähnliche Handschrift in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel zugrunde liegt. Wir haben ja durch die Forschung von Karl Sudhoff Ende des 19. Jahrhunderts, schon eine Fülle von Kenntnissen über paracelsische Schriften, Handschriften

und dergleichen in einer Vollständigkeit, die man heute wahrscheinlich gar nicht mehr zusammenbrächte, weil vieles wahrscheinlich zwischendurch im Krieg verschollen ist.

RS: Das heißt, ich hatte nämlich, bevor ich diese Arbeit anfang, mir die Frage gestellt, wie war eigentlich das geistige Leben dieser Zeit, wenn man in Görlitz lebt, man war in regem Verkehr, sagen Sie, mit den Dresdnern, man wusste Bescheid über das, was gedacht wurde, was geschrieben wurde, was veröffentlicht wurde.

EHL: Es gab ein außerordentlich reges Leben, da waren die Paracelsisten mit ihrem Kreis, zu dem übrigens auch Valentin Weigel gehört hat, als Korrespondent zumindest, wie man in einem Brief noch nachweisen kann, weil Valentin Weigel ist ja Böhmes unmittelbares Vorbild gewesen.

RS: Bewusst?

EHL: Ja, ohne Weigels Schriften, die seit 1606 in Druck erschienen sind, wäre man ja wahrscheinlich um vieles, vieles ärmer. Valentin Weigel ist ein Pfarrer gewesen, in Zschopau in Sachsen, und hat, ich möchte sagen, die unmittelbare Vorarbeit für Böhme gemacht. Hinter Weigel stehen natürlich nun wieder Sebastian Frank, und hinter Frank steht wieder Tauler, also es ergibt eine ganze Entwicklungskette aus der Mystik, der Theologia Deutsch, die auch Luther übersetzt hat, oder nein, nicht übersetzt, er hat eine Ausgabe der Theologia Deutsch herausgegeben. Diese Schriften haben natürlich mehr oder weniger vollständig oder unvollständig Böhme vorgelegen. Natürlich in der Stadt, in der man die Grundlagen zur Huserschen Gesamtausgabe der Werke des Paracelsus in den 1580er Jahren, herausbringt, war natürlich auch die Husersche Ausgabe hier vorhanden bei gelehrten Leuten, das heißt, die war in Görlitz aufbereitet, um sie in Basel herauszugeben. Denn Huser sagt, dass zu seinen Gewährsleuten auch der berühmte Bartholomäus Scultetus gehört hat, der im Besitz der Originalia sei.

RS: Und Böhme hat, wenn man das so verfolgt, offenbar sehr regen Anteil genommen an diesem ganzen geistigen Diskurs?

EHL: Selbstverständlich, denn die Orte, mit denen er später in Verbindung gekommen ist, wo er so einzelne Leute aufsucht, die sind alle vorher schon geistesgeschichtlich besetzt in Verbindung mit Paracelsisten, das sind die Ärzte, mit denen Scultetus korrespondierte. Also da gibt es tausenderlei Dinge, die zu berücksichtigen sind. Eine dieser Mittelspersonen zwischen Scultetus, Paracelsus-Ausgaben und Böhme ist der ehemalige Leibarzt des Liegnitzer Herzogs gewesen, Balthasar Walther, der Böhme den Beinamen „Philosophus Teutonicus“ gegeben hat.

RS: Der auch die Aurora so betitelt hat, war das nicht so?

EHL: Ja, wie überhaupt die meisten lateinischen Titel, die ja nicht von Böhme stammen, die sind mehr oder weniger immer erfunden worden.

RS: Sagen Sie, eine Sache, die ja sehr wundert – wie ist diese Sprachmächtigkeit zu erklären bei Böhme? Ist das jetzt allein eine Frucht von Lektüre, oder...?

EHL: Zweifellos ist Böhme ein außerordentlich begabter und aufgeweckter Mensch gewesen. Die poetische Sprachmächtigkeit ist ja im stärksten in der Aurora ausgebildet, also in seiner ersten Schrift. Später wird das blasser, weil er sich immer mehr mit Literatur auseinandergesetzt hat, mit trockenen Schriften und so weiter. Und er konnte ja nur Deutsch, er konnte ja keine Fremdsprachen, also lateinisch konnte er beispielsweise nicht lesen. Er muss also ein Naturtalent gewesen sein, was Sprachschöpfung, nicht nur das Sprechen, sondern den sprachschöpferischen Geist anbetrifft. Da kann man nun wirklich sagen: das ist seine ureigene Begabung gewesen, wie auch die Fragestellung seiner ureigene Begabung ist.

RS: Das Bild, das Sie von Böhme entwerfen, läuft dem sehr zuwider, was die Böhme-Forschung heute so veröffentlicht. Zum Beispiel der arme Schuster... das war eigentlich ein gut situerter Mann.

EHL: Ja, natürlich war der Mann zu bemitleiden, ja, der hat sich auch selbst bemitleidet. Er hat sich doch selbst immer gern gezeigt als ich, der Arme, weil ich so fromm bin,

bin, dann bin ich also... Er hat sich natürlich immer auch gerne auf die Seite der Armen im Geiste gestellt. In Wirklichkeit hat er ein ganz ordentliches Hauswesen geführt, also sich geschäftlich doch einige Eskapaden leisten können. Dass es ihm als Händler jetzt, Händler mit Garn vor allen Dingen, schließlich schlecht gegangen ist nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, vor allem nach 1619, das liegt an den Umständen. Aber was hat er gemacht? Er hat sofort sich wieder auf Rat seiner adeligen Freunde auf die schriftstellerische Arbeit gestürzt. Und damit er sie machen kann, haben sie ihn eben beherbergt auf ihren Gütern und haben dort durch ihre Gutskanzler abschreiben lassen. Böhme hatte nur einen einzelnen Kopisten in Görlitz, das war der Johann Rothe. Rothe war ein gebildeter Allermenschen, Jurist übrigens, der sowohl in paracelsischen Schriften erfahren war, von dem aus Brückenschläge über Andreae zu den Rosenkreuzern gingen, zu Arndts und anderen Leuten, die in dieser Zeit eine große Rolle gespielt haben, als häretische Philosophen, die doch versuchten, dasselbe was Böhme tun wollte, die Brücke von Wissen zum Glauben zu schlagen.

RS: Es gibt doch eine Jakob Böhme-Gesellschaft hier in Görlitz?

EHL: Nein, die hat sich aufgelöst. Aber das Interesse an Jakob Böhme dürfte auch nun wieder stark ermattet sein. Wissen Sie, es war dabei sicherlich auch viel Neugier und so weiter mit im Bild gewesen. Wir müssen uns den Böhme überhaupt viel menschlicher, viel uns ähnlicher vorstellen, als so ein Halbheiliger. Das ist meine Sache, es geht einfach aus den Unterlagen hervor, aus den Quellen hervor, auf denen ich immer wieder herumreite. Und da erfährt man einiges über Böhme. Zum Beispiel der Eklat von 1623/1624, als in der Druckerei Rambau in Görlitz das anonyme Büchlein „Der Weg zu Christo“ gedruckt wurde, mit den beiden Texten „Von wahrer Buße“ und „Von wahrer Gelassenheit“ und man im März 1624 herausfand, dass der mit Schreibverbot belegte Böhme der Autor war, was dann Gregor Richter bewog, seinen Amts-

bruder Frisius zu alarmieren. Ich habe also beispielsweise festgestellt, dass in den Briefen Böhmes, die alle samt und sonders schriftlich erhalten sind, einschließlich später entdeckter oder später veröffentlichter Zusätze und so weiter, Brieffragmente und dergleichen, da gibt es also eine Stelle, wo Böhme sagt, 1623, mein Büchlein von der Buße und von der wahren Gelassenheit wird demnächst von der Presse kommen. Er hat also ganz genau gewusst, dass dieses Ding gedruckt wird auf Veranlassung des Karl Ender von Sercha und seines Freundes Johann Sigismund von Schweinchen. Diese beiden haben es in Druck betrieben, aber da Böhme seine öffentlichen Verteidigung ja vorbereitet hat, die er aber nicht so ausgeführt haben vorm Rat, da hat er nämlich gesagt: habe gar keine Ahnung von nichts gehabt. Natürlich, Böhme war nämlich ein Filou, der ganz genau wusste, wo Bartel den Most holt. Er war ein Pffiffikus. Also hat er gesagt, das habe ich nicht gewusst.

Und das ist die starke Seite der Görlitzer Böhme-Forschung. Wir haben nie was anderes gemacht als immer wieder nur auf diese Quellen hingewiesen, seit Mitte des 19. Jahrhunderts und auch schon vorher. Es wurde nie aus Böhme hier ein Heiliger gemacht, es wurde aus Böhme ein Görlitzer Bürger gemacht. Mit der Frage: warum war diese Entwicklung hier möglich? Die wäre nicht möglich gewesen, wenn der Böhme in Dresden oder in Magdeburg oder in Straßburg meinetwegen gegessen hätte... Und was die Deutung, das Verständnis seines Werkes angeht, das muss ja auch mal gesagt werden: wir stehen heute weit zurück hinter dem, was schon mal Hegel und Feuerbach aus Böhme rausgeholt haben. Wir stehen hinter dem.

RS: Ich habe wirklich Glück, dass ich Ihnen begegnet bin.

EHL: Naja, gut. Wissen Sie, vielleicht bin ich momentan der beste Kenner dieser Materie, also: der geschichtliche Böhme.

RS: Ich danke Ihnen für das Gespräch.

\*



*Kupferstich aus Jacob Böhmes Schrift *Mysterium Magnum*, von der Offenbarung Göttlichen Worts durch die drey Principia Göttliches Wesens auch vom Ursprung der Welt und der Schöpfung*

## **Theosophie (8)**

### **Die besondere Eigenschaft der Sufis**

1. Das, womit die Sufis in ihren Zuständen und Seinsweisen vor der gesamten Allgemeinheit und Elite besonders ausgezeichnet sind, ist das Gottvertrauen. Denn die Sufis sind die hervorragendsten Geschöpfe Gottes im Gottvertrauen. Sie sind dafür wohlbekannt, das ist ihre Sache und die Summe ihrer geistigen Verfassungen. Sie hörten nämlich Gott sagen: *Und vertraue auf den Lebendigen, der nicht stirbt!* (Sure 25,58), und sie hörten ihn sagen: *Und vertraue auf den Mächtigen und Barmherzigen, der dich siebt, wenn du aufstehst!* (Sure 26, 217-218). Darum vertrauen sie auf ihn, verlassen sich auf sein schönes Wählen, ergeben sich ihm und sagen sich los von eigener Macht und Stärke. Sie sind in allen ihren Verhältnissen mit Gott zufrieden, in Freud und Leid, in Glück und Not. Gott sprach: *Und wer auf Gott vertraut, lässt sich an ihm genügen.* (Sure 65.3)

2. Die Sufis vertrauen auf Gott in allen Dingen, denn das Gottvertrauen in allen Dingen ist geboten. Mit Gottvertrauen ist vielerlei gemeint: gewöhnliches Gottvertrauen, besonderes Gottvertrauen und Gottvertrauen durch Fallenlassen des Hinschauens auf das Gottvertrauen. Das gewöhnliche Gottvertrauen ist das Gottvertrauen der Gläubigen insgesamt. Es ist dem Glauben angeglichen. Jeder Gläubige ist dem Maß seines Gottvertrauens entsprechend mit Recht als Gottvertrauender zu bezeichnen. Die Sufis besitzen in der Verwirklichung der (mit „Gottvertrauen“ gemachten) Andeutung ein besonderes Gottvertrauen. Es ist das sie Beherrschende bezüglich ihrer Zustände, ihrer Tätigkeiten und ihrer Mittel. Das Gottvertrauen der Elite ist das Vertrauen auf Gott durch die Abwesenheit von Hinschauen auf das Gottvertrauen, die Beseitigung des eigenen Planens und den Ausschluss aller Dinge aus dem eigenen Wählen, damit Gott mit dem, was sein ist, an die Stelle des Menschen trete. Die Wirklichkeit des Gott-

vertrauens besteht darin, dass der Mensch nichts besitzt und nichts ihn in Besitz nimmt.

3. Das Gottvertrauen zählt zu den Überfüllen der Gewissheit und der Erkenntnis. Der Prophet sagte: „Wenn ihr auf Gott vertrautet, wie es seiner würdig ist, würdet ihr mit Nahrung versorgt wie die Vögel, die sich morgens hungrig aufmachen und abends wohlgesättigt zurückkehren.

4. Das Gottvertrauen in Bezug auf den Lebensunterhalt hat mehrere Aspekte. Die erste Verwirklichung des Gottvertrauens ist, dass man zuerst auf den Unterhaltgeber schaut, dann auf den Unterhalt, die zweite, dass man sich auf die Zusicherung Gottes verlässt, die dritte ist das Vertrauen, dass man genug hat. Von Abu Darr wurde überliefert, der Prophet habe gesagt: „Abu Darr, wenn sich die Menschen an diesen Koranvers hielten, würde er ihnen genügen: *Und wenn einer gottesfürchtig ist, schafft Gott ihm einen Ausweg und beschert ihm seinen Unterhalt, ohne dass er damit rechnet.* Und wer auf Gott vertraut, lässt sich an ihm genügen (Sure 65, 2–3).“ Man hat gesagt: Das Gottvertrauen ist das Freimachen des Strebens von der Begehrlichkeit, das Freisein der Hand vom Ansammeln und das Eingehen auf Gott mit bereitwilligem Gehorsam.

5. Bei den Sufis gibt es in Bezug auf das Gottvertrauen Andeutungen und, bevor es verwirklicht ist, Übungen der Selbstdisziplin, indem sie in Wüsten gehen, sich in Steppen absondern, Hunger aushalten und gegen ihre Seele kämpfen<sup>1</sup>, sie ausliefern und vor Gott hinwerfen. Von as-Sibli berichtet man: „Jemand sagte: ‚Wenn die Armen ohne Wegzehrung in die Wüste gehen, dann ist das ihr Verderben. Gottvertrauen haben sie keines. Gott wird von ihnen dafür Rechenschaft fordern, dass sie ihr Leben vergeudet haben.‘ Er erwiderte: ‚So ist das nicht. Gott zieht jemanden nur zur Rechenschaft, wenn er von ihm sein Leben gefordert hat, er ihm aber nicht (einmal) sein Hab und Gut opferte. Habt ihr Gott nicht sagen

hören: Gott hat den Gläubigen ihr Leben und ihr Hab und Gut nur dafür abgekauft, dass sie das Paradies haben sollen. (Sure 9,111)? Wer ihm sein Hab und Gut opfert, der soll das Paradies haben, und wer ihm sein Leben opfert, der soll Gott haben.“ Das Gottvertrauen lässt einen in Wirklichkeit die Seele, und was ihr eigen ist, vergessen. Der Gottvertrauende übergibt die Seele ihrem Erschaffer, hält sich an die kostbare Verheißung, die er ihr gegeben hat, und ist zufriedengestellt mit dem, was Gott ihr zugesichert hat.

6. Wundertaten werden an den Gottesfreunden zu-  
meist in einer Zeit der Bedrängnisse und der Verwirklichung  
des Vertrauens auf den Herrn der Geschöpfe offenbar. Ibra-  
him al-Hawwas, das Haupt der Gottvertrauenden, hat gesagt:  
„So hat es damit angefangen, dass ich mich auf das Gottver-  
trauen einließ: Ich zog in den Wüsten und Einöden umher.  
Eines Tages begab ich mich in eine Wüste und blieb dort  
drei Tage und Nächte. Am Morgen des vierten Tages fühlte  
ich eine Schwäche. Die Menschhaftigkeit stellte sich mir ent-  
gegen, so dass mir war, als zweifelte ich an der Tatsache der  
Versorgung (durch Gott). Plötzlich waren da vier gewaltige  
Schlangen, die näherkamen, bis sie vor mir waren. Ich war  
freundlich gegen sie, da sie gekommen waren. Da tön-  
ten sie leise und zischten. Ich habe noch keinen schöneren Klang ge-  
hört als ihr Zischen. Die Tränen würgten mich. Während ich  
noch weinte, sprach plötzlich eine von ihnen mit beredter, ge-  
wandter, sprachmächtiger Zunge. Sie fragte: ‚Abu Ishaq, zwei-  
felst du an deinem Schöpfer?‘ ‚Nein!‘ erwiderte ich. Sie fragte:  
‚Warum zweifelst du dann an deinem Ernährer?‘ Ich fragte:  
‚Wie kam es, dass du sprichst und meine Gedanken kennst?‘  
Sie antwortete: ‚Erkennen ließ mich ihn, der jeden Augen-  
blick bei mir anwesend ist.‘ Dann sagte sie: ‚Wir kommen aus  
verschiedenen Ländern und haben uns in der Entschlossen-  
heit zum Gottvertrauen zusammengefunden.‘ Ich wollte sie  
zu einem Gespräch veranlassen und sagte: ‚Auch wenn du auf  
Gott vertraust, geht es nicht ohne Essen, mag es auch nur von

Zeit zu Zeit sein.' Sie antwortete mir: ‚Urteile nicht über die Geheimnisse! Gott bürgt dafür, dass er die Gottvertrauenden mit seinem Gedenken satt speist und trinkt, so dass sie weder an etwas von dem, wovon die Leute leben, denken, noch dass es ihnen in den Sinn kommt außer in Zeiten der Erschlaffung und der Strafen.‘ Ich dachte: ‚Großer Gott! Eine Schlange spricht, was ich da höre!‘ und wurde eifersüchtig – in meinem Innersten. Doch sie sagte: ‚Vergiss deine gute Sitte nicht, Abu Ishaq! Habe ich dir denn nicht verboten, über die Geheimnisse zu urteilen und Gottes Geschöpfe geringzuschätzen? Der, der deinen Vater (Adam) aus dem Staub erschaffen hat, verlieh mir die Rede, und ich bin jemand, der an seiner Stelle, von ihm her und durch ihn der Regung meines Innersten Ausdruck verleiht. Doch, Ibrahim, noch wunderbarer als das ist, dass wir uns in einem Tal befanden, das eine Wegstrecke von einem Monat von dir weg liegt, und er uns, als du angekommen warst, an diese Stätte versetzte.‘ Ich staunte und sie machte mich noch mehr staunen. Ich fragte: ‚Wie kommt es, dass von diesen nur du sprichst, während sie stumm sind?‘ Sie antwortete: ‚Abu Ishaq, Gott hat Boten zwischen sich und seinen Geschöpfen, und diese haben Freunde und Minister und Schüler. Diese hier sind an mein Sprechen gewöhnt. Sie haben mir ihre Glieder übergeben und sind mit mir als ihrem Botschafter zwischen ihnen und ihrem Geliebten zufrieden. Du aber wirst die höchste Stufe der Wahrhaftigkeit erreichen. Du bist das Wahrzeichen des Gottvertrauens. Du und deine Gefährten stehen in der Wahrheit, solange die Jünger schweigen und mit den Boten nach der Regel der Höflichkeit verfahren. Wenn aber der Bote das Maß verliert und aufhört, von seinem Innersten zu fordern, was recht ist, und auf dem Weg Gottes Unrecht tut und es bei den Jüngern darauf abgesehen hat, sich als Anführer hervorzutun, zu rivalisieren und zu prahlen, dann wird er gestraft. Und seine Bestrafung beginnt damit, dass die Jünger über ihn herfallen und ihm keine Beachtung schenken. Doch wenn du, Abu Ishaq, den Jünger vor dem Boten sprechen siehst und der Bote es duldet, dann sollst du

wissen, dass der Segen schon fortgenommen ist. Dem Diesseits aber muss man den Rücken kehren!‘ Ich weiß nicht, ob eine Erde sie verschlungen oder ein Himmel sie hochgerissen hat: Ich blieb allein in diesem Tal zurück, vierzig Tage lang. Ich machte mir keine Gedanken, und in meinem Innersten kam während der vierzig Tage kein Gedanke an Speise oder Trank, und ich wurde während dieser Zeit nicht schläfrig. Das Tal, am Rande der Wüste von Kufa gelegen, war ein Ödland, in dem kein Vertrauter zu finden war. Nachdem der Morgen des vierzigsten Tages angebrochen war, kamen die Schlangen herbei. Sie grüßten mich, und ich erwiderte ihren Gruß. Ihre Sprecherin sagte: ‚Abu Ishaq, hast du gemerkt, dass du während dieser vierzig Tage unser Gast warst? Ich habe meinen Herrn gebeten, dir etwas von der Speise der Erzgerechten zu kosten zu geben, und ich vertraue Gott dein Geheimnis an.‘ Sie hatte eine Narzisse im Mund. Sie reichte sie mir, und sie verschwanden, indes ich voller Kummer war über ihr Scheiden. Vierzig Tage lang spürte ich im Hals einen Genuss, ich fühlte mich gesättigt und nahm den Duft von lauter Wohlgerüchen wahr, als strömte das Tal Moschusgeruch aus. Das war das erste Wunder, das Gott mir zeigte.“

7. Bei den Sufis gibt es in Bezug auf das Gottvertrauen geistige Verfassungen und Notwendigkeiten, und man findet bei ihnen Geschichten, die sich in ihren Zuständen mit ihnen zugetragen haben. Und nachdem ihre Gewissheit im Gottvertrauen gesund ist, zeigt ihnen Gott manches, wodurch ihre Gewissheit und ihre Erkenntnis noch größer werden. Al-Hawwas sagte: „Wer etwas anderes fürchtet als Gott, hat das Gottvertrauen verlassen.“ Und er sagte: „Wenn der Gottvertrauende in die Wüste geht und merkt, dass ein Löwe von hinten herankommt und ihm die Pranke auf die Schulter legt, um ihn zu töten, und er schaut hinter sich, dann hat er das Gottvertrauen verlassen.“ Von al-Hawwas gibt es ein Buch über das Gottvertrauen, worin er die äußeren Formen, die Wirklichkeiten und die Regelung des Gottvertrauens darlegt.

8. Das Gottvertrauen ist für die Gottvertrauenden bestimmt. Gott sprach: *Und auf Gott sollen die Gottvertrauenden vertrauen.* (Sure 14,12). Sahl b. Abdallah sagte: „Im Gottvertrauen gibt es drei Gruppen. Die einen ernähren sich von ihren guten Taten, die anderen ernähren sich von ihrem Glauben, den anderen gibt Gott Speise und Trank.“

Die Sufis sind mit dem Gottvertrauen in besonderer Weise ausgezeichnet, weil die Liebe Gottes damit verbunden ist. Gott sprach: *Gott liebt die Gottvertrauenden.* (Sure 3,159).



*Shab Netmatollah Vali-Schrein, Sufi-Mausoleum, Mahan, Iran, fertiggestellt im 15. Jhdt.*

## Das mystische Leben des Jakob Böhme

von Franz Spunda

In Görlitz gab es drei gesellschaftliche Vereinigungen, die, wie es bei Kleinbürgern vorkommt, einander spinnfeind waren. Die angesehenste war der Theaterverein des Rektors Georg Göbel, der im Bund mit dem musenfreundlichen Kürschnermeister Batholomäus Laschke im Ständehaus Komödien spielte. Seine Freunde Heinrich Rätel aus Sagan und Andreas Cologius stellten die Stücke bei. Adam Puschmann, das verkommene Genie, übte sie ein.

Er hatte dabei überaus wirksame Einfälle und brachte ganz außerordentliche Aufführungen zustande, deren Ruhm sich weithin in alle Nachbarstädte verbreitete. Der Bürgermeister Scultetus überwarf sich einmal mit seinem Freund Göbel und war nun bemüht, mit eigenen Komödien, die er in der Dreifaltigkeitskirche aufführte, diesem den Rang abzulaufen. Nachdem dies gescheitert war, gründete er ein Convivium Musicum, das alle Arten von Musik pflegte. Sein Ehrgeiz ging dahin, sogar richtige Opern aufzuführen, aber dazu langten nicht die Mittel. Jedoch in Pantominen, die musikalisch untermalt wurden, erregte er berechtigtes Aufsehen. Der städtische Musikmeister Passow reiste alljährlich zur Messe nach Frankfurt, um dort das Neueste an Musik zu erwerben.

Das Konventikel des Pastor Moller war ursprünglich eine Vereinigung von Handwerkern, welche es sich zur Aufgabe gesetzt hatten, die verfallene Nikolaikirche und das Heilige Grab neben ihr auf eigene Kosten wiederherzustellen.

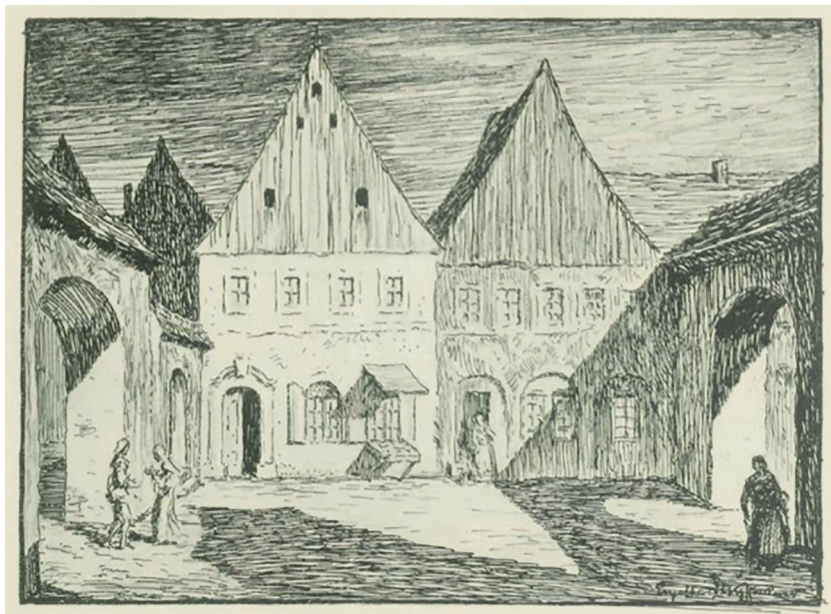
Mit diesem Heiligen Grab verhielt es sich also: Vor Zeiten verführte der reiche Bürgersohn Emmerich Georg die schöne Benigna Höschel.

Der Vater etappte ihn und nötigte ihn zu einer Bußfahrt nach dem Heiligen Grab in Jerusalem. Emmerich unternahm die Kreuzfahrt, kam nach einigen Jahren wohlbehalten heim und erbaute zum Dank für den göttlichen Schutz in

Görlitz ein getreues Nachbild der Grabesstätte in Jerusalem.

Im Kreis der Handwerker weckte der Pastor das Interesse für religiöse Fragen, wobei er die Gedankengänge der heimischen Mystiker Schwenckfeld und Weigel erklärte. Damit zog er die geistig hochstehenden Kreise der Stadt an sich, was ihm die Gegnerschaft des streitlustigen Diakons Richter zuzog, welcher darin einen Eingriff in seine Stellung als verantwortlicher Seelenhirte der Stadt sah. Wenn Böhme gern in diesem Kreis verkehrte, bezweckte er nichts anderes, als seine frühere Ruhe wiederzugewinnen, die durch die Bekanntschaft mit Sendivogius gestört worden war. Dieser aber gab den Verkehr mit dem frommen Schuster nicht auf und suchte ihn in seiner Werkstatt auf, um die begonnenen Gespräche fortzusetzen. Bald stellten sich dort auch der Pastor und andere Gottesfreunde ein. So wurde die Schusterei an der Neißebrücke zu einer theologischen Akademie.

*Das mystische Leben Jakob Böhmes. Hermann Bauer, Freiburg i. Br. 1961;  
Edition Pleroma, S. 69 f., Frankfurt am Main, 2008*



*Zweites Wohnhaus Jakob Böhmes in Görlitz, Prager Straße 110, um 1776. (1905 abgerissen)*

## Erinnerungsfeier am 6. November 1875

von Schwäbischer Merkur

Görlitz, den 7. November Zum 300jährigen Gedächtnis des Görlitzer Naturphilosophen Jakob Böhme wurde gestern hier eine einfache, aber würdige E r i n n e r u n g s f e i e r veranstaltet, zu der hauptsächlich die Innungsgenossen Böhmes, die hiesigen Schuhmacher, den ersten Anstoß gegeben hatten. Vormittags 9 Uhr versammelten sich die letzteren und viele andere hiesige Bewohner, die das Andenken Böhmes ehren wollten, auf dem Kirchof an dem geschmückten Grabe des Philosophen, wo zunächst von vier anwesenden Gesangsvereinen unter Orchesterbegleitung ein Choral vorgetragen wurde. Hierauf folgte in schlichten herzlichen Worten eine Ansprache des Schuhmachermeisters Bielicke, dann eine eben solche des Hausvaters der Herberge zur Heimath und schließlich wiederum ein Choralgesang. Am Abend fand sodann eine zahlreich besuchte Festversammlung im Saale des Gasthofes zur deutschen Eiche statt, in welcher Vorträge und Gesänge mit einander abwechselten. Lehrer Weise, der die Festrede übernommen hatte, gab in derselben einen Abriß der äußeren Lebensschicksale und der Lehren und Schriften Jakob Böhmes, während Literat Dr. D. Zacharias in einem darauf folgenden Vortrag einige Punkte der Böhme'schen Philosophie in populärer Form erläuterte. Zugleich gelangte ein von Zacharias verfaßtes Gedenkblatt zur Verteilung. Auch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften veranstaltete eine Erinnerungsfeier zu Ehren Jakob Böhmes, bei welcher Diakonus Schönwälder die Festrede hielt.

*Schwäbischer Merkur von Samstag, den 13.11.1875, S. 3*

\*

## Zu Jakob Böhmes 300. Todestag

von Sebaldu Nothanker

Verworrne Schriften alter Zeit orakeln:  
Aus mancherlei Materie krausem Wust,  
Profanem Aug belegt mit allen Makeln,  
Erblihe Gold, geheim wie Frühlingsblust  
Aus Winterkot: falls der Tinktur Bereiter-  
Nach königlicher Kunst, ein Eingeweihter.

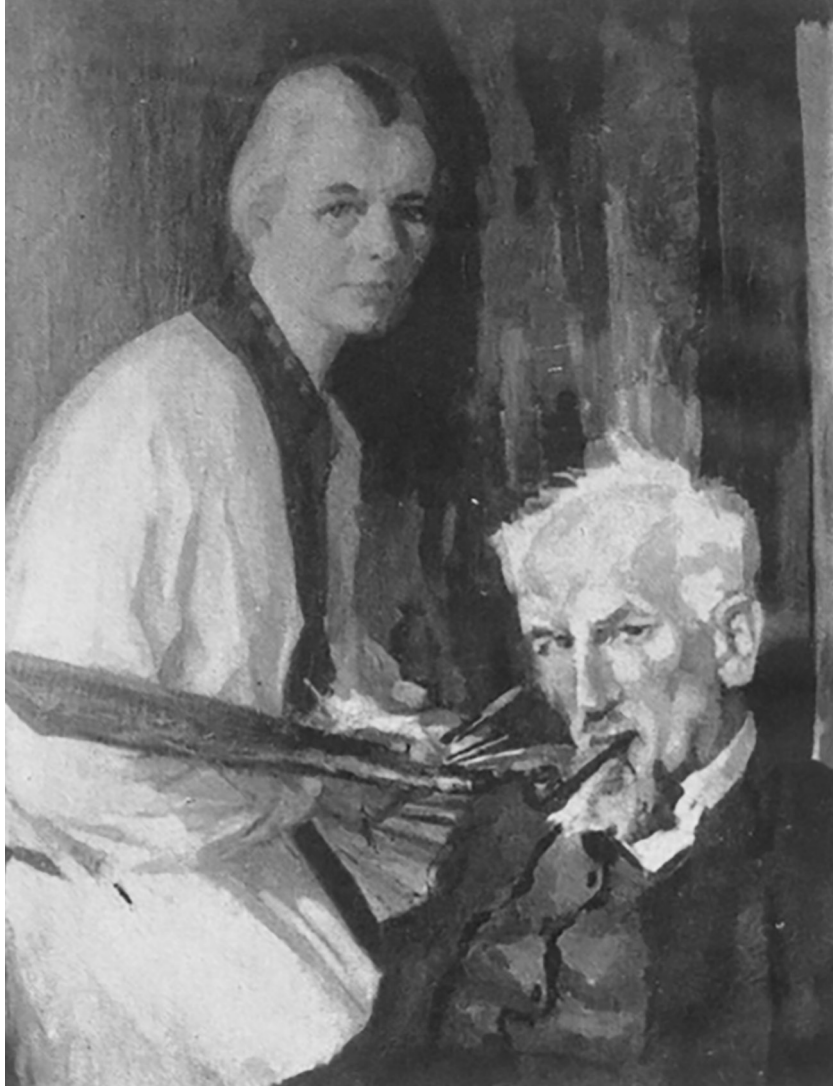
Von allen, die sich lebenslang geschunden,  
Von Gier betrogen und gehetzt vom Wahn -:  
Wer hat den Stein der Weisen je gefunden?  
Wer sah den „Roten Löw“?, den „Weißen Schwan“?  
Das Gold im Kreislauf tiefster Lebensströme,  
Ein Ärmster griff's beim Schustern: Jakob Böhme.

Des Wissens Abfall, Gottgelahrtheitskehricht,  
Vorväterdenkwust, dreimal durchgekaut,  
Warf er, so herzensklug, wie abertöricht,  
Vertrauend, wie die Liebe nur vertraut,  
Als Mater in die feurige Retorte  
Und digerierte die entseelten Worte.

Und schürte, bis der Löwe mutig glühte  
Und himmelauf flog seiner Einfalt Schwan  
Und goldnes Licht ihm innerst im Gemüte  
Anhub zu blühn -: Da war das Werk getan!  
Da ward der Schuster unter Heid und Christen  
König und Meister aller Alchimisten.

Den Stein der Weisen: die kristallne Seele,  
Die sich dem Plunder dieser Welt enthebt,  
Ließ strahlen er ins glimmrige Geschwele  
Der dumpfen Zeit, und hat in Gott gelebt.  
Wer unter uns mag sich so selig preisen?  
Wer fand sein Gold?  
Wer hat den Stein der Weisen?

*Simplicissimus, 1924, Jahrgang 29, Heft 35, Seite 472*



*Dora Kolisch, Selbstbildnis mit Otto Wilhelm Merseburg, aus:  
Deutsche Malerei vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart,  
Öl auf Leinwand, Städtische Kunstsammlungen Görlitz, S. 82, 1957*

## Jakob Böhme-Bund

von Ludwig Kunz, Görlitz

In Görlitz, dem einstigen Lebensorte des großen deutschen Mystikers Jakob Böhme, haben einige schöpferische Menschen dem Gedenken des Meisters einen Bund geschlossen.

Ohne Programme zu machen, aber vom gleichen Weltgeföhle erfüllt, haben sich darin einige Maler, Dichter, Musiker, kurzum mystisch gestimmte Künstler, vereint. Mit einer Kunstaussstellung begann das Leben der Gemeinschaft. Unter der Schar ausstellender Künstler ragten einige Kräfte entschieden hervor. Fritz Neumann-Hegenberg und Josef Schneider-Franken, die geistigen Führer des Bundes, seien an erster Stelle genannt. Neumann-Hegenberg zeigte Musikskizzen voll erstaunlicher Feuerkraft.

Walter Rauhe zeigte eine Reihe von Bildern, unter denen die feinabgetönte, strahlende „Madonna“ vor allem hervorragte. Der Künstler hat einen großlinigen, nahezu herben Pinselstrich, der zu fast holzdruckhaften Wirkungen gelangt.

Von den übrigen Künstlern sei, neben dem phantasievollen, begabten Radierer Willy Schmidt und dem feinkultivierten Zeichner Arthur Haupt, nur noch ein Gast des Bundes genannt: Walter Deckwarth, eine außerordentliche Begabung. Er kommt vom Naturalismus und gestaltet Arbeiter und russische Menschen, naturhaft und innenseelisch zugleich, mit ganz erstaunlicher Kraft. Seine russischen Typen muten wie Menschen aus Dostojewskis Welten an.

Diese wenigen Zeilen mögen genügen: sie sollen sagen, daß jener erste Versuch einer Gemeinschaft, die im Geiste Jakob Böhmes einer heiligen, priesterlichen Tempelkunst zustrebt, vorwiegend starke Eindrücke hinterließ.

*Die Gäste: Eine Halbmonatsschrift für die Künste, 1. Jahrgang,  
Heft 1, S. 93 f., Verlag der Gäste, Kattowitz, 1921*

## **Ein Jakob Böhme-Bund**

von Stuttgarter Neues Tageblatt

Der „philosophische Teutonicus“, der geniale Schuhmacher Jakob Böhme, dessen mystische Schriften heute wieder so eifrige Leser finden, ist zum Schutzpatron einer Kunstbewegung ausgerufen worden, die sich jetzt in seiner Heimatstadt Görlitz entfaltet. Wie Hermann Ginzel in dem von Paul Wertheim herausgegebenen „Kunstblatt“ mitteilt, hat Josef Schneiderfranken einen Jakob Böhme-Bund ins Leben gerufen, der sich die Pflege sakraler Kunst zum Ziel gesetzt hat. Die erste Ausstellung dieses Bundes, bei der auch besonders die jüngere Kunst berücksichtigt wurde, bedeutete trotz mancher Opposition einen schönen Erfolg.

*Stuttgarter neues Tageblatt, Mittwoch, 24.8.1921, S. 2*

\*

## **Jakob-Boehme-Bund**

von Arno Lubos

Durch die Freundschaft Silbergleits mit dem Lyriker und Essayisten Paul Mühsam (1876-1960) entwickelten sich enge Beziehungen zwischen der „Breslauer Dichterschule“ und dem „Jakob-Boehme-Bund“ in Görlitz (der auch das Erbe Gustav Theodor Fechners pflegte). Bekannte Autoren waren Ludwig Kunz (1900 in Görlitz geb., Erzähler und Herausgeber der liberal-literaturkritischen Flugblätter „Die Lebenden“<sup>1</sup>, der Hamburger Otto Schlüter (Chefredakteur des „Neuen Görlitzer Anzeiger“<sup>2</sup>, Carola von Roon, Suse von Hoerner-Heintze und ihr Gemahl, der baltische Dichter Herbert von Hoerner<sup>3</sup>, die von 1928 bis 40 in Görlitz lebten. Das verbindende Glied zu Gerhart Hauptmann war Felix A. Voigt, der sich in Görlitz

der Boehme-Forschung widmete. Über Paul Mühsam bahnten sich Verbindungen zu Stehr an.<sup>4</sup>

Mühsam (in Brandenburg Havel geb.) war von 1905 bis zur Emigration 1933 als Notar und Rechtsanwalt ansässig. Seine in dieser Zeit erschienen Bücher beruhen auf kosmopolitisch-humanen Engagement und sehr gemäßigtem, zur Heilswahrheit strebenden Mystizismus. Das Erstwerk „Gespräche mit Gott“ (1919) verharrt bei der Frage. „Weht nicht über allem Geschaffenen der gleiche Schöpferhauch? / Sind es nicht dieselben tiefen Atemzüge der Natur, die du im Rauschen des Waldes und im Jauchzen deines Herzens hörst? / Breitet sich nicht einer einzigen Zwingburg Hallengewölbe über alle atmende Kreatur, Kerker und Zuflucht zugleich? Das Geheimnishaftes wird sichtbar gemacht als undurchdringbare Schranke. Die „Worte an meine Tochter“ (1920) kreisen um die vorgegebene Enderkenntnis: „In jedem Menschen lebt ein Dämon, der ihn mit unbestimmten Ahnungen erfüllt aus Quellen, die verschüttet scheinen, Gedanken in ihn legt, über die sich die Vernunft keine Rechenschaft geben kann . . . Wir fühlen Mächte walten im Weltall, die uns dunkel und unerklärlich bleiben, weil wir die tiefen Zusammenhänge der Dinge nicht überschauen können . . .“ Vordringlich ist die Absicht der „Tröstung“. Traumotive ordnen sich unter. In der epischen Dichtung „Der ewige Jude“ (1924) erfährt Ahasver im „Fiebertraum“ seine Rettung: „Mein Lächeln war ertrunken. / Von Tränen fortgeschwemmt. / Da hab' ich mir gesponnen / Ein weißes Sterbehemd. / Doch nun ich dich erschau / Du meiner Väter Stadt, / Streut Blumen mir der Himmel, / Die schönsten, die er hat.“ Bezeichnende Titel lauten: „Mehr Mensch“ (1921), „Vom Glück in dir“ (1923), „Auf stillen Wegen“ (1925), „Tao, Der Sinn des Lebens“ (1931), „Stufen zum Licht“ (1933). Gespräche mit Stehr<sup>5</sup> führten zu einem gewissen Einverständnis in pantheistischen Anschauungen. – Paul Mühsam starb in Israel (wo auch der 1893 in Breslau geborene Interpret Carl Hauptmanns, Walter B. Goldstein<sup>6</sup>, lebte).<sup>7</sup>

## Die Görlitzer Zeitschrift „Die Lebenden“

von Simone Zupfer

Der im Jahr 1900 geborene Kunz bewegte sich seit spätestens 1921 im Umfeld der künstlerischen Aufbruchbestrebungen Oberschlesiens. In der in Kattowitz/Katowice erschienenen Zeitschrift *Die Gäste* wies Kunz auf die Gründung des Görlitzer Jakob-Böhme-Bundes hin. Zu den „schöpferische(n) Menschen“, die im „Gedenken des Meisters einen Bund geschlossen“<sup>1</sup> hatte, gehörten die Görlitzer Künstler Willy Schmidt und Fritz Neumann-Hegenberg, deren Werke später die Titelblätter der Zeitschrift *Die Lebenden* zieren sollten. Auch die Freie Gruppe: Die Lebenden, als deren Organ die gleichnamigen Flugblätter erschienen<sup>2</sup>, bestand bereits vor der Gründung der Zeitschrift. Gegründet hatte sich die Gruppe vermutlich im Jahr 1922. Damals wurde im Neuen Görlitzer Anzeiger über den ersten Veranstaltungsabend des Kreises, der „zeitgenössischen Künsten, namentlich der Dichtung dienen will“<sup>3</sup>, berichtet. Bei der Veranstaltung handelte es sich um eine Lesung des im oberschlesischen Gleiwitz/Gliwice geborenen Lyrikers und Erzählers Arthur Silbergleit, der am Anfang des vorherigen Jahrzehnts in expressionistischen Zeitschriften wie *Die Aktion* und *Der Sturm* publiziert hatte. Im Kontext der im Jakob-Böhme-Bund sowie in der Freien Gruppe: Die Lebenden organisierten Künstler und Kunstförderer wirkte Silbergleit, vermittelt über den Görlitzer Essayisten Paul Mühsam, als Verbindungsglied zur Breslauer Dichterschule.<sup>4</sup>

Anders als die Protagonisten spätexpressionistischer Gruppen in Dresden, Kiel und Konstanz verzichtete Kunz auf eine intensive Vernetzungs- und Marketingstrategie.<sup>5</sup> Zwar bestand ein loser Kontakt zu der den modernen Künsten aufgeschlossenen Zeitschrift *Die Gäste*, zu der in Breslau/Wrocław erschienenen und von den aktivistischen Idee Kurt Hillers inspirierten Zeitschrift *Die Erde* lassen sich jedoch keine

Verbindungen nachweisen. Dies ist nicht erstaunlich, hob der Herausgeber Kunz in der Erstausgabe seines Blattes den programmatisch unpolitischen Charakter der Schriftenfolge doch deutlich hervor. Ganz „unabhängig (von) jeder speziellen Parteiung“ sollte dort „allen wichtigen Gegenwartskünsten nachgespürt“ werden.

\*

## Sächsischer Kunstverein

von H. S.

Gestern wurde die sehr reich beschickte Frühjahrsausstellung eröffnet, die dadurch besonders bemerkenswert ist, daß in ihr mehrere Sondersammlungen gezeigt werden. U. a. sieht man eine Kollektivausstellung des Ortsverbandes Dresdner Künstlerinnen, weiter zusammenfassende Sammlungen von Arbeiten des Dresdner Malers Rudolf Scheffler und des Königsberger Malers Rudi Hammer und endlich eine Kollektivausstellung des Görlitzer Jacob Böhme-Bundes. Diese Künstlervereinigung hat ihren Namen nach dem Görlitzer Theosophen und Mystiker Jacob Böhme gewählt, und Herr Fritz Neumann-Hegenberg, wohl der Führer der Gruppe, erklärte in einer kurzen, an die Besucher der Ausstellung gerichteten Ansprache, warum sie das getan hat, indem er zugleich der Leitung des Sächsischen Kunstvereins für die dem Bunde gewährte Gastfreundschaft dankte und die Hoffnung aussprach, daß die Arbeiten der Gruppe bei den Dresdner Kunstfreunden Interesse finden. Wir kommen demnächst im Einzelnen auf die Werke dieser Frühjahrsausstellung zurück. Mozarts Es-dur Quartett, von den Herren Dahmen, Schneider, Riephahn und Kropholler tonschön gespielt, leitete zu dem allgemeinen Rundgang durch die Ausstellung über.

*Sächsische Staatszeitung von Montag, den 26.3.1923, S. 4*

## Um den Tropfen am Eimer

aus Mannheimer General-Anzeiger

Um den Tropfen am Eimer. Von Carola von Roon. (Görlitz, Universitas). Hatten wir bisher Gelegenheit, Carola von Roons feingeschliffene und doch so gehaltstiefe Lyrik zu bewundern, so liegen heute kleine Plaudereien aus ihrer Feder vor uns. Zwischen ihrer Poesie und Prosa besteht eigentlich, außer dem Versmaß, wenig Unterschied, „Dichtungen“ im wahrsten Sinne des Wortes sind auch ihre Prosastücke durch das unendlich feine „Sichhinein-Fühlen“ in die deutsche Sprache, das für all und jedes den treffendsten Wortlaut, einen volltönenden, edlen Ausdruck findet, ferner durch den flüssigen Stil, die leuchtenden Bilder und den duftigen, lyrischen Hauch, der über allem liegt.

*Mannheimer General-Anzeiger, Abend-Ausgabe,  
Literarische Rundschau, Dienstag, 30.05.1922, S. 3*

\*

## Worte im Traum

aus Lüdenscheider Zeitung

Carola von Roon: „Worte im Traum“. Verlagsanstalt Görlitzer Nachrichten und Anzeiger, Görlitz. 1922. Grundpreis 1 Mark, Schlüsselzahl 160. Wir freuen uns, auf ein soeben erschienenes neues Werk dieser feinsinnigen Schriftstellerin hinweisen zu können. Nach ihren letzten Prosaschöpfungen, die unter dem Titel: Um den Tropfen am Eimer – nach Klopstocks, tönender Ode – zusammengefaßt sind, liegt heute wieder ein Büchlein aus ihrer Feder und – aus ihrem Herzen vor uns. Nur ein deutsches Gemüt kann aus seiner Tiefe heraus

uns solche klaren Perlen reiner Lyrik schenken. Aber nicht nur in die Tiefe, auch in erhabene Weiten dringt hier ein Geist, dem alles Kleinliche fremd ist, der in allem Geschehen, in all seinem Erleben den Grundakkord der Schöpfung, die Harmonie sucht. Welch voller Klang in der heutigen Zeit des platten und banalsten Realismus und Mammonismus und der meist so dünnen Zivilisationstünche. Auch hier, wie in den schon früher erschienenen Werken Carola von Roons schmiegen sich die großen Gedanken in ein fließendes und doch straffes, in sich abgeschlossenes Versmaß. Es wird wohl keiner dieses Büchlein ohne innere Bereicherung aus der Hand legen.

*Lüdenscheider Zeitung, Dienstag, 19.12.1922 S. 4*



*Das linke Porträt zeigt Carola Gräfin von Roon im Alter von etwa 18 Jahren. Das kleine Bild rechts oben zeigt Carola und Albrecht Graf von Roon ein Jahr nach ihrer Hochzeit. Die Photographie rechts unten dürfte kurz vor ihrem Tod entstanden sein.*

## Steppennacht

von Arthur Silbergleit

Der Mond schlingt seine goldenen Guirlanden  
Von Baum zu Baum, die Steppe glänzt verklärt,  
Und über Mooren, welche braakend branden,  
Von wirren Visionen dumpf durchgährt,  
Schwebt segnend Urgeist als der Weltumfasser,  
Dem Tausendjahr so wie ein Tag erscheint.  
Es braust und brodelte, wenn das braune Wasser  
In ewiger Liebe ihm entgegenweint.

*Die Balalaika, Ein Versreigen von Arthur Silbergleit,  
S. 10, Eigenbrüdlerverg G. m. b. H., Berlin, 1920*

\*

## Immer und ewig

von Herbert von Hoerner

Mit uns ist nichts, was Dauer hat, im Bunde.  
In unserem Garten wächst die kurze Stunde.  
Kein I m m e r hat der Gärtner uns gezogen.  
Doch als wir suchten auf dem blumigen Grunde,  
ist, wie von seinem Nest, von Deinem Munde  
der kleine Vogel E w i g aufgefliegen.

*Sechs Gedichte, 1935, Hamburg*

\*

## Jakob Böhme

aus Hannoverscher Courier

Im Görlitzer Stadttheater ist das von Diakonus Walter Rithack-Stahn verfaßte Volksbühnenspiel „Jakob Böhme“ mit nachhaltigem Erfolge aufgeführt worden. Der Verfasser schöpfte die Anregung zu dem Stück aus der Absicht, durch die Aufführungen ein Scherflein zu den Unkosten beizutragen, die durch die Errichtung eines Jakob-Böhme-Denkmals in den dortigen Anlagen entstehen. Es ist aber ganz unzweifelhaft, daß die Gestaltung des aufgegriffenen Stoffes weit über die Befriedigung eines hervorgetretenen örtlichen Wunsches und Bedürfnisses hinausgeht. Hat auch der Görlitzer Theosoph nicht die Volksbeliebtheit seines Zunftgenossen Hans Sachs erreicht und werden seine Lehren der Mehrheit des Volkes stets das „Mysterium magnum“ bleiben, so ist es doch gewiß ein verdienstliches Werk, durch die wirksamste aller Künste, durch das Drama, die Erinnerung an ihn wieder wachgerufen zu haben. Der Verfasser lehnt sich in dem Aufbau seiner Handlung und der Schürzung des Konflikts ziemlich genau an die aus Überlieferungen bekannte Lebensführung Böhmes an. Im Ganzen tritt dem Zuschauer die Gestalt des Theosophen und Handwerksmeisters in klaren Zügen so entgegen, wie er in der Vorstellung aller Jener lebt, die sich mit ihm befaßt haben: als ein wahrhaft frommer Mann, den äußere und innere Verhältnisse allzu seinen Bestrebungen gehemmt haben und der, sich im Kampfe mit der Orthodoxie verzehrend, nun unvollkommen in seinen Schriften den Geist zum Ausdruck bringen konnte, von dem er innerlich beseelt war. Mit Liebe und großer Treue hat sich der Verfasser alle jene kleinen Züge zunutze gemacht, die uns einen erwärmenden Einblick in das Gemüthsleben Böhmes werfen lassen, mit Sicherheit und einem Schwung ins Große sind die Szenen mit den Ratsherren und der Bürgerschaft gestaltet und wahrhaft wohlthuend wirkt das echte deutsche

Empfinden, das in den einzelnen Auftritten hervorblitzt. Die Notwendigkeit, zur Erschließung des Verständnisses vielfache Stellen aus den Schriften Böhmes im Dialog verweben zu müssen, hat zu mancherlei epischen Breiten geführt, aber der kraftvolle, schnell vorwärts drängende Abschluß des Werks läßt kein anderes Gefühl, als das der tiefsten Ergriffenheit aufkommen. Die Aufführung, an der im Ganzen gegen 100 Personen, darunter 43 sprechende, mitwirken, war recht sorgfältig vorbereitet und auch an die Ausstattung war Manches gewandt worden. Das ausverkaufte Haus zollte der Dichtung der Darstellung gleiche Auszeichnung.

*Hannoverscher Courier, Mittwoch, 18.05.1898, S. 2*

\*

## **Ein neues Volksschauspiel**

aus Hannoverscher Courier

Aus Görlitz schreibt man im „Berl. Tagebl.“: Unter Leitung des Direktors Hans Gregor findet am 11., 13. und 14. Mai die Aufführung des von Rithack-Stahn, Diakonus zu Görlitz, verfaßten Dramas „Jakob Böhme“ statt. Es ist dies ein Volksschauspiel, in welchem er das Leben und Wirken des Schuhmachers und Theosophen schildert und ein Bild der Zeitverhältnisse vor Beginn des 30jährigen Krieges giebt. Die Darstellung der Titelrolle übernimmt ein Berufsschauspieler, die übrigen Rollen werden von Damen und Herren aus der Bürgerschaft gespielt. Es sind dies Mitglieder einer Vereinigung ehemaliger Lutherfestspieler, „Die Herberge der Gerechten“ genannt. Das Rithack-Stahnsche Stück weist zwei Theile auf, von denen jeder ein abgeschlossenes Ganzes bildet. Der erste führt den Titel „Aurora“, genannt nach Jakob Böhmes gleichnamigem Buch, welches sein tragisches

Schicksal heraufbeschwor, den zweiten Theil hat der Dichter „Mysterium magnum“ genannt, und zwar nach dem Böhmischen Hauptwerke, das seine religiösen Grundanschauungen enthält. Jakob Böhme, der Theosoph und Schuhmacher, wird zuerst in seiner Schuhmacherwerkstatt vor dem Neissetor in Görlitz vorgeführt, in der er seine Offenbarungen empfing; dort schreibt er in des Pfingstmorgens Frühe seine Aurora“. Da tritt ein Adliger aus Leopoldshayn vor Böhme, wirft einen Blick auf sein Werk und bittet sich dasselbe als Lektüre aus. Böhmes grimmigster Feind war der Pastor primarius Richter, der es beim Magistrat durchzusetzen wußte, daß nach der Veröffentlichung der nach seiner Meinung gotteslästerlichen Schrift Böhme seine schriftstellerische Thätigkeit untersagt wird. Mit schwerem Herzen kam er diesem Befehle nach. Während der erste Theil des Dramas 1612 spielt, fällt der zweite Theil in das Jahr 1624. Böhme hat trotz des Magistratsbefehls dem unwiderstehlichen Trieb folgend zu schreiben begonnen. Nun wird er, wieder auf des primarius Betreiben, vor den Rath der Stadt geführt und in feierlicher Gerichtssitzung zur Ausweisung aus Görlitz verurteilt. Die nachträgliche Zurücknahme des ungerechten Urtheils kommt zu spät, Böhmes Körper- und Seelenkraft ist gebrochen, er haucht in den Armen der Seinen das Leben aus.

*Hannoverscher Courier, Dienstag, 3.5.1898, S. 10*

\*

## Vorwort zu „Alt-Görlitz einst und jetzt“

von Arthur Haupt

Am 12. Oktober 1927 ist Professor Feyerabend gestorben. Mitten aus seinem arbeitsreichen Leben, aus seinen Plänen und Hoffnungen riß ihn der Tod hinweg. Auch dieses Werk, dessen Vollendung ihm ein Herzenswunsch war, konnte er nicht zum Abschluß bringen. Schon war der Bildstoff zusammengetragen und der Text zur ersten Hälfte geschrieben, als er schwer erkrankte. Sein unerwartetes Ableben in Würzburg verursachte eine längere Unterbrechung in der Bearbeitung des Stoffes. Sollte die begonnene Arbeit, die ihm soviel Mühe und Zeit gekostet, in die er seine reiche Heimatliebe niederlegte, nicht verloren sein, so mußte ein anderer sein Buch fertig stellen. Dem Unterzeichneten ist vom Verlage des „Neuen Görlitzer Anzeigers“ der Auftrag geworden, das Werk im Sinne des Verstorbenen zu beenden. Er gibt sich der Hoffnung hin, daß ihm dies gelungen ist.

Görlitz, im März, 1928

Arthur Haupt

*Prof. Ludwig Feyerabend, Arthur Haupt, Alt-Görlitz einst und jetzt,  
Hoffman und Reiber, Görlitz 1927/28*

\*

### **Eine Anekdote über Gregorius Richter und Jakob Böhme**

Zum 300. Todestage am 17. November von Dr. F. Ernst

Ein unvergeßliches Bild: Gregorius Richter, Hauptpastor der Peter-Pauls-Kirche zu Görlitz in Schlesien, sitzt in seinem Museum und liest im Buch der Bücher. Da naht sich als ein Bittsteller Jakob Böhme, der ehemalige Schuster und



*Josef Mulder, Jakob Böhme bei dem Prediger Gregor Richter in Görlitz, Abbildung einer vielleicht legendarischen Episode aus dem Leben Jakob Böhmes, Amsterdam, 1686*

Bücherschreiber, der Verfasser des im Sinne eines ehrwürdigen Konsistorii gotteslästerlichen Buches „Morgenröte im Aufgang“, das besagter Greogorius Richter mehr als hundertmal von der Kanzel und sonstwie vernichtet hat. Dieser Böhme kommt und bittet in irgend einer Sache für einen Verwandten. Solche Frechheit! Der ehrwürdige Gregorius schimpft und schmäht und verdammt den Schuhmachermeister in den Höllenpfehl; er schiebt ihn, der sich alles gefallen läßt, zur Tür hinaus und wirft ihm, da er so langsam geht, seinen ehrwürdigen Pantoffel nach. Da bückt sich Jakobus Böhme, der wohl für alles Schuhwerk eine Fachneigung hatte, hebt das Wurfgeschöß auf, kommt unbeirrt wieder zur Tür hinein und setzte ihn wieder unter den Fuß des Hauptpastors. „Gott behüte euch, Ehrwürden!“ sagte er dazu.

*aus: Westfälische Zeitung, Bielefelder Tageblatt vom 17.11.1924, S. 2*

\*

## **Schluss mit Maag Mozartfest in Basel**

Die Stadt Basel lädt zu einem Mozartfest vom 10. bis 18. Mai. Manche Leute werden fragen: „Wie kommt Basel gerade dazu, ein Mozartfest zu veranstalten? Da gibt es doch ganz andere Städte, die viel eher eine Berechtigung haben, Mozart zu feiern; zum Beispiel Salzburg. Darauf wäre zu erwidern, dass Basel vor Salzburg den unbestreitbaren Vorzug hat, dass Mozart Basel nicht gekannt hat, dieser Stadt also schon aus diesem Grunde nicht die herzhafteste Abneigung entgegenbringen konnte, die er seiner Vaterstadt entgegengebracht hat. Wenn man sich vergewissern will, wie despektierlich Mozart über Salzburg im allgemeinen und über seinen damaligen Erzbischoff im besonderen gedacht und geredet hat, dann muss man den Brief an seinen Vater lesen, der in dem Fest- und

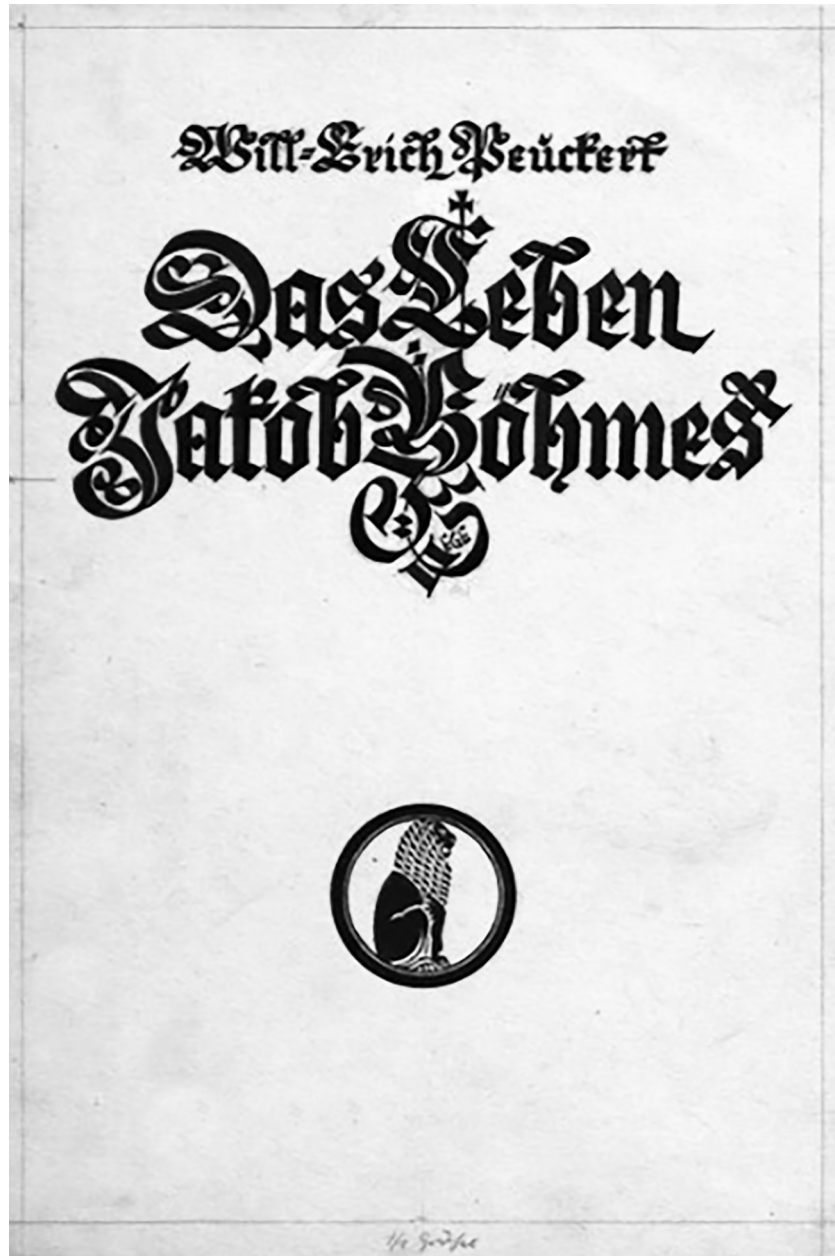
Programmbuch des Basler Mozartfestes abgedruckt ist. Doch das wäre nur ein negativer Vorzug von Basel. Aber Spass beiseite: Basel hat auch positive Gründe, ein Mozartfest zu begehen. Nicht nur den allgemeinen, den jede Stadt mit einem erheblichen Musikleben überhaupt hätte, heute immer wieder Gelegenheit zu nehmen, das kostbare Erbgut an Musik für alle Menschen aller Kreise, das Mozarts Werk darstellt, immer wieder im Zusammenhang und festlich lebendig zu machen, sondern auch spezielle Gründe. Wir haben in Basel seit drei Jahren das Glück, einen unvergleichlichen Meister der Interpretation klassischer Musik als Führer unseres Musiklebens zu haben, Felix Weingartner. Sein kontinuierliches Wirken hat jene produktive Atmosphäre geschaffen, die für ein solches Fest notwendig ist, notwendig für die Darbietungen und für die Aufnahmebereitschaft. Das schon von seinen Vorgängern und Mitarbeitern vorzüglich disziplinierte Orchester ist unter ihm zum elastischsten und willigsten Werkzeug geworden, das Kunstwerk des strahlendsten aller Tonmeister zum beglückenden Wiederklang zu bringen. So wird man an dem Mozartfest die so seltene Gelegenheit haben, die drei grossen Symphonien, die Es-dur-, die G-moll- und Jupiter-Symphonie, die ja eine ideale Einheit bilden, in einem Konzert hintereinander zu hören. Ausserdem wird *Felix Weingartner* im Stadttheater «Figaros Hochzeit» und «Zauberflöte» dirigieren. Die Pflege Mozarts ist ja auch am Basler Stadttheater seit jeher Ehrensache. Direktor Dr. *Oskar Wälterlin*, der die Regie aller fünf Opern des Festes in Händen und gerade für die Spieloper im allgemeinen und die Opern Mozarts im besonderen immer einen ungewöhnlich feinen Instinkt bewiesen hat, wird mit seiner Inszenierungskunst auch verwöhnte Ansprüche zu befriedigen verstehen, wie ja auch Kapellmeister *Gottfried Becker*, dem die musikalische Leitung von «Entführung», «Don Giovanni» und «Cosi fan tutte» anvertraut ist, als vortrefflicher Theaterdirigent weit über Basel hinaus bekannt ist. Das in der ausgiebigen Arbeit einer ganzen Saison eingespielte Ensemble wird durch einzelne Solisten von internationalem Ruf und Rang ergänzt

werden. So singt *Elisabeth Schumann* von der Staatsoper Wien das Blondchen in der «Entführung» und die Susanna im «Figaro», *Felicie Hüni-Mihacsek* aus München die Constanze, Kammer Sänger *Julius Patzak* aus München den Belmonte in «Entführung» und den Ferrando in «Cosi fan tutte» und Emanuel List, der stimmungswichtige Bass der Berliner Staatsoper, den Sarastro in der «Zauberflöte». Als besonderer Leckerbissen wird den Besuchern der «Don Giovanni» ganz in italienischer Sprache geboten mit keinem geringeren als *Georges Baklanoff* in der Titelrolle, *Salvatore Savati* als Don Ottavio und *Fernando Autori* als Leporello. Der rühmlichst bekannte Basler Gesangverein bringt ebenfalls mit hervorragenden Solisten die C-moll-Messe unter *Hans Münch*, der Bachchor die Krönungsmesse unter *Adolf Hamm* zur Aufführung. Drei Kammermusikveranstaltungen, die von Basler Musikern und vom *Buschquartett* bestritten werden, versprechen ein auserwähltes intimes Programm (Streichtrio, Bläserdivertimento, Klavierquintett usw.). Das Fest wird mit einem Festakt in der Martinskirche eingeleitet und mit einem Gesellschaftsabend beschlossen.

Weitaus reichhaltiger als sonst übliche Mozartfeiern bietet dieses Mozartfest der Stadt Basel eine einzigartige Gelegenheit, in der kurzen Spanne von acht Tagen eine unerhörte Fülle der schönsten Werke Mozarts im Zusammenhang zu hören. Dies alles und die verkehrstechnisch so besonders günstige Lage wird dem Fest, wie aus den zahlreichen Anmeldungen von überallher jetzt schon hervorgeht, einen riesigen Zuspruch bringen und es zu einer Veranstaltung von internationaler Bedeutung machen.

*SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways, Band 4, S. 30, 1930*

\*



Einbandzeichnungen für Will-Erich Peuckert, *Das Leben Jakob Böhmes*, Diederich, 1924

## Anmerkungen und Quellen

### Weitere Anmerkungen zum Gedenken an Jacob Böhme

- 1 Hallesches Tageblatt, Samstag, 25.12.1875, S. 2.
- 2 Saale-Zeitung, Morgen-Ausgabe, Donnerstag, 11.02.1897, S. 2.
- 3 Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung von Montag, den 5. 4.1897, S. 5.
- 4 Hannoverscher Courier, Montag, 25.10.1897, S. 5.
- 5 Richard Jecht, 150 Jahre Oberlausitzischer Gesellschaft der Wissenschaften, S. 36.
- 6 Sächsische Volkszeitung für christliche Politik und Kultur, Mittwoch, 24.09.1924.
- 7 Der Grafschafter, Samstag, 22.11.1924, S. 10.
- 8 Sächsische Staatszeitung: Staatsanzeiger für den Freistaat Sachsen, Freitag, 12.12.1924, S. 3.
- 9 Arno Lubos: Geschichte der Literatur Schlesiens, Bd. 3, München: Bergstadtverlag Korn 1974, S. 266-267.

### Das Schicksal der Werke Jakob Böhmes

Hannoverscher Courier, Montag, 10.1.1876, S. 1

### „Ein Görlitzer Bürger“

- 1 Cuius regio, eius religio ist eine lateinische Redewendung, die besagt, dass der Herrscher eines Landes berechtigt ist, die Religion für dessen Bewohner vorzugeben. Sie ist die Kurzform eines im Augsburger Religionsfrieden niedergelegten Rechtsprinzips, das weitgehend bis zum Westfälischen Frieden galt.
- 2 Kaspar Schwenckfeld (1490–1561) war Reformator, Theologe und religiöser Schriftsteller.
- 3 Philippistisch – Anhänger des Reformators Philipp Melancton.
- 4 Utraquistisch – Anhänger der Hussitischen Bewegung, die im 15. Jhdt. in Böhmen und Mähren von der Katholischen Kirche als häretisch bekämpft wurde.
- 5 Methisten – Anhänger des Sektierers Ezechiel Meth, gegen den Jacob Böhme 1622 seine Apologie „Vom Irrtum der Secten Esaiæ Stiefels und Ezechiel Meths“ verfasste.

Ernst-Heinz Lemper (1924–2007) war Kunsthistoriker, Denkmalschützer und von 1951 bis zu seiner Pensionierung Direktor der Städtischen Kunstsammlungen Görlitz. Von 1990 bis 1999 war er Präsident der wiedergegründeten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. Sein 1976 erschienenes Buch „Jakob Böhme – Leben und Werk“ gilt nach wie vor als die beste historische Darstellung Böhmes und seiner Zeit.

Das Interview mit Prof. Lemper fand am 4. Februar 1990 in seiner Privatwohnung in Görlitz statt.

### **Die besondere Eigenschaft der Sufis**

1 Der „Kampf gegen die Seele“ bei den Sufis ist zu verstehen als das Bemühen, die Triebkräfte der Seele und das sinnliche Lustverlangen zu überwinden und zu beherrschen. Weiter gefasst, ist der „Kampf gegen die Seele“ nichts anderes als das Bemühen des Menschen, das schöpferische Chaos der Seelenkräfte zu bändigen und, wie Bô Yin Râ es darstellt, die „Einung“ der Seelenkräfte zu bewirken.

Der Text ist der aus dem 10. Jhdt. stammenden, von einem unbekanntem Autor verfassten Schrift „Adab al-Muluk / Die Lebensweise der Könige – ein Handbuch zur islamischen Mystik“ entnommen. In der Einleitung des Übersetzers und Kommentators Richard Gramlich heißt es: „Der Leser soll erkennen: die Sufis sind königliche Menschen. Sie sind die Könige des Diesseits und des Jenseits. ‚Denn sie sind frei von allen Dingen... und unterwerfen sich nur Gott. Alle Dinge gehören ihnen.‘ Wie Könige leben sie glücklich und sorglos, da ‚ihnen nichts wichtiger ist außer Gott.“ (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, im Auftrag der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Kommissionsverlag Franz Steiner, Stuttgart 1993.)

### **Das mystische Leben Jakob Böhmes**

Wir zitieren zu Franz Spunda aus Wikipedia: „Auch in der Auseinandersetzung mit Geschichte bleibt der Dichter nach der Auffassung Franz Spundas ein Charisma-Träger. Die literarische Deutung des Geschichtsprozesses geschieht im großangelegten Geschichtsroman, in kleinen historischen Erzählungen und in essayistischen Darstellungen. Die Wahl der Stoffe folgt dem Leitkonzept, den Überlieferungen okkultur Weisheit und hermetisch-dunkler philosophischer Wahrheiten in der abendländischen

Geschichte nachzuspüren. Der Verfasser solcher Erzählkunst – einer Mischung aus historiographischer Erschließung und poetischer Paraphrase – verfährt dabei als „nach rückwärts gewandter Prophet“. (Franz Spunda: Aufgabe und Sinn des geschichtlichen Romans (1935). In: Christoph Fackelmann, Herbert Zeman (Hrsg.): Franz Spunda (1890-1963). Wien 2016, S. 197.) Solcherart schließt er mit Hilfe der Imagination die Lücken der Überlieferung, die gerade bei der Vergegenwärtigung weit zurückliegender Epochen groß sind. Er gestattet es sich auch, mit den vorhandenen historischen Quellen relativ frei, wenngleich nicht beliebig zu verfahren.

Die historischen Romane Spundas lassen indes die Quellen – also etwa Chroniken und antike Geschichtswerke, auch philosophische, religiöse und literarisch-künstlerische Texte der geschilderten Zeit – zum Teil wörtlich oder in enger Umschreibung einfließen. Sie sind stark von dialogisch-explizierenden und reflexiven Passagen geprägt. Trotzdem wahren sie eine belletristische Zugänglichkeit im Ästhetischen und versuchen dem Leser die schwierigen denkerischen Sachverhalte, deren sie sich in der Hinwendung zur Geistesgeschichte vordringlich annehmen, auf psychologisch bewegte, suggestive Art und Weise zu verlebendigen. (...)

Jakob Böhme, der verfemte Mystiker, dem der letzte von Spunda veröffentlichte „Lebensroman“ gewidmet ist (Das mystische Leben Jakob Böhmes, 1961), wird von einer geheimen Gesellschaft rosenkreuzerischer Gesinnung in seinem Ringen um Erkenntnis und um sprachliche Fixierung seiner hermetischen Glaubenserfahrungen begleitet. Aber weder kann sie ihn gegen die Nachstellungen der herrschenden Orthodoxie und der engherzigen bürgerlichen Obrigkeit beschirmen, noch weiß er seine in einzelgängerischer Versenkung erworbenen Einsichten in das Numinose in völligen Einklang mit ihren esoterischen Konventionen und okkultistischen Interessen zu bringen. Die literarische Figur des Jakob Böhme „darf als Projektion einer Selbstdarstellung“ des Autors „in die Welt Kaiser Rudolfs II. angesprochen werden“, wie Johanna Spunda in ihren Erinnerungen an den Bruder berichtet.“ (Johanna Spunda: Franz Spunda. In: Mährisch-Schlesische Heimat. Band 10, Nr. 1. Steinheim a. M., März 1965, S. 41.)

### **Zu Jakob Böhmes 300. Todestag**

*Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker* ist ein satirischer Roman von Friedrich Nicolai, der in drei Bänden von 1773 bis

1776 veröffentlicht wurde und als ein wichtiges fiktionales Zeugnis der Aufklärung gilt.

### **Jakob-Boehme-Bund**

Arno Lubos: Geschichte der Literatur Schlesiens, Bd. 3, München: Bergstadtverlag Korn 1974, S. 266-267.

1 Faksimilie-Ausgabe Zürich 1967; Kü., S. 366

2 Paul Mühsam, Ich bin ein Mensch gewesen, Lebenserinnerungen, zu diesem Zeitpunkt noch unveröffentlicht.

3 Lennartz, S. 313; Fechter, S. 107 f.; Suse von Hoerner-Heintze, Dichter und Maler Herbert von Hoerner, DS 6. Jg. 1954 / 8/ Jochen Hoffbauer, „Das Böseste muß des Besten Ursache sein“, SR 12. Jg. 1960/3

4 Insgesamt über den Görlitzer Kreis: Paul Mühsam (s. o.) und briefl. Mitteilg. von Else Levi-Mühsam

5 Wiedergegeben in: Paul Mühsam (s. o.)

6 Gel.-Kü, S. 698

7 Lit.: Franz Grell, Der Dichter u. Denker Paul Mühsam, Schleswiger Nachrichten, 4.2.1928

Der Text zeichnet eine Verbindung zwischen Paul Mühsam und Hermann Stehr auf. Nach dem Vorbild des Jakob-Böhme-Bundes gründete sich an seinem Wohnort in Schreiberhau 1922 die Künstlergruppe und Malergilde St. Lukas: „Zur Künstlerkolonie werden folgende Personen gezählt: Carl und Gerhart Hauptmann, Wilhelm Bölsche, Bruno Wille, Hanns und Hannah Fechner, Anna Teichmüller, John Henry Mackays, Georg Wichmann, Alfred Koeppen, Werner Sombart, Hans von Hülsen, Bernhard und Alfred Wilm, Paul Aust, Friedrich Iwan, Erich Fuchs, Franz Metzner, Willi Oltmanns, Alfred Nickisch, Werner Knips-Hasse, Georg und Sabine Reicke, Felix und Lili Deutsch, die Schriftstellerin Ruth Storm (1905–1993) und Hermann Hendrich. (Die Schreiberhauer Künstlerkolonie, Förderverein des Malers Hermann Hendrich e. V.)

Im Jahr 1922 wurde auf Anregung von Hanns Fechner die ‚Vereinigung bildender Künstler St. Lukas‘ in Schreiberhau gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern zählten: Architekt Franz E. Schumann und die Maler Paul Aust, Arnold Busch, Alfred Nikisch, Werner Fechner, Franz von Jackowski, Hans Emil Oberländer, Herman van Rietschoten (1883–

1962), Ludwig Schmidbauer (1890–1974), Sidonie Springer (1878–1937), Arthur Wasner und der Glaskünstler Alexander Pfohl. (Ulrich Junker: Dr. Paul Aust - Landschaftsmaler, Radierer, Dichter, Musiker und Schriftsteller, Doktor der Naturwissenschaften, in VSK Schlesien, Dezember 2020, Nr. 65, S. 47–52) Später kamen noch Herbert Martin Hübner (1902–1991), Friedrich Iwan (1889–1967), Arthur Ressel (1896–1966), Michael Uhlig (1896–1966), Hans Zimbal und die Bildhauer Cirillo Dell’Antonio und Oskar Wache (1892–1980) hinzu, so dass die Künstlergilde aus 12 bis 14 Malern und zwei Bildhauern bestand. Als Ehrenmitglieder wurden Gerhart Hauptmann und Hermann Stehr aufgenommen.“ (Przemyslaw Wiater: Gerhart Hauptmann a kolonia artystów w Szklarskiej Porębie (Gerhart Hauptmann und die Künstlerkolonie Schreiberhau), in Rocznik Jeleniogórski, Towarzystwo Przyjaciół Jeleniej Góry, 2011, S. 61–66) (Wikipedia Künstlerkolonie Schreiberhau)

Mit der Zeit des Jakob-Böhme-Bundes eröffnet sich für Paul Mühsam seine produktivste Zeit als Schriftsteller. Er war ebenso für die *Literarische Gesellschaft* und für die *Gesellschaft für antike Kultur* tätig. Er bezeichnete Carola von Roon als eine „begnadete Dichterin, religiös bewegt und von gleicher metaphysischer Weltanschauung und kosmischem Empfinden, alles vom Zentrum her sub specie aeternitatis betrachtend.“ (Paul Mühsam, Else Levi-Mühsam, Mein Weg zu mir: aus Tagebüchern, Seite 93, 1978)

Carola Gräfin von Roon, geborene Freiin von Seckendorf auf Broock war das erste überlebende Kind von neun Kindern von Adolf und Martha von Seckendorf. „Auf allen bekannten Bildern wirkt sie ernsthaft, mit zunehmenden Alter sogar etwas melancholisch.

1899, im Alter von 22 Jahre, heiratete sie auf Broock den elf Jahre älteren Friedrich Wilhelm Moritz Albrecht Graf von Roon, den Enkel des berühmten Generalfeldmarschalls Albrecht von Roon, dessen überlebensgroßes Denkmal noch heute gegenüber der Siegestsäule am Großen Stern in Berlin steht. Eine Nichte Carolas erzählt in ihren „Erinnerungen an Broock“, dass es eine ausgesprochene Liebesheirat gewesen sein muss. Carola war jedoch anfangs verunsichert und lehnte den ersten Antrag des stattlichen Oberleutnants ab. Nach tränenreichen Gesprächen mit den fünf jüngeren Schwestern, willigt sie schließlich ein.

Das Paar zog auf das Roonsche Familiengut in die Oberlausitz, nach Schloss Krobnitz, im Landkreis Görlitz, wo Carola vier Töchtern und

einem Sohn das Leben schenkte. Während des Ersten Weltkriegs fiel Albrecht Graf von Roon 1916 in Frankreich, vier seiner Brüder ereilte dasselbe Schicksal. Nach den schrecklichen Ereignissen des großen Krieges widmete sich Carola von Roon einer „kosmisch-religiösen“ Dichtkunst und publizierte von 1916 bis 1922 insgesamt fünf Lyriksammlungen. Die Gedicht- und Aphorismenbände wurden in kleinen Auflagen veröffentlicht, weshalb sie heute nur sehr selten in Buchantiquariaten auftauchen. (...)

In Band 1 der „Krobnitzer Hefte“ schreibt der Autor Steffen Menzel: „Carola von Roon galt als eine empfindsame, aber gleichzeitig von einem starken Intellekt geprägte Dichterin. Anfang der Zwanziger Jahre hielt sie besonders engen Kontakt zum Kreis Görlitzer Literaturfreunde, dem u. a. Paul Mühsam angehörte (...) Noch bevor ihr dichterisches Schaffen seinen Höhepunkt erreicht hatte, starb sie im Alter von nur 49 Jahren (1926) im Sanatorium Obernigk bei Breslau an einer Lungenentzündung.“ (Facebookseite Schloß Broock)

Paul Mühsam vermerkt am 8. Juli 1922 in seinem Tagebuch:

„Nachmittag mit Irmchen auf Einladung der Frau v. Roon auf Schloß Krobnitz. Bis Reichenbach Bahnfahrt, von da mit Wagen 1/2 Stunde nach Krobnitz. Nach dem Tee Spaziergang durch den Park, am Mausoleum vorbei, wo auch der Generalfeldmarshall Graf Roon beerdigt ist . . . Herrliches altes Schloß, vornehmste Kultur, Weihe der Tradition.“

Mühsam veranstaltete in seinem Haus in regelmässiger Folge Vorleseabende und am 6. September 1923 „war abends Frau von Roon bei uns und las aus ihrem Epos „Das Amen der Erde“ vor.

Am 30. April 1926 wurde von Mühsam aufgezeichnet:

„Frau von Roon gestorben. Eine feine, kosmisch bewegte Dichterin. Nun wird wohl ihr abgebrochenes Werk, nie genügend gewürdigt, ganz der Vergessenheit anheimfallen.“

2006 erschien in „Stadtbild“ ein Essay von Dr. Ernst Kretzschmar mit dem Titel „Die Dichterin Carola von Roon“ anlässlich ihres 60. Todestages.:

„Auf der Suche nach unseren geistigen Vorfahren in Görlitz begegnen uns Namen, die hier schon fast vergessen sind. Vor 80 Jahren starb Carola von Roon, Schloßherrin auf Krobnitz bei Görlitz. Auch wer sie kannte, lebt nun nicht mehr. Unter den hiesigen Schriftstellern und den gebildeten Lesern der Stadt genoss sie hohes Ansehen. Der Görlitzer Rechts-

anwalt und Dichter Dr. Paul Mühsam würdigte sie später in seinen Lebenserinnerungen: „Sie war nicht nur ein Mensch von feinsten Kultur und einer Geistigkeit, die sie in die tiefsten philosophischen Probleme führte, sondern vor allem eine Dichterin, die dem Reichtum ihrer von Sehnsucht über das irdische hinaus erfüllten Gedanken- und Gefühlswelt mit hohem Künstlertum in fein geschliffenen, klangschönen, bilderreichen Versen poetischen Ausdruck zu geben wusste, in einer starken, niemals verschwommenen Lyrik, die süß und herb zugleich war.“ Ausgaben, dieser Werke, einige aus dem Nachlass von Paul Mühsam aus Israel wieder nach Görlitz gelangt, werden in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften zu Görlitz aufbewahrt. Es sind dies „Klingende Stille“ (Stiftsverlag, Potsdam), „Lebenskristalle“ (Verlag Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1921), „Worte im Traum“ (Verlag Görlitzer Nachrichten und Anzeiger 1922), „Um den Tropfen am Eimer - Erschautes und Gedachtes“ (Verlag Universitas Buch und Kunst Berlin-Görlitz-Leipzig-Utrecht 1922). Die Dichtung „Das Atmen der Welt“ blieb unveröffentlicht, ist aber im Typoskript erhalten. Gegenstand ihrer Dichtung war das Verhältnis des Menschen zu Gott und der Welt. Das verband sie mit dem Görlitzer Dichter und Denker Paul Mühsam. Es ist erstaunlich, dass sie in dieser von dramatischen Konflikten zerrissenen Umwelt nach dem 1. Weltkrieg in einem scheinbar erdenfernen Gedankengebäude lebte. Ihre Sensibilität und ihre tiefe Religiosität entsprangen wohl auch ihrer Sehnsucht nach dem Festen, Bleibenden in einer Zeit des Aufruhrs und des Zusammenbruchs.

Die Dichterin stammte aus einer Familie, deren Mitglieder über Jahrhunderte hinweg in bedeutenden politischen Ämtern hervorgetreten waren. (...)

Auf ihrem Gute versammelte sie Gleichgesinnte, um sich zu Lesungen und Gesprächen zu treffen. Sie förderte jüngere Schriftsteller und Künstler. In der Tätigkeit literarischer Vereine und Zirkel in Görlitz, war sie mit eigenen Beiträgen, aber auch als ZuhörerIn und Gesprächsteilnehmerin ein gefragter Gast. Insbesondere der Verlag Görlitzer Nachrichten und Anzeiger, der vaterländische Autoren förderte, veröffentlichte ihre Werke. “ (StadtBild, Ausgabe 37, Februar 2006, S. 46-47, StadtBild-Verlag, Görlitz)

„Ein an unseren Vorleseabenden gern gesehener Gast war der Chefredakteur des Neuen Görlitzer Anzeigers, Otto Schlüter, mit seiner

Frau. Seine Zeitung war zwar angeblich demokratisch, aber in etwas verwässelter Form unter Betonung gut bürgerlicher Gesinnung entsprechend der Einstellung ihres Eigentümers. Schlüter hatte den politischen Teil sowie die Kunst und das Feuilleton unter sich. Meinen Büchern in Liebe zugetan, besprach er jedes einzelne ausführlich mit dem größten Einfühlungsvermögen und in oft enthusiastisch lobender Weise.“ (Paul Mühsam, Ich bin ein Mensch gewesen: Lebenserinnerungen, S. 182) In dieser Ausgabe ist Schlüters Text „Ernsthaftes Theater“ aus dem Jahr 1925 zu finden.

Herbert v. Hoerner, Dichter und Maler, lebte nach seiner Flucht aus dem Baltikum am Bodensee, später als Zeichenlehrer viele Jahre in Görlitz, wo er und seine Frau, Suse Hoerner-Heinze, dem Jakob-Böhme-Bund angehörten. Beide lebten bis zur ihrer Verhaftung von sowjetischer Seite nach dem 2. Weltkrieg in Görlitz. Das Schicksal der beiden haben wir in früheren Ausgaben dargestellt.

Die Bücher *Artur Silbergleit und Paul Mühsam – Zeugnisse einer Dichterfreundschaft* (1994) und *In alter, treuer Freundschaft – Briefwechsel zwischen Felix A. Voigt und Paul Mühsam* (2005) können weitere Aufschlüsse bringen.

Felix A. Voigt war mit Curt Adler und Richard Jecht verantwortlich für die Veröffentlichung *Jakob Böhme. Gedenkgabe der Stadt Görlitz zu seinem 300jährigen Todestage*, Görlitz 1924.

Paul Mühsam vermerkt am 21. September 1924:

„Vormittag zur JAKOB BÖHME-FEIER in der Stadthalle. Ansprachen von Oberbürgermeister Snay, Graf von Arnim auf Muskau und Dr. Bockhausen, dem Prodekan der theologischen Fakultät der Universität Breslau. Dann Rede von Prof. Dr. Jecht über die Lebensumstände Jakob Böhmes und von Studienrat Voigt über Jakob Böhmes Gedankenwelt.“ (Paul Mühsam, Mein Weg zu mir: aus Tagebüchern, S. 113)

Neben Jakob Böhme beschäftigte sich Voigt vor allem die Literatur der Gegenwart. Bereits seit seiner Schulzeit war er ein großer Verehrer von Gerhart Hauptmann gewesen.

Im gleichen Buch ist als Fussnote zu ihm vermerkt:

„Felix A. Voigt, seit seiner Amtszeit in Görlitz als junger Studienrat in geistiger Freundschaft mit Paul Mühsam verbunden, auch nach dessen Auswanderung bis zuletzt mit ihm in lebendigen Briefaustausch. Nach Amtszeit in Kreuzburg O/S in Breslau als Oberstudiendirektor. Widmete sich nun ausschließlich der Gerhart-Hauptmann-Forschung.

1945 Flucht nach Bayern, letzter Wohnsitz in Würzburg. 1962 gest., Verfasser zahlreicher Schriften über Gerhart Hauptmann, auch gemeinsam mit C. F. W. Behl und anderen hervorragenden Forschern.“

Arno Lubos weist in dem Buch *Geschichte der Literatur Schlesiens* Band 3 auf Seite 266 darauf hin, dass der „Jakob Boehme-Bund“ in Görlitz auch das Erbe Gustav Theodor Fechners pflegte, was wir als Nachlasspflege verstehen würden. Gustav Theodor Fechner (\* 19. April 1801 in Groß Särchen; † 18. November 1887 in Leipzig; Pseudonym Dr. Mises) war ein deutscher Mediziner, Physiker und Naturphilosoph. Er gilt als Begründer der Psychophysik, die sich mit den gesetzmäßigen Wechselbeziehungen von subjektivem Erleben und objektiven physikalischen Reizen als auslösenden Prozessen beschäftigt. Als vielseitiger Gelehrter lieferte er naturwissenschaftliche, philosophische, ethische, ästhetische und literarische Beiträge. Fechner gilt als Begründer der Psychophysik, die eine Beziehung zwischen Objekt, dem physikalischen Reiz und der Sinnesempfindung (Perzept) herstellt. In späten Jahren vertrat er eine Theorie der Allbeseelung des Universums.

„Im Jahr 1833 heiratete Fechner Clara Volkmann und übernahm zusammen mit Moritz Wilhelm Drobisch, Justus Wilhelm Martin Radius, Georg Benedict Winter und Wilhelm Wachsmuth die Redaktion der Leipziger Literaturzeitung. 1834 wurde er Ordinarius für Physik an der Universität Leipzig. Im Jahr 1835 wurde er der Direktor des neu eröffneten physikalischen Instituts, das als eines der ältesten in Deutschland gilt. Im Jahr 1839 musste er die Physikprofessur aus gesundheitlichen Gründen aufgeben, nachdem seine anstrengenden Versuche zum Galvanismus und zur physiologischen Optik zu einem Augenleiden führten, das ihn beinahe erblinden ließ. In der Folge widmete sich Fechner der philosophischen Begründung der Physik. Fechner ist auch der Autor eines bekannten Hauslexikons in acht Bänden (Das Hauslexikon), das ab 1834 herausgegeben wurde. Im Jahr 1843 wurde er Professor für Naturphilosophie und Anthropologie an der Leipziger Universität; dieses Amt hatte er bis zu seinem Tode inne.

Im Januar 1830 gründete er zusammen mit dem Verleger Leopold Voß das Chemische Zentralblatt. Im Jahr 1846 war Fechner Mitbegründer der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig.

1859 wurde Fechner zum Mitglied der Gelehrtengesell-

schaft Leopoldina gewählt. 1873 wurde Fechner zum Ehrendoktor der Medizin ernannt, 1884 erhielt er die Ehrenbürgerschaft der Stadt Leipzig. Seit 1897 erinnert ein Denkmal im Rosental nahe dem Zoo in Leipzig an ihn.“ (Wikipedia Gustav Theodor Fechner)

„So wenig ist noch immer J. Böhme gründlich studiert worden und so wenig hat man Baader's tiefsinnige Nachweisungen und Erläuterungen über die wahre Natur der Lehre des grossen deutschen Theosophen bis jetzt beachtet, dass die Behauptung (welche die Einen beschuldigend, die Andern lobpreissend erheben), Böhmes Lehre sei Pantheismus, noch immer in zahlreichen Schriften wiederholt wird. Diesen ungründlichen Stimmen gesellt sich auch neuerlich Dr. Hermann Adolph Fechner zu in seiner kritischen Untersuchung: Jakob Böhme. Sein Leben und seine Schriften, mit Benützung handschriftlicher Quellen dargestellt.“ (Neues Lausitzer Magazin: Im Auftrage der Oberlausitzer Gesellschaft d. Wissenschaften besorgt durch deren Secretär C. G. Th. Neumann. Dreiunddreissigsten Bandes viertes Heft. Görlitz, im Selbstverlage der Gesellschaft und in Commission der Buchhandlung von G. Heinze u. Comp. 1857) S. 443, wo Fechner sagt, nur ein reformierter Prediger und ein gewisser Dippel hätten Böhme schon damals mit Spinoza zusammengestellt, als noch die Theologen im heftigen Kampfe über ihn gelegen wären, und auf seinen Pantheismus aufmerksam gemacht. Fechner verweist dabei auf die Unschuldigen Nachrichten 33 S. 795 u. 35 S. 483. : (...) Fechner S. 444: „In der That, wäre Schelling nicht mit seiner Identitätsphilosophie erstanden, hätte Hegel den dialektischen Process nicht zum Mittelpunkte eines Systemes und der gesammten Philosophie gemacht, nimmermehr hätte man den wahren Kern der Böhme'schen Theosophie entdeckt, und ihn für den Verkünder einer deutschen Philosophie gehalten.“ (Franz von Baader, Sämmtliche Werke nach der Ausgabe Franz Hoffmanns von 1850–1860)

Fechners Werk umfasst:

Das Büchlein vom Leben nach dem Tode. Dresden 1836.

Ueber das höchste Gut. Leipzig 1846.

Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen. Leipzig 1848.

Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt der Naturbetrachtung, 3 Bände, Leipzig 1851. (Band 1, 2 und 3)

Ueber die physikalische und philosophische Atomenlehre. Leipzig 1855.

Professor Schleiden und der Mond. Leipzig 1856. 2. Auflage. Leipzig 1864.

Elemente der Psychophysik. 2 Bände, Leipzig, 1860. 2. Auflage. Leipzig 1889. (Band 1 und 2)

Über einige Verhältnisse des binokularen Sehens. 2 Bände, Leipzig 1860/61.

Ueber die Seelenfrage. Ein Gang durch die sichtbare Welt um die unsichtbare zu finden. Leipzig 1861.

Die drei Motive und Gründe des Glaubens. Leipzig 1863.

Zur Experimentalen Aesthetik. Leipzig 1871.

Einige Ideen zur Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte der Organismen. Leipzig 1873.

Vorschule der Aesthetik. 2 Bände, Leipzig 1876.

In Sachen der Psychophysik. Leipzig 1877.

Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Leipzig 1879.

Revision der Hauptpunkte der Psychophysik. Leipzig 1882.

Kollektivmasslehre. posthum, hrsg. von Gottlob Friedrich Lipps. Leipzig 1897.

Gustav Theodor Fechner, Zend-Avesta. Gedanken über die Dinge des Himmels und des Jenseits vom Standpunkte der Naturbetrachtung. (Der Dom. Bücher deutscher Mystik. 13 Bände, Insel (1919 in der Reihe veröffentlicht, ursprünglich von 1851)

### **Die Görlitzer Zeitschrift Die Lebenden**

Jan Behrs, Hans Peter Buohler, Markus Ender, Künstlerkreise: Expressionismus 01/2015 - Seite 65 f., Hrsg. Christin Eichhorn, Hannes S. Lorenzen, Neofelis Verlag, Berlin.

1 Ludwig Kunz. Jakob-Böhme-Bund. In: Die Gäste 1,5/6 (1921), S. 93-94, hier S. 93

2 Vgl. Ludwig Kunz: Redaktionelles. In Die Lebenden 1,1 (1923), S. 4

3 O. S.: Veranstaltungsabend. In: Neuer Görlitzer Anzeiger, 23.7.1922, 1. Beilage, S. 1, zitiert nach Else Levi-Mühsam (Hrsg.): Arthur Silbergleit und Paul Mühsam, Zeugnisse einer Dichterfreundschaft, Ein Zeitbild. Würzburg, Bergstadtverlag Korn 1994, S. 115-116, hier S. 115. Kunz hingegen stellte die Lesung Else Lasker-Schülers im Januar 1923 als die erste der von der Gruppe organisierten Veranstaltungen dar. Vgl. Ludwig Kunz: Aus dem Gästebuch der ‚Lebenden‘. In: Die Lebenden, Fotomechanischer Nachdruck, S. 89.

4 Vgl. Arno Lubos: Geschichte der Literatur Schlesiens, Bd. 3 München: Bergstadtverlag Korn 1974, S. 266-267.

5 Zur Zusammenarbeit zwischen den Dresdner Expressionisten und anderen spätexpressionistischen Gruppen vgl. Frank Almai: Expressionismus in Dresden, Zentrenbildung der literarischen Avantgarde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dresden: Thelem 2005, S. 253-286

### **Vorwort zu „Alt-Görlitz einst und jetzt“**

Der Zeichenlehrer Arthur Haupt gehörte mit Fritz Neumann-Hegenberg und Joseph Schneiderfranken zu den älteren Mitgliedern der Maler und Zeichner des Böhme-Bundes an und Haupt richtete sich mit seinen öffentlichen „Nachmittagsvorträgen“ als Lichtbildvorführung mit seinem „reichen Schatz an eigenen Aufnahmen aus der Heimat“ und seinem ausgeprägten geschichtlichen Wissen speziell an die Görlitzer Jugend. Seine Heimatliebe und die enge Verbindung und Zusammenarbeit zwischen dem Heimatmuseum und dem Jakob-Böhme-Bund wird auch in Form dieser Buchveröffentlichung zu der Geschichte der Stadt Görlitz veranschaulicht, in dem wir auch erhaltenswerte geschichtliche Belege zu Jacob Böhme finden. Ein wichtiges Anliegen der drei älteren Mitglieder war im Böhme-Bund insbesondere jüngere Kunstschaffende zu fördern und für diese gute geistige Wachstumsbedingungen zu schaffen. Diesen gleichen Ansatz durchzieht auch die Zeitschrift *Die Lebenden*.